

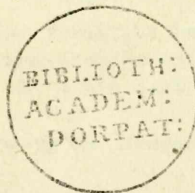
Sitzungsberichte

der

Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen
Russlands

aus dem Jahre 1875.

Acc. 45,040



Riga.

Druck der Livländischen Gouvernements-Typographie.

1876.

Gedruckt auf Verfügung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthums-
kunde der Ostseeprovinzen Russlands.

Riga, den 14. September 1876.

Präsident Stadtbibliothekar Berkholz.

Est.

TRD Baamatukog

2304

Uebersicht der Vorträge.

	Seite.
J. Girgensohn: Ueber Szaranewicz, Die Hypatios-Chronik als Quellenbeitrag zur österreichischen Geschichte. Lemberg 1872.	2
H. Hildebrand: Ueber Alter und Ursprung der hasenpöthischen Handschrift des rigischen Rathes	4
Ant. Buchholtz: Ueber das Himselsche Münzcabinet und dessen neueste Acquisitionen	6
Derselbe: Ueber ein handschriftliches Werk des Augustinus Encaidius in der Wiener Hofbibliothek	11
A. Poelchau: Beitrag zur Geschichte des Erbrechts der samenden Hand	13
G. Berkholz: Ueber einige handschriftliche Materialien zur livländischen Reimchronik.	16
Derselbe: Ueber die Ausgabe Heinrichs von Lettland in den Monumenta Germaniae	24
A. Poelchau: Ueber eine bisher unbekannte Handschrift der Schwarzhäupter-Stragen	32
C. Bornhaupt: Ueber den Kirchholmschen Steinkopf	35
G. Berkholz: Ueber die Auslieferung der Popenschen Urkundenschriften	37
Derselbe: Moritz Brandis Abhandlung über den Ursprung der Familie Uexküll	39
Graf C. v. Sivers: Bericht über die von ihm entdeckten Schiffgräber . .	44
G. Berkholz: Ueber Burkhardts Hand- und Adressbuch der deutschen Archive, Leipzig 1875	48
C. Bornhaupt: Ueber den Kalnemoiser Münzfund	53
J. v. Sivers: Ueber die von ihm der Gesellschaft geschenkten Grabalterthümer aus dem Smiltenschen Kirchspiel . .	53
Th. Buchard: Ueber zwei von ihm untersuchte Schiffgräber (Teufelsböte)	53
J. Girgensohn: Ueber Dr. Georg Rathlef, Das Verhältniss des livländischen Ordens zu den Landesbischöfen und zur Stadt Riga im XIII. und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts	55
W. v. Gutzeit: Ueber Entstehung und Bedeutung des „Hungerkummers“ in Riga	58
Graf C. v. Sivers: Brief in Sachen des angeblichen Griechengraves an der livländischen Meeresküste	65
G. Berkholz: Entgegnung auf eine denselben Gegenstand betreffende Kritik des Herrn Prof. Grewingk	68
Derselbe: Gedächtnissrede auf Dr. August Buchholtz	74
A. Büttner: Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft . .	82
E. v. Haffner: Worte gesprochen an Dr. August Buchholtz's Grabe . .	82

Bericht über die 396. Versammlung am 15. Januar 1875.

Eingegangen waren:

Von der Kaiserlich Russischen geographischen Gesellschaft: Извѣстія. VIII и IX. 1872—73. Записки. По общей географіи. III. 1873. Записки. По отдѣленію статистики III и IV. 1873—74. Записки. По отдѣленію этнографіи. III и V. 1873. Труды экспедиціи для изслѣдованія хлѣбной торговли и производительности въ Россіи. III, 1 и IV, 1—2. 1873—74. Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ западно-русскій край. V. 1874. Труды Сибирской экспедиціи. Физическій отдѣлъ. II и III, 1. 1873—74. Сводъ матеріаловъ по кустарной промышленности въ Россіи. 1874. Путешествія по Туркестанскому краю. 1873. Землеводные Риттера. Вып. 2, отд. 1. 1873. Иранъ Риттера. Ч. 1. 1874. — Von der lettisch-literarischen Gesellschaft: Lettische Volkslieder. Lief. 1. Leipzig 1874. — Von der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Greifswald: Pommersche Geschichtsdenkmäler. Bd. 5. Greifswald 1875. — Von dem historischen Verein für Oberbayern Oberbayerisches Archiv. Bd. 32, Heft 2 u. 3. Bd. 33, Heft 1. München 1873—74. — Von dem Naturforscherverein zu Riga: Correspondenzblatt. Jahrg. XXI. Nr. 6 u. 7. — Von dem Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung: Schriften. Heft 5. Lindau 1874. — Von dem Rigaschen Stadtgymnasium: Programm. Riga 1874. — Von Herrn Bibliothekar Lossius in Dorpat: dessen Bilder aus dem livländischen Adelsleben. 1. Leipzig 1875. — Von Herrn Hofrath Emil Kerkovius in Odessa: mehrere von ihm verfasste Lehr- und Lesebücher der deutschen Sprache für Russen. — Von Herrn Archivar Russwurm in Reval: dessen Ständetag zu Reval im Juli 1524. Reval 1874. — Verschiedene Geschenke für die Bibliothek auch noch von den Herren Coll.-Assessor Hellmann, Staatsrath Gahlnbäck in Reval, Professor A. von Bulmerincq in Dorpat und General G. v. Helmersen in St. Petersburg. — Angekauft: Carlson, Geschichte Schwedens. Bd. 5. Gotha 1875. — Bremisches Urkundenbuch. II, 2 u. 3. Bremen 1875. — Heinrici chronicon Lyvoniae ex rec. Willh. Arndt. Hannoverae 1874. —

Herr Oberlehrer Dr. Girgensohn referirte über eine die Hypatioschronik betreffende Schrift von J. Szaranewicz:

Unter der Hypatioschronik (Лѣтопись по Ипатьевскому oder Ипатскому списку) versteht man einen Codex des Hypatiosklosters im Kostromaschen Gouvernement (jetzt in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg), welcher eigentlich drei, nur lose an einander gefügte Chroniken enthält: 1) den, wie auch in allen anderen Abschriften, bis zum Jahre 1111 reichenden Nestor, 2) eine kiewische Chronik, 1111—1201, 3) eine wolynische Chronik, 1201—1292. Die letztere ist bekanntlich auch für die Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert von Wichtigkeit, und es muss uns daher freuen, einer besondern Abhandlung über dieselbe zu begegnen, nämlich:

Isidor Szaranewicz, Die Hypatios-Chronik als Quellenbeitrag zur österreichischen Geschichte. Lemberg 1872.

Diese Abhandlung ist deutsch geschrieben, obgleich der Verfasser sich durch häufige Fehler in der Grammatik und allerhand Sonderbarkeiten in der Orthographie als galizischen Slaven ausweist. Es werden vornehmlich nur diejenigen Stücke des Hypatioscodex in Betracht gezogen, welche von den Berührungen der ruthenischen Fürsten mit den ungarischen und österreichischen handeln. Am ergiebigsten in dieser Hinsicht ist aber die wolynische Chronik, so dass gerade diese den Hauptgegenstand der Untersuchung bilden musste, deren wesentlichste Ergebnisse ich kurz mittheilen will.

Die Chronik ist von einem Zeitgenossen der Ereignisse verfasst und, wie die neueren Herausgeber der Hypatioshandschrift schon vermuthet haben, von einem Laien. Szaranewicz sucht diese Vermuthung näher zu begründen: der Verfasser gedenke einmal eines berühmten Sängers Mitus; er spreche an einer anderen Stelle von Siegesliedern, er citire im Ganzen selten die heilige Schrift, am Liebsten noch das Buch Hiob, er kenne die Geschichte des Antiochus von Syrien, des Herodes, des Nero; endlich wird angeführt, wie der Chronist einen Kometen nicht gleich Dusburg und Dlugosch als Vorboten von Krankheiten, sondern von Volksaufständen auffasse. Kann aber hier wirklich die eine Auslegung geistlich, die andere weltlich genannt werden? Das Beste, was man für die Laienschaft des Autors anführen kann, haben wohl die neuen Herausgeber der Hypatioshandschrift beigebracht, nämlich seine Vorliebe für die Schilderung kriegereischer Ereignisse. Mir scheint in diesem Falle

der Stand des Verfassers nicht weiter in Betracht zu kommen, da man damals seine Bildung gewiss nicht von anderen als von Geistlichen erhalten konnte, und gerade unser Autor trotz seiner kriegerischen Neigungen so viel Kenntniss der heiligen Schrift zeigt, wie wir sie nur einem Priester damaliger Zeit wünschen können.

Ganz richtig wird wohl die Bemerkung sein, dass die wolynische Chronik eine Art Staatschronik war, von einem Hofmann verfasst, der in der jedesmaligen Residenz der Machthaber wohnte. So ist zuerst Halitsch, dann seit 1224, wo Daniel dahin zieht, Chelm der Ort der Abfassung, seit 1266 Wladimir, die Residenz Wassilko's. Der Chronist steht also den Ereignissen nahe, er benutzt officiële Berichte, Urkunden etc.; er strebt auch nach einem gewissen Pragmatismus, der leider die Chronologie zerstört, ohne dass die Darstellung sehr an Klarheit gewonnen hätte.

Das Interessanteste war mir in der Abhandlung von Szaranewicz der Versuch, eine Erklärung der mangelhaften Chronologie in der Chronik zu geben. Der Chronist selbst scheint nämlich, wie das schon von den früheren Herausgebern bemerkt worden ist, gar keine oder nur sehr wenige Jahreszahlen in sein Werk eingeführt zu haben; nur dort, meint Szaranewicz p. 5, that er es, wo speciële Relationen über gewisse chronologisch fixirte locale Begebenheiten dem Verfasser zu Gebote standen. Erst spätere Abschreiber haben versucht, die Chronik in ein Annalenwerk zu verwandeln und die Jahre der Welt in den Text geschoben. Daher begegnen wir an einigen Stellen der blossen Notiz, dass in dem und dem Jahre nichts passirt sei oder Stille geherrscht habe, so 6722 (1214) *быть тишина* oder 6724 (1216) *не быть ничтоже*. Dasselbe auch 1242 u. s. w. An diese Erscheinung anknüpfend, sagt Szaranewicz p. 48: „Es möge für unseren Zweck die Bemerkung genügen, dass die wolynische Chronik, welche in Folge falscher chronologischer Anlage den Ereignissen um 4 Jahre voraneilt, innerhalb der Jahre 1214—1220 sich ihnen auf 2—1 Jahre wieder nähert, dass diese Annäherung insbesondere durch die Einschiebung der Jahre, in welchen angeblich nichts geschehen wäre, möglich ist. So ist es auch erklärlich, wie so die wolynische Chronik, die so sehr ihren Ereignissen mit den Jahresangaben voraneilt, nach und nach mit den wahren Jahren zusammentrifft, und wenn sie auch hie und da später noch voraneilt, allmählig, insbesondere nach dem Jahre 1250 sogar zurückbleibt und die Ereignisse verspätet anführt“. Dieser Hinweis auf die Rectification der Zeitangaben ist gewiss richtig

und es ist nur zu bedauern, das Szaranewicz nicht etwas ausführlicher über die Chronologie der Chronik im Allgemeinen zu handeln für gut befunden hat.

Ihm lag indessen, wie schon gesagt, besonders an der Verwerthung der Nachrichten über die westeuropäische, namentlich die ungarische und österreichische Geschichte. Diese Daten hat er mit vielem Fleiss ansgezogen, sie mit den deutschen und anderen Quellen verglichen und dabei im Einzelnen auch die chronologischen Angaben zurecht gestellt.

Zum Schluss sei mir gestattet, noch eine Bemerkung zu machen über die Benutzung des Dlugosch bei Szaranewicz. Dlugosch wird fast unbegreiflicher Weise neben Primärquellen citirt, häufig versucht, dessen Quellen nachzuweisen, was gänzlich ausserhalb der Aufgabe des Verfassers lag. Dabei begeht Szaranewicz z. B. den Fehler, Dlugosch aus dem Fortsetzer des Cosmas seine böhmischen Nachrichten schöpfen zu lassen, während Pulkawa die Quelle ist (Vergl. Sz. p. 85 u. 136 A 365 und meine „Krit. Unt. über das VII. Buch des Dl.“ p. 60 u. 61). Die unangemessene Berücksichtigung des Dlugosch verunziert geradezu ein Buch, welches durch die überaus fleissige Bearbeitung seiner Hauptaufgabe, der Verwerthung der österreichischen Nachrichten in der wolynischen Chronik reichliches Lob verdient und von denjenigen, die sich mit dieser Chronik beschäftigen, nicht übergangen werden darf.

Hierauf machte Herr Dr. Hildebrand die folgende Mittheilung:

In seiner Einleitung in die liv-, est- und kurländische Rechtsgeschichte, S. 158, spricht von Bunge die Ansicht aus, dass die im Besitze des hasenpotschen Magistrats befindliche Handschrift des rigischen Rechts einer sehr frühen Zeit, vielleicht noch dem 14. Jahrhundert angehöre. Eine kurze Notiz, welche mir in dem Copial- und Formelbuche des Jacobus Varus fol. 132a begegnete, schien nun über Alter und Ursprung jenes Manuscripts neues Licht zu verbreiten. Dieselbe lautet folgendermassen:

Anno 1563 hebben statvoigt Gert Schmit mitsampt seinen beiden beisyttren und allen burgeren dem wirdigen herrn Jacobo Varo, itzigem Curlendisschen dechent, eindrechtiglichen vergont und erflich tho besyttende, tho gebruickende und tho behoedende gegeven ein stucke landes mit einen kleinen hoischlegeken, vast rur daran gelegen, welcher belegen is benedden gemelts herrn dechents erff myst-

acker tor lincken handt dale tho ghaende bis an die Tebber. Darfur he der gemeinen burgerschop nicht allein, wie gewontlich, ein ehrlich gastebott gedaen, sondern ock ehr Rigessch recht und stat(ut)-buch fein ordentlich tho schreven thogesagt und belavet, wie he dan ock thor ersten gelegenheit ungetwiffelt doen wirdt, wyll und soll. Und wen solchs geschehen, datselbige hupsch ingebunden einem voigte tho overantworten un tho tho stellende etc.

Auf Grund derselben glaubte ich in meinem neulich veröffentlichten Bericht „über die Arbeiten für das liv-, est- und kurländische Urkundenbuch im Jahre 1873/74“ die Vermuthung aussprechen zu dürfen, dass die Abschrift, zu deren Anfertigung sich Varus hier verpflichtet, eben jene noch vorhandene sei. Nachdem ich mir Einsicht in letztere verschafft, bestätigte sich jene Annahme: jener Papiercodex in Folio von 336 Seiten, der in gepresstes schwarzes Leder gebunden, bereits auf dem Vorderdeckel die Buchstaben J. V. nebst der Jahreszahl 1566 trägt, wies in der That die zierlichen Schriftzüge des Varus auf. Auf Seite 1—7 hat derselbe zunächst die bekannte Verleihung des rigischen Rechts von Seiten des kurländischen Domcapitels an Hasenpoth vom Jahre 1378, sowohl in lateinischer wie in niederdeutscher Fassung eingetragen (gedr. Livl. U.-B. III, N. 1131); S. 23—108 folgt dann die Abschrift des Rechtsbuchs; S. 115—119 endlich die eines hasenpothschen Erbebuchs von 1515, bestehend aus einem Verzeichniss von 29 Wohnstätten mit den Namen ihrer Besitzer und ihres Besitztitels, zu denen Varus dann noch am Rande mit rother Dinte den augenblicklichen Besitzer angemerkt hat.

Ausserdem enthält der Codex noch zahlreiche Aufzeichnungen mannichfachen Inhalts, die von den verschiedensten Schreibern aus dem 16.—19. Jahrhundert herrühren.

Wie die auf S. 32 am Schlusse des Registers zum Rechtsbuch von Varus gemachte Notiz „Anno. Registri Finis. 1564“ zu beweisen scheint, hat er etwa ein Jahr, nachdem er jenes Versprechen gegeben, mit der Ausführung desselben begonnen; die Jahreszahl 1566 auf dem Einband bezeichnet dann ohne Zweifel den Zeitpunkt der Vollendung der Arbeit.

Schliesslich sei hier noch bemerkt, dass sich aus der hasenpothschen Handschrift einige Anhaltspunkte über die früheren Schicksale des Varusschen Copialbuches gewinnen lassen.

Von den Händen des 16. Jahrhunderts, die in jener Aufzeichnungen gemacht, kehren zwei auch in diesem wieder; da nun der

erstere Codex sich von vornherein im Besitze des hasenpothschen Magistrats befunden hat, muss dies auch bei letzterem zunächst der Fall gewesen sein. Auf einem nicht mehr zu verfolgenden Wege ist er dann an den rigischen Bürgermeister Eck und als Geschenk dieses 1615 an den hiesigen Rath gelangt. In den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts ist er hier noch vom Rathsherrn Joh. Witte benutzt worden, wie eine Notiz in dessen Privilegienbuch S. 575 ausweist, muss dann aber bereits im 18. Jahrhundert in Privatbesitz gelangt sein, da weder Schwartz noch Brotze ihn gekannt haben.

Herr Cand. jur. Anton Buchholtz gab den folgenden Bericht über das der Stadt Riga gehörende Himselsche Münzcabinet und dessen neueste Acquisitionen:

Im Jahre 1773 schenkte die Frau Doctorin Catharina Christine v. Himsel, geb. Martini, das von ihrem im Jahre 1764 verstorbenen Sohne, dem Dr. Nicolaus v. Himsel, hinterlassene Naturaliencabinet der Stadt Riga, unter der Bedingung, dass es öffentlicher Nutzung zugänglich gemacht und zu diesem Zwecke auf dem „Theatro anatomico“ aufgestellt werden sollte. Zur Bestreitung der Kosten, welche die Aufstellung der Sammlungen in dem anatomischen Theater, im Gebäude des Nystädtischen Convents, verursachen würde, setzte die Frau Dr. v. Himsel 200 Thlr. aus. In ihrem im Jahre 1775 publicirten Testamente bedachte sie ferner das von ihr gegründete Museum mit einem Capital von 1000 Thlr. Alb., aus dessen Renten die Kosten für Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen bestritten werden sollten. Bis zum Jahre 1791 verblieb das Himselsche Museum im Gebäude des Nystädtischen Convents. In diesem Jahre wurde es in das wenige Jahre zuvor ausgebaut und erweiterte Local der Stadtbibliothek aus dem Grunde übergeführt, weil die Vorsteher des Nystädtischen Convents wegen Raummangels das vom Museum eingenommene Local gekündigt hatten. In der Stadtbibliothek verblieb das naturwissenschaftliche Museum bis zum Sommer 1860, in welcher Zeit es auf Beschluss des Raths dem naturforschenden Verein, unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts der Stadt, zur Aufstellung in dem im Jahre 1858 den vereinigten literarischen Gesellschaften eingeräumten Local im Hause der Steuerverwaltung übergeben wurde. Scheinbar hat hierdurch die Sonderexistenz des Himselschen Museums aufgehört. Es blieb jedoch ein nicht unwesentlicher Bestandtheil jenes Museums auf der

Stadtbibliothek zurück, dessen unmittelbare Verwaltung sammt der Verwaltung des Museums capitals gemäss Rathsbeschluss vom 2. März 1859 der Administration des Himselschen Familienlegats auf ihren Wunsch abgenommen und der Inspection der Stadtbibliothek übertragen wurde. Auf jenen der Obhut des Naturforschervereins entzogenen, weil keineswegs dahin gehörigen Bestandtheil des Himselschen Museums will ich hier näher eingehen.

Der Zweck der Stiftung war ursprünglich nur die Gründung und Erhaltung eines naturwissenschaftlichen Museums. Unter mancherlei Einflüssen hatte jedoch die Verwaltung der Stiftung für gut befunden, den Umfang des Museums nach mehrfachen Richtungen zu erweitern. Neben den naturwissenschaftlichen Sammlungen wurde bereits im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts — dieses geht aus den genau geführten Rechnungsbüchern der Stiftung hervor — der Grund zu einem ganz allgemeinen Museum gelegt, in welchem Alles Aufnahme fand, was nur einigermaßen merkwürdig und daher werth der Aufbewahrung schien. Neben manchen werthlosen Curiositäten oder solchen Gegenständen, die nur lächerlicher Weise als Curiosität angesehen wurden, enthalten die Ueberbleibsel des Museums auch einige Stücke, die werth wären, in einem künftig zu gründenden ethnologischen oder Gewerbemuseum Aufnahme zu finden, oder aber den Alterthümersammlungen unserer Gesellschaft eingereiht zu werden. Grösseres Interesse beanspruchen die dem Museum gehörigen Gemälde, von denen freilich schon alle auf Kunstwerth Anspruch habenden der im Jahre 1868 begründeten städtischen Bildergallerie übergeben sind.

Den werthvollsten Bestandtheil der allgemeinen Abtheilung des Museums bildet jedoch die Münzsammlung. Sie wurde im Jahre 1795 von dem Oberpastor Liborius von Bergmann für den Preis von 500 Thlr. Alb., welche in 10 Jahren ratenweise abbezahlt wurden, von der Stiftung angekauft; ein Preis, welcher den Metallwerth der Sammlung kaum um einige Thaler überstieg. Mit seltenem Glück hatte der ehemalige Eigenthümer diese Sammlung in einer langen Reihe von Jahren zusammen zu bringen vermocht. Sie umfasst neben dem Hauptbestandtheil, den liv-, est- und kurländischen Münzen, noch eine Sammlung von Münzen und Medaillen russischer Herrscher, welche, obwohl sie auf keine Vollständigkeit Anspruch machen darf, sich doch durch manches seltene und werthvolle Stück auszeichnet. Bedeutend dagegen ist die Sammlung der Münzen und Medaillen der Ostseeprovinzen. Würde diese

Sammlung in ihrem gegenwärtigen Bestande mit der Sammlung unserer Gesellschaft, welche namentlich an kleinen Stücken reich ist, vereinigt werden — und diese Vereinigung ist wohl nur eine Frage der Zeit und vor Allem abhängig von einem geeigneten Local, welches der projectirte Bau eines Museums bieten soll — so würde diese vereinigte Sammlung von keiner zweiten an Vollständigkeit überboten werden und allein nur der Sammlung der Kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg gleichzustellen sein. Mit welchem Eifer der Oberpastor Bergmann um die Vervollständigung seiner Sammlung bemüht gewesen war, beweist, dass er im Jahre 1787 ein inzwischen selten gewordenes Verzeichniss von Desideraten liv- und kurländischer Münzen durch den Druck veröffentlichte und an seine Correspondenten versandte, offenbar mit grossem Erfolge, denn die meisten der dort gewünschten Stücke sind mit seiner Sammlung an das Himselsche Museum gelangt und nur wenige, zu den grössten Seltenheiten gehörende Stücke, deren Erwerbung mehr von dem Glücke eines Zufalls als von dem regen Sammeleifer abhängt, hatte Bergmann nicht zu acquiriren vermocht.

Für die Münzsammlung wurde in den ersten Jahrzehnten, nachdem sie in den Besitz des Himselschen Museums gelangt war, hin und wieder etwas, wie es scheint, nur bei zufällig sich darbietender Gelegenheit verausgabt. Einmal nur fand eine grössere Ausgabe dafür statt, als auf Antrag des Administrators Carl v. Bergmann eine nahezu vollständige Sammlung der unter Kaiser Alexander I in der Petersburger Münze geschlagenen silbernen Medaillen von dort aus hergelangte. Im Jahre 1842 erhielt die Münzsammlung einen eigenen Conservator in der Person meines Vaters Dr. Buchholtz; es wurde zugleich aus der Stiftungscasse ein jährliches Fixum von 25 Rbl. zur Vermehrung des Münzschatzes angewiesen, welcher Beitrag auch bis zu Ende der funfziger Jahre immer erhoben und verausgabt worden ist. Wie ansehnlich aber derselbe im Verhältniss zu der Rentensumme des Stiftungscapitals und den in erster Linie für das naturwissenschaftliche Museum zu machenden Ausgaben auch genannt werden kann, so lässt sich doch leicht absehen, dass mit dieser geringen Summe nicht viel erreicht werden konnte, zumal gerade mit den vierziger Jahren die Concurrrenz auf diesem Gebiete ihren für geringbemittelte Sammler lähmenden Einfluss geltend zu machen begann. Auf manchen günstigen Ankauf hat man demnach aus Mangel an Mitteln nicht reflectiren

können, in den letzten 15 Jahren aber auf die fortdauernde Vermehrung der Sammlung gänzlich verzichten müssen. Dieser langjährige Stillstand der Sammlung ist in allerneuester Zeit durch einen ihr gewordenen ausserordentlichen Zuwachs in erfreulichster Weise unterbrochen worden. Die Gelegenheit zu dieser bedeutenden Vermehrung, durch welche die Sammlung dem schwer erreichbaren Ziele absoluter Vollständigkeit um ein Bedeutendes näher gebracht worden, bot eine in Wien im November vorigen Jahres stattgehabte Auction von baltischen Münzen, die von den Antiquitäten- und Münzhändlern Brüder Egger veranstaltet worden war. In ihren Besitz waren durch Ankauf gelangt die Sammlungen zweier unserer Gesellschaftsmitglieder, des Herrn Gotthard Minus hierselbst und des Herrn Adolf Preiss in St. Petersburg. Die Minussche Sammlung umfasste in ihrem grösseren Theile den Bestand der Sammlung des verstorbenen Rigaschen Bürgermeisters Germann, nach dessen Tode sie durch Kauf in den Besitz des Herrn Minus überging. Den werthvollsten Grundstock der von Germann vereinigten livländischen Münzsammlung bildeten aber ehemals die Sammlungen des Bürgermeisters G. C. Andreae und des Consistorial - Assessors Gotthard v. Vegesack, deren handschriftlicher Catalog jüngst von dem Herrn Dr. Bornhaupt der Gesellschaft dargebracht wurde. Sollte nun dieser Münzschatz, dessen wechselnde Besitzer sich während eines Jahrhunderts hindurch in unserer Stadt nachweisen lassen, nicht für immer der Stadt und dem Lande verloren gehen, so galt es, die Mittel zu beschaffen, um bei der stattfindenden Auction alles das erstehen zu können, was den beiden hiesigen öffentlichen Sammlungen: der Sammlung des Himselschen Museums und unserer Gesellschaft noch fehlte. Ein in der Rigaschen Zeitung mit Hinweis auf das bevorstehende Ereigniss erlassener Aufruf hatte alsbald den höchst erfreulichen und dankenswerthen Erfolg, dass ein Bürger unserer Stadt, Herr A. Kennert, die Summe von 1500 Rbl. zu dem angegebenen Zwecke aussetzte. Die Verwaltung des Museumsfonds bewilligte einen Zuschuss für die Bestreitung der Reisekosten. Mit diesen Mitteln gelang es, fast alle ausgebotenen und uns noch fehlenden Münzen und Medaillen für das Cabinet des Himselschen Museums zu erstehen. Ein genaues Verzeichniss der angekauften Stücke nebst den gezahlten Preisen bietet das inzwischen im Druck erschienene Preisverzeichniss zum Cataloge (sämmliche mit D. B. bezeichneten Stücke, mit alleiniger Ausnahme des grösseren Theils der mit jener Chiffre bezeichneten kurländischen Münzen, die für

das kurländische Provinzialmuseum, welches zu diesem Zwecke 300 Rbl. ausgesetzt hatte, erworben wurden). Hervorzuheben sind namentlich die folgenden Stücke: Zwei höchst wahrscheinlich in Riga geprägte Christina-Medaillen (Cat. Nr. 1833 und 1840 zu 44½ fl. und 52½ fl.), ein Thaler des O. M. Heinrich v. Galen vom Jahre 1557 (240 fl.), ein Schilling des Dörptschen Bischofs Johann Buxhövdén (50 fl., bekannt ist nur noch ein zweiter Schilling dieses Bischofs im Besitz der gel. est. Gesellsch. in Dorpat), Medaille auf König Magnus von Livland (70 fl.), Rigascher sog. Freiheitsthaler aus dem Jahre 1573 (36 fl.), Rigasche Halbmark aus demselben Jahre (18 fl.), ein englischer Rosenoble und ein ungarischer Ducat mit eingeschlagenen rigaschen Stempeln (je 25 fl.), thalerförmige Medaille auf die Eroberung Livlands durch Stephan Bathory (60 fl.), zwei Revalsche Viermarkstücke vom Jahre 1664 (Cat.-Nr. 4816 — 101 fl., Nr. 4817 — 70 fl.), Rigasches Dreiducatenstück 1643 (100 fl.), Rigascher Doppelducaten 1646 (40 fl.), Rigasches Zehnducatenstück 1660 (300 fl.), acht Medaillen aus der Zeit des nord. Krieges, ein livländisches Zweikopekenstück aus dem Jahre 1756 (Probemünze, 18½ fl.), Grosse Medaille auf Herzogs Friedr. Casimir gefährliche Seereise (46 fl.), die kleine Wartenberger Medaille in Gold (35 fl.), sowie noch ca. 150 Münzen und Medaillen, deren einzelne Aufzählung zu weit führen würde.

Zu bedauern bleibt, dass wegen nicht ausreichender Mittel drei äusserst seltene Münzen nicht erworben werden konnten: der Plettenbergische Doppelducate von 1528, der für 250 fl. in den Besitz des deutschen Ordens gelangte; das Rigasche Zehnducatenstück von 1586, von welchem nur drei Exemplare bekannt sind (es wurde von den Eigenthümern nicht unter 750 fl. in der Auction weggegeben und blieb unverkauft); der Rigasche Thaler von 1628, für den die Brüder Egger den Preis auf nicht unter 500 fl. festsetzten und der gleichfalls unverkauft blieb. Mit Ausnahme dieser drei Stücke besitzt gegenwärtig das Himselsche Museum fast sämtliche bei Gelegenheit jener Auction ausgetobene, einigermassen bemerkenswerthe Stücke, so dass jener Catalog auch zugleich einen Ueberblick dessen gewährt, was sich in der vereinigt gedachten Sammlung unserer Gesellschaft und des Himselschen Museums befindet.

Diese kostbare Sammlung der wissenschaftlichen Benutzung zugänglicher zu machen, als es bei ihrer gegenwärtigen Aufbewahrung im innern Rathsarchiv möglich ist, — das ist bekanntlich

eine der Hoffnungen, die nur durch den Bau eines neuen Museumsgebäudes verwirklicht werden können.

Derselbe Vortragende machte zum Schluss auch noch die folgende Mittheilung:

Zu den ältesten im Druck erschienenen, Livland insbesondere berührenden Schriften gehört das die Geschichte der Rigaschen Erzbischöfe behandelnde Gedicht des Augustinus Eucaedius mit dem Titel *Aulaeum Dunaidum* (*Witebergae* 1564, wiederabgedruckt *Ruini* 1794 und *Script. rer. Liv.* II). Ueber die Lebensumstände des Verfassers hat man so gut wie gar keine Nachrichten. Nur, dass er sich selbst „*Livonius*“ auf jener Druckschrift nannte, beweist mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass in Livland seine Heimath war. Demnach war es nicht ohne Interesse, sich dessen zu vergewissern, ob die handschriftlich in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrten, von Jöcher und dem Schriftsteller-Lexicon angeführten beiden Schriften des Eucaedius: *Vitae octo Imperatorum* und *Descriptio Danubii* Näheres über den Verfasser enthalten. — Auf Anregung des Herrn Stadtbibliothekars G. Berkholtz liess ich mir daher bei meinem im November vorigen Jahres stattgehabten Aufenthalt in Wien auf der dortigen Hofbibliothek die vorhandenen Schriften des Eucaedius vorlegen. Statt der erwarteten zwei Manuscripte fand sich daselbst jedoch nur eines, aus dessen Titel übrigens sofort hervorging, dass die Annahme zweier verschiedener Werke nur auf einem Missverständniss beruht. Dieser Titel lautet:

Danubivs carmen scriptvm ad Sacratissimum atq. Potentiss: Imp. Caes. Maximilianvm II. Roman. Hvng. Bohemq. Regem. In quo VIII. Imperatorum Romanorum quos Archiducum Austriae familia produxit uitae res gestae obitusque uere breuiterque recensentur. Papier-Codex des 16. Jahrhunderts in ledernem goldgepresstem Einbände. 69 Blätter. 4^o. Nr. 9815 [Hist. prof. 752] des gedruckten Manuscriptenkataloges der Hofbibliothek.

Unter der an Maximilian II. gerichteten Widmung unterschreibt sich der Verfasser als „*Augustinus Eucoedius Liunius*“. Das darauf folgende lange lateinische Gedicht preist in schwungvollen, phrasenreichen Hexametern das Lob jener acht Kaiser, deren Reihe mit Rudolph von Habsburg beginnt. Nirgends findet sich ein Hinweis

auf des Verfassers Lebensumstände, auch der Ort, wo der Verfasser sich aufhielt, bleibt unbekannt, nur die Zeit, in welcher er schrieb, lässt sich annähernd aus den Zügen des offenbar eigenhändig geschriebenen Originalmanuscripts bestimmen, sowie auch daraus entnehmen, dass das Gedicht dem Kaiser Maximilian II. († 1576) gewidmet war. Eine nähere Zeitbestimmung liesse sich vielleicht noch aus den in der Handschrift letzterwähnten Ereignissen herleiten. Einmal nur wird, soviel ich gefunden, Livlands Erwähnung gethan, bei Gelegenheit eines nur ganz allgemein und nebensächlich erwähnten Einfalls der Moskowiter im 16. Jahrhundert. Auffallend bleibt es, dass der Verfasser, der sich Livländer nennt, diese Gelegenheit sich entschlüpfen lässt, um über seine Heimath, wenn sie es überhaupt war, Näheres zu berichten.

Bericht über die 397. Versammlung am 12. Februar 1875.

Eingegangen waren:

Von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen: Bremisches Jahrbuch. Bd. 6 u. 7. Bremen 1872—74. — Von dem estnischen literarischen Verein zu Dorpat: Aastaramat 1874. Tartu 1875. — Von dem estländischen statistischen Comité zu Reval: Jordan, die Resultate der Volkszählung von Reval am 16. November 1871. Reval 1874. — Von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 51. Görlitz 1874. — Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz: Archiv für schweizerische Geschichte. Bd. 17. Zürich 1871. — Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel: Vischer, das Urner Spiel von Wilhelm Tell. Basel und Genf 1874. — Von der finnischen Literaturgesellschaft zu Helsingfors: Suomalainen ja Ruotsalainen Sanakirja. Wihko 7 u. 8. Helsingissä 1874. — Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg: Bulletin. XX, 2. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Magdeburg: Geschichtsblätter. 9, 4. Magdeburg 1874. — Von der lettisch-literarischen Gesellschaft: Magazin. 15, 3. Mitau 1874. — Angekauft: Karwowski, Wcielenie Infant do Litwy i Polski 1558—1561 roku. Poznan 1873. — Hanserecesse. Bd. 3. Leipzig 1875. — Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. Theil VI. Bremen 1869.

Verlesen wurde ein Brief des Herrn Ingenieur-Capitäns H. von Berg über einige von ihm in Dünamünde gefundene und der Gesellschaft zum Geschenk dargebrachte Alterthümer. Das merkwürdigste derselben bestand in einem Stein mit der eingehauenen Inschrift: „Anno domini MCCCCXCHIII“ und zwei Wappenschildern, deren Inhalt nicht mehr zu erkennen ist. Gefunden wurde dieser Stein in der Mauer einer im Jahre 1869 demolirten schwedischen Kasematte, die in der Zeit von 1670 bis 1690 erbaut worden ist.

Dr. A. Poelchau gab den folgenden Beitrag zur Geschichte des Erbrechts der samenden Hand:

Es ist bekannt, dass in unseren baltischen Ländern bei Lehn-
gutserbschaften im fünfzehnten Jahrhundert, wenn mehrere Söhne
eines verstorbenen Vaters nachblieben, diese an der Erbschaft des
Gutes die samende (gesamnte) Hand hatten. Die Lehnsgüter nach
dem Rechte der samenden Hand konnten nur auf männliche Erben,
nicht aber auch auf weibliche übergehen, wie dieses aus mehr-
fachen urkundlichen Belegen festgestellt wird.¹⁾ Jedoch hat schon
Bunge in seiner Geschichte des Liv-, Est- und Kurländischen
Privatrechts auf eine Ausnahme von obiger Regel hingewiesen.
Er sagt (pag. 72 Anm. 6): „Merkwürdig ist der leider nur im
Auszuge bekannte Gnadenbrief Kaiser Friedrich III. vom 15. Mai
1448 (Briefl. Nr. 193), durch welchen dem Claus Ixkull, der seine
Lehngüter im Stift Dorpat nach dem Rechte der samenden Hand
besass, die Befugniss ertheilt wird, solche Güter auf seine Töchter
zu vererben.“ Zu dieser hier von Bunge als einzige Ausnahme von
der Regel aufgeführten Urkunde fügt sich ein jüngst mir im kur-
ländischen Flecken Talsen in die Hände gekommenes Original-
Transsumpt aus dem XVI. Jahrhundert, enthaltend zwei Urkunden
desselben Jahrhunderts. Das Transsumpt ist auf Pergament von
den Bürgermeistern und Rathsherren der Stadt Riga Anno 1574
ausgestellt, leicht zu lesen und wohl erhalten, mit noch anhangen-
dem wächsernen Siegel. Das ganze Transsumpt wörtlich wieder-
zugeben wäre zu weitschweifig, zur Erläuterung und Beglaubigung
des Gesagten genügt aber auch die folgende Regeste:

Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Riga transsumiren am
Sonnabend vor Estomihi (20. Februar) 1574 auf Bitten des Philipp
von Altenbockum folgende Urkunden:

1. Hermann von Brüggenei, genannt Hasenkamp, Meister des
deutschen Ordens zu Livland, bezeugt, dass Philipp von Alten-
bockum und seine Erben, falls gegen innere oder äussere Feinde
des Landes gerüstet werden soll, von dem Rossdienst oder jeder
andern Pflicht befreit sei und dass er ihm und seinen Erben auf
alle ihre gegenwärtigen und in der Zukunft noch zu erwerbenden
Güter die gesammte Hand verleihe und bestimmt, dass, falls die
Brüder Johann und Jörgen von Altenbockum ohne Erben versterben
sollten, ihre Güter an Philipp von Altenbockum und dessen Erben

¹⁾ Vergl. die Urkunden Erzbischof Michaels v. 27. Februar 1494 (Briefl.
Nr. 466); Lehnbrief v. 13. Mai 1453 (Briefl. Nr. 216); Gnadenbrief Hermanns
von Brüggenei vom Jahre 1546.

fallen sollen. Falls diese aber ohne männliche Erben verbleiben, so sollen die Güter an seine Töchter und deren Erben fallen. Ebenso soll es auch mit den Gütern der Franken sein, da die von Altenbockum und die Franken die gesammte Hand an den Gütern haben, wie sie ihnen von Walter von Plettenberg verliehen worden etc. Auch wird dem Philipp von Altenbockum und seinen Erben auf deren Gütern ein frei Halsgericht zugestanden und verliehen; auch soll auf seinen und seiner Erben Gütern Niemand ohne sein Wissen Bau- oder Brennholz fällen dürfen. Ebenso soll es auch mit dem Wild sein etc. Ferner hat er, der Ordensmeister, mit Gerd von der Brücken, als Vormund des Philipp von Altenbockum in dessen unmündigen Jahren, den alten Lehnbrief, der auf alle Güter der von Altenbockum lautet, durch Walter von Plettenberg erneuen lassen. Diesen, wie auch einen Lehnbrief auf das Gut Angern, dem verstorbenen Johann von Altenbockum durch Walter von Plettenberg gegeben, hat Gerd von der Brücken in Verwahrung genommen. Schliesslich bekennt der Ordensmeister, dass Jürgen von Altenbockum sein väterliches Erbe seinem Bruder Philipp für die Summe von 6000 Mark Rigisch erb- und eigenthümlich übergeben. Gegeben und mit dem Siegel versehen in unserem Hause zu Wolfahrt am Tage Maria Heimsuchung (2. Juli) 1547.

2. Heinrich von Galen, Meister des deutschen Ordens zu Livland, bezeugt, dass Philipp von Altenbockum ihm eine alte Grenzbestimmung vorgezeigt, worin die Grenze Sackendorff, Rotten und Syrkell begriffen ist. Dieselbe nimmt ihren Anfang an der Darnitzen Brücke, wo ein Eichbaum mit einem Kreuze sein soll, geht dann bis an die Angerische See und von dort wieder zur Darnitzen Brücke. Philipp von Altenbockum beklagt sich über Verletzung der Grenzzeichen, daher die Grenze nun folgendermassen festgestellt wird: von der Darnitzen Brücke beginnend geht sie rechts bis an die Franken Grenze, dieser folgend bis an die Angerische See, dann längst der See bis an den Peltzenbach, weiter den Bach aufwärts bis an den Bocksberg, von dort zum Habichtsberg, dann an die Stifts-Grenze und mit derselben bis an die Salz-See, weiter dann längst dem Strande bis an das Dorf Reckzaden und so fort. Philipp von Altenbockum erhält für sich und seine Erben frei Fischerei in der Angerischen See und in „unseres Ordens Mitouischen Wildnussen unverhindertt frey baw- und brenn holtz.“ — Mit dem Siegel versehen und gegeben zu Wenden den 12. März 1557.

Herr Stadtbibliothekar Berkholz verlas den folgenden Aufsatz:

In dem erst unlängst herausgekommenen Hefte unserer „Mittheilungen“ befindet sich unter Anderem auch meine im Sonderabdruck schon zu Anfang 1872 erschienene Abhandlung über den Bergmannschen Codex der livländischen Reimchronik. Anknüpfend an den letzten Abschnitt derselben, der von Brotze's und Gustav Bergmanns Abschriften dieses Codex handelt, möchte ich heute noch von einigen andern handschriftlichen Materialien zur Reimchronik erzählen, die bis jetzt unbekannt geblieben sind. Sind sie auch nur von geringem oder gar keinem wissenschaftlichem Belange mehr, so verbleibt ihnen wenigstens doch der Werth — literärischer Curiositäten.

1. Zäpelihn. In der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindet sich ein 599 Seiten starker Folioband (Msc. germ. histor. in folio Nr. 166), der eine Abschrift der livländischen Reimchronik nebst Glossar und verschiedenen Excursen enthält. Der Abschreiber, beziehungsweise Verfasser ist nicht genannt; aus seiner Handschrift aber habe ich ihn als jenen Peter Dan. Friedr. Zäpelihn erkannt, von dem das Schriftsteller-Lexikon Recke's und Napiersky's angiebt, dass er, aus Rostock gebürtig, Hauslehrer in Livland gewesen, dann bei der im Jahre 1805 errichteten Universität Kasan zum Professor der allgemeinen Staatengeschichte, Geographie und Statistik ernannt, 1819 entlassen und 1822 Bibliothekar der Admiralität in St. Petersburg ¹⁾ geworden sei. Seine Hauslehrerschaft in Livland fällt in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts. Er war mit Brotze und Gustav Bergmann bekannt und hat ohne Zweifel durch sie die eben erst aufgetauchte Reimchronik kennen gelernt. Ob seine Abschrift derselben direct nach dem damals Liborius - Bergmannschen Codex oder nach einer der Abschriften Brotze's oder Gustav Bergmanns angefertigt ist, habe ich nicht untersuchen können. Vorangebunden ist ihr ein Exemplar des seltenen Rujenschen Druckes der ersten 456 Verse der Reimchronik, und erst wo dieser endet, fängt die Abschrift Zäpelihns an.

¹⁾ D. h. des hydrographischen Departements der Admiralität, welches eine grosse und keineswegs auf die nächsten Zwecke dieses Departements beschränkte, zumeist von dem dänischen Minister Bernstorff herstammende Bibliothek besitzt und dessen langjähriger Bibliothekar in neuerer Zeit unser Mitglied Staatsrath Th. Kuchezynski gewesen ist.

Der Inhalt des ganzen Bandes gliedert sich folgendermassen: pag. 1 bis 457 Text der Reimchronik mit vielen Randbemerkungen, unter denen einige von Brotze's Hand, pag. 458—481 Glossarium, pag. 482—485 Index über Alnpeks Chronik; ferner Notationes chronologicae, Ueber die Quellen der livländischen Geschichte, Additamenta ad Alnpekium ex Duisburg et Chronico equestri; endlich pag. 540—587 Geographia et historia Livoniae. In derselben Petersburger Bibliothek (Msc. germ. histor. in folio Nr. 167) wird auch eine zweite Arbeit Zäpelihns aufbewahrt, die überschrieben ist „Geschichte Livlands“, ein, wie es scheint, nicht endgültig ausgearbeiteter Entwurf, übrigens mit reichlichen Literaturanzeigen, Tabellen der Ordensmeister, Bischöfe etc. ausgestattet und bis 1710 herabreichend. Beide Handschriften habe ich selbst einst, während meiner Dienstzeit in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, für dieselbe von einem gewissen Petersburger Antiquar eingehandelt, ohne noch damals ihren Verfasser bestimmen zu können. Die Handhabe dazu fand ich erst später in einem Convolut der livländischen Ritterschaftsbibliothek (Msc. 3), welches unter Anderem auch einen kleineren Aufsatz Zäpelihns, überschrieben „Versuch einer Chronologie für Alnpeks Chronik“, enthält. Alle aufgezählten Bemühungen dieses Mannes in der livländischen Geschichtsforschung, so werthlos sie uns auch sein mögen, zeugen doch von einem für die damalige Zeit achtbaren Quellenstudium, und recht merkwürdig ist es insbesondere, dass Zäpelihn auch schon den Canonicus Sambiensis (nach einer von Siegfried Bayer angefertigten und in der Bibliothek des Grossfürsten Konstantin in St. Petersburg aufbewahrten Abschrift) gekannt und zu würdigen verstanden hat.

2. Narbutt. Theodor Narbutt, verabschiedeter Ingenieur-Capitän und Verfasser einer Geschichte Littauens in neun Bänden (Dzieje starożytne narodu litewskiego. Wilno 1835—1841) verdient auch in weiteren Kreisen als den durch die Kenntniss der polnischen Sprache begrenzten bekannt zu werden als ein Beispiel von Geschichtsfälschung, wie es seit dem 16. Jahrhundert kein ärgeres gegeben hat. Mit ganz unglaublicher Dreistigkeit weiss dieser strebsame Littauer dem ihn drückenden Mangel an wirklichen Geschichtsquellen abzuhelpen. Alte Handschriften und unerhört seltene Drucke, Grabsteine, Münzen und Götzenbilder, die ausser ihm Niemand gesehen hat und die auch niemals existirt haben, weiss er auf das genaueste zu beschreiben. Auch Volkslieder fälscht er oder fertigt er sich neu an, je nach seinem Bedarf. Und dennoch gilt er

wenigstens seinen Landsleuten noch immer als bedeutendste Autorität in Sachen der littauischen Geschichte. Ja, erst neuerdings haben seine mythologischen Schwindeleien auch die lettische Literatur zu verunreinigen angefangen. Von ihm nun liegen mir mehrere aus dem Städtchen Lida oder dessen Nachbarschaft datirte Briefe an C. E. Napiersky vor, die mit des Letzteren sonstigem literarischen Nachlass in die rigasche Stadtbibliothek übergegangen sind. Meistens handelt es sich in diesen Briefen um Königsberger Urkunden, die Napiersky aus dem ritterschaftlichen Abschriften-Corpus für Narbutt abschreiben zu lassen erbeten wird, oder um gedruckte livländische Geschichtswerke, die Narbutt aus Riga zu beziehen wünscht. Unsere Reimchronik aber betrifft ein Brief vom 10. September 1840. Um den fabelhaften littauischen Grossfürsten Ringold, angeblich Mendogs Vater, den keine gleichaltrige Quelle kennt, zu retten, verfällt Narbutt darauf, ihn mit dem Gerpold der Reimchronik zu identificiren. Er besitze, schreibt er, abschriftlich aus einem vollständigeren „Exemplar“ des Alnpeke die Ergänzung der Lücke im Bergmannschen Codex; an einer Stelle dieser Ergänzung aber werde Mendog ausdrücklich Gerpolds Sohn genannt. Die betreffenden Verszeilen seien folgende:

So geschae zwifels ohne
 Sie waren Gerpolds beide sone
 Kunics d' Ploskower rusen
 Aus littower blut entsprusen.

Beide, so wird noch zur Erklärung hinzugefügt, „das heisst Erdzwill und Mendog (Irwille und Mindowe)“. Das Antwortschreiben Napiersky's haben wir nicht, aber aus dem nächsten Briefe Narbutts, erst vom 27. November 1842, ersieht man, dass Napiersky ihn unterdess belehrt haben muss, wie auch er aus Heidelberg eine Ergänzung der Lücke erlangt habe, die aber die schönen Verse Narbutts nicht enthalte, worauf Letzterer sich entschuldigt: „Ich freue mich herzlich, dass Sie unseren alten Alnpeke wollen ver vollständigen durch Heidelbergische Copie desselben. Ich muss gestehen, dass mir ein kurzer Auszug aus einen, ich weiss nicht wo gefundenen Manuscript zugeschickt wurde; nemlich die Stelle, wo die Rede von Gerpolds Söhne ist. Ich werde weitere Nachfrage thun, um den ganzen Manuscript zu erhalten, und wenn es mir gelingt, werde ich es Ihnen übersenden.“ — Narbutt war offenbar ebenso kühn als umsichtig. Seine mangelhafte Kenntniss der deutschen Grammatik und Orthographie hält ihn selbst von einem

Versuche zur Interpolirung eines mittelhochdeutschen Reimwerks nicht ab, aber er probirt auch die Wirkung seiner Verse auf einen Sachverständigen, ehe er sie zu veröffentlichen wagt. Hätte er nichts von einer vollständigen Heidelberger Handschrift zu hören bekommen, so wäre sein Stammbaum der littaunischen Fürsten höchst wahrscheinlich um eine Begründung aus der Lücke unserer Reimchronik reicher geworden.

3. Kallmeyer und Napiersky. Zu dem schon erwähnten, jetzt in der rigaschen Stadtbibliothek aufbewahrten literarischen Nachlass Napiersky's gehört auch sein vollständig erhaltener Briefwechsel mit Kallmeyer. Aus diesem liesse sich, wenn daran gelegen wäre, bis in das Einzelste bestimmen, welchen Antheil jeder von ihnen an der Herausgabe der Reimchronik in den Ser. rer. Liv. gehabt hat. Im Allgemeinen ist bekannt, dass Kallmeyer die Einleitung, den Commentar und das Register, Napiersky die Paraphrase und das Glossar angefertigt hat.¹⁾ Aus dem Briefwechsel ersieht man, welche thätige Mitwirkung jeder von ihnen auch der Arbeit des Andern zugewandt hat. Wer aber von ihnen hat eigentlich den Text gemacht? Der Briefwechsel giebt folgende Antwort. Zuerst wurde auf Kallmeyers Vorschlag angenommen: „der Text wird genau nach Bergmanns Ausgabe, jedoch mit Interpunction und Absätzen geliefert“. Es war also nur ein Redacteur für Interpunction und Absätze, gewissermassen nur ein verständiger Druckcorrector nöthig. Später stossen beiden Herausgebern, jedem bei seinem Theil der Arbeit, Zweifel an der Richtigkeit mancher Bergmannschen Lesarten auf und sie haben beide die Brotzesche Abschrift der Reimchronik zu Rathe gezogen, aber beide nur gelegentlich und ohne durchgängige Vergleichung. Napiersky äussert sich darüber, wie folgt: „Uebrigens ist Brotze's Abschrift, meinem Bedünken nach, von keinem sonderlichen Werth. Sie mit dem gedruckten Texte zu vergleichen, um Lesarten herauszufischen, dazu habe ich, wie ich aufrichtig bekennen muss, keine Lust und Zeit. Es möchte auch nichts Entscheidendes abgeben, wenn man die Originalhandschrift nicht zu sehen bekommt und darnach mit eigenen Augen ermitteln kann, was das Richtige in jedem Falle sein dürfte. Aber daran ist gar nicht zu denken, denn Trey, welcher jetzt hier ist, gewährt mir nicht einmal einen Blick in dieselbe, um den Werth oder Unwerth der Marginalien beurtheilen

¹⁾ Ser. rer. Liv. I pag. 501. Beise, Nachträge zum Schriftst.-Lex. II, 72.

zu können; er will sie anders nicht herausgeben, als wenn man sie ihm abkauft.“ — Und später Kallmeyer, nachdem auch ihm die Brotzesche Abschrift zur Benutzung überschickt war: „Ich habe keine vollständige Vergleichung angestellt, aber Brotze's Handschrift immer zu Rathe gezogen, wo mir der gedruckte Text schwierig oder verdächtig erschien, und in den meisten Fällen auf überraschende Weise Aufklärung gefunden.“ Die auf diesem Wege gefundenen Textverbesserungen legt Kallmeyer seinem Briefe bei, indem er bemerkt: „Wie Sie nun diese Lesarten benutzen wollen, werden Sie am besten erlassen; ich möchte jedoch rathen die meisten derselben geradezu in den Text aufzunehmen, und Bergmanns Fehler unter demselben anzugeben. Es kann ja nichts daran liegen, dem Abdruck gar zu ängstlich zu folgen, sondern einen richtigen Text zu liefern.“ — Somit zeigt es sich, dass beide Herausgeber an der Gestaltung des Textes in ziemlich gleichem Maasse theilgenommen gewesen sind und dass ich ebenso Unrecht gehabt habe, dieselbe allein Napiersky zuzuschreiben, als Professor L. Meyer, sie allein auf Kallmeyers Rechnung zu setzen. Merkwürdiger aber als dieses Ergebniss ist es zu sehen, wie die Herausgeber erst während ihrer Arbeit sich zu der Einsicht erheben, es könne ja nichts daran liegen, der ersten gedruckten Ausgabe gar zu ängstlich zu folgen. Die von dem Verleger Frantzen seinen „Scriptores“ gegebene Begriffsbestimmung, dass sie, im Unterschiede von den auf Inedita ausgehenden „Monumenta“, nur ein Wiederabdruck selten gewordener Druckwerke sein sollten, hat wie ein böses Verhängniss über seiner Ausgabe sowohl der Reimchronik als auch Heinrichs von Lettland gelastet. Wie freilich von Russow, Henning, Horner u. s. w. nur die alten Originaldrucke neu aufzulegen waren, so glaubte Frantzen, dass es auch bei Heinrich und der Reimchronik mit der Wiedergabe einerseits des Gruberschen, andererseits des Liborius-Bergmannschen Textes gethan sei. Die Mangelhaftigkeit dieser ersten Drucke war noch nicht bekannt, und Hansen, Kallmeyer, Napiersky haben sich durch die falsch gestellte Aufgabe in einer Weise fangen lassen, wie es heutzutage selbst viel schwächeren Köpfen nicht mehr begegnen könnte.

4. Jakob und Wilhelm Grimm. In der Berliner Universitätsbibliothek habe ich Gelegenheit gehabt, ein aus dem Nachlasse der beiden Grimm in dieselbe übergegangenes Exemplar der Pfeifferschen Ausgabe unserer Reimchronik einzusehen. Von beider

Brüder Händen sind darin Notizen eingetragen, wie sie ihnen beim Durchlesen einfielen, theils neben dem Texte, theils auf besonderen Blättern am Ende des Buches. An letzterem Ort notirt namentlich Wilhelm mehrere ungenaue Reime und eine Anzahl von Wörtern, die ihm in irgend einer Hinsicht merkwürdig gewesen sein müssen. Im Texte sind viele Verse, offenbar wegen ihres sachlichen Interesses, unterstrichen. Neben dem Text aber stehen hie und da Verbesserungsvorschläge, alle, mit Ausnahme nur eines, von Jakobs Hand. Es sind folgende:

v. 1639 (richtiger 1641) *is wirt f. ez* (Codd. *es*) *wirt* mit Verweisung auf v. 1657 (1659) als Parallelstelle.

ebendasselbst im Texte: *winter kalden* durch einen Strich zu einem Worte verbunden.

v. 2222 (2224) von Wilhelm: *über, izer*, und unmittelbar darunt von Jacob: „*aber ist recht, denn der sinn fordert: wenig*, 2234, 2251.“

v. 2660 (2662) *ldt = ladet f. bat*.

v. 3050 (3052) *man* einzuschieben zwischen das zweimalige *daz*.

v. 3084 (3086) *über f. iuwer* (Cod. *euwir*), welche „schöne Verbesserung“ Pfeiffer selbst schon 1845 aus einem Briefe J. Grimms in den Heidelb. Jahrb. Jahrg. 38, H. 1, S. 160 bekannt gemacht hat.

v. 3638 (3640) *und f. in*.

Ich enthalte mich jeder Bemerkung zu diesen Conjecturen. Jedenfalls verdienten sie mitgetheilt zu werden wegen des grossen Namens, der dadurch zu unserer livländischen Reimchronik in Beziehung tritt.

Beiläufig berichtige ich noch einen Fehlgriff meiner Abhandlung aus dem Jahre 1872. Es wird da, pag. 61 der Ausgabe in den Mittheilungen, eine Randbemerkung des Bergmannschen Codex, welche durch Beschneiden die ersten Buchstaben jeder Zeile eingebüsst hat, in einer Weise ergänzt, die ich jetzt für ganz verunglückt erklären muss, da vielmehr die folgende von Herrn Dr. Koppmann mir an die Hand gegebene Herstellung des Fehlenden das Richtige treffen dürfte:

gleich
der rechten
chroniken
darin nicht
anders ludende.

Die „rechte Chronik“, deren Erzählung hier als gleichlautend befunden wird, hat ohne Zweifel die ältere Hochmeisterchronik zu bedeuten (vgl. Scr. rer. Pruss. III, 556). Das entsprechende Excerpt der jüngeren Hochmeisterchronik ist zu kurz gehalten, als dass ihre Uebereinstimmung mit der Reimchronik gerade an dieser Stelle hätte auffallen können.

Bericht über die 398. Versammlung am 12. März 1875.

Eingegangen waren:

Von dem historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jahrg. 1873. Hannover 1874. — Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift, IV, 2 u. V, 1. Kiel 1873—1874. Quellensammlung, IV, 1. Kiel 1874. Urkundensammlung, IV, 1. Kiel 1874. — Von dem historischen Verein für das Grossherzogthum Hessen: Archiv, XIII. Darmstadt 1874. — Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Krakau: Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustr. T. 1. Cracoviae 1874. Walewski, Dzieje bezkrólewia po skonie Jana III. T. 1. Krak. 1874. Helcel, pism pozostałych wyd. posmiertne. T. 1. Krak. 1874. Niemiecko-polski słownik wyrazów prawn. i administr. Krak. 1874. Pamietnik. Wyd. mat.-przyrodniczy. T. 1. Krak. 1874. Rozprawy i sprawozdania z posiedzen. Wyd. filolog. T. I. Wyd. hist.-filoz. T. II. Wyd. matem.-przyrod. T. I. Krak. 1874. Sprawozdanie komisji fizyograficznej. T. VIII. Krak. 1874. — Von dem Altmärkischen Verein zu Salzwedel: Achtezehnter Jahresbericht. Magdeburg 1875. — Von dem Naturforscherverein zu Riga: Correspondenzblatt. XXI, 5. 8. — Vom Smithsonschen Institut zu Washington: Report for the year 1872. Washington 1873. — Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat: Sitzungsberichte, 1874. Dorpat 1875. — Von der Kaiserl. Universität zu Dorpat: Doubletten-Katalog der Universitätsbibliothek. Dorpat 1875. — Von der Kaiserlichen Naturforschergesellschaft zu Moskau: Bulletin, 1874. 3. Moscou 1875. — Von Herrn Dr. Hildebrand: dessen Arbeiten für das liv-, est- und kurländische Urkundenbuch im Jahre 1873.—1874. Sonderabdruck aus der „Rig. Ztg.“ 1874. — Von Herrn Dr. W. v. Gutzeit: einige Rechenschaftsberichte des Rigaer Frauenvereins, der Rigaer Mobiliarversicherungsgesellschaft und der Direction der Riga-Dünaburger Eisenbahngesellschaft.

Ferner für die Münz- und Alterthümersammlung:

Von Herrn Ingenieur-Capitän H. v. Berg in Dünamünde: 39 in Dünamünde gefundene Münzen, darunter ein besonders gut erhaltener Dreipöcher oder rigascher Ferding aus dem Jahre 1669. — Von Herrn Dr. W. v. Gutzeit: 16 russische Münzen aus dem gegenwärtigen und dem vorigen Jahrhundert

nebst zwei schleswig-holsteinischen vom Jahre 1787 und einer des Städtchens Rheda von 1659. — Von Herrn Literaten R. Schilling: einige römische Antiquitäten aus der Kaiserzeit, in Florenz gekauft.

Herr Stadtbibliothekar Berkholz legte den unlängst erschienenen 23. Band der *Monumenta Germaniae historica* zur Ansicht vor, um auch die darin enthaltene grössere Ausgabe Heinrichs von Lettland der ihr gebührenden Beachtung zu empfehlen, nachdem der daraus angefertigte Sonderabdruck („in usum scholarum“, wie die übliche Formel lautet) schon der vorhergehenden Versammlung vorgelegen hatte. Dazu machte er die folgenden Bemerkungen.

Die uns allen so geläufige Chronik unseres Heinrich von Lettland ist uns doch nur gleichsam in einer entstellenden Uebersetzung bekannt gewesen. Ihre wahre Gestalt enthüllt sich erst jetzt, in demselben Augenblick, da sie dieser monumentalsten Sammlung deutscher Geschichtsquellen eingereiht wird.

Zwar schon seit mehreren Jahren hatte man nicht nur einen allgemeinen Begriff davon, ein wie verderbter Text uns in den bisherigen Ausgaben vorliege: durch Schirrens Beschreibung des *Codex Zamoscianus* (1865) und Pabsts Uebersetzung der Chronik Heinrichs (1867) war man auch schon so ziemlich über die Gesammtheit der in die Vulgata einzuführenden besseren Lesarten unterrichtet. Aber eine vollständige Darstellung des Textes, wie er fortan zu sein hat, wird uns eben erst hier zum ersten Male geboten.

Dass auch die eingehendste Nachprüfung an diesem neuen Texte nicht mehr viel zu ändern vermögen wird, dafür bürgt uns einerseits die Vollständigkeit des benutzten Handschriftenapparats und andererseits die Autorität eines Herausgebers wie Dr. Wilhelm Arndt.

Was insbesondere die Vollständigkeit des Handschriftenapparats betrifft, so ist es gerade eines der Verdienste dieser neuen Ausgabe, dieselbe festgestellt zu haben. Hatte bisher noch der Gedanke Spielraum, dass sich in Rom, in Schweden oder sonstwo ausserhalb Livlands unbekannte Handschriften unseres Heinrich verbergen könnten, so ist derselbe jetzt aufzugeben. Was die Herausgeber der *Monumenta Germaniae* bei ihren über alle Archive und Bibliotheken Europa's sich erstreckenden Nachforschungen nicht aufzufinden vermochten, hat überhaupt keine Wahrscheinlichkeit der Existenz mehr für sich.

Das Schema Dr. Arndts für die von ihm aufgezählten und beschriebenen Handschriften ist folgendes:

I. nichtinterpolirte:

- 1) die Zamoyskische, Anfang des 14. Jahrhunderts, in Warschau;
- 2) die Skodeiskysche, Anfang des 17. Jahrhunderts, in der rigaschen Stadtbibliothek;
- 2a) Gustav Bergmanns Abschrift, ca. 1800, in der Bibliothek unserer Gesellschaft, Abschrift der vorigen;
- 3) die des revalschen Gymnasiums, Mitte des 17. Jahrhunderts, gegen Ende einen interpolirten Text darbietend;
- 3a) die der estländischen literarischen Gesellschaft, Abschrift der vorigen;

II. interpolirte:

- 4) die einst Grubersche, jetzt in Hannover, „nicht älter als aus dem Ende des 16. Jahrhunderts“;
- 5) Joh. Witte's Abschrift, 1653, in der rigaschen Stadtbibliothek, Abschrift eines jetzt verlorenen Codex Oxenstierna in Stockholm;
- 5a) die Knüpfersche, 1660, in Dorpat, Abschrift der vorigen;
- 6) die jetzt verlorene Tideböhlsche, früher in Reval.

Also neun an der Zahl. Alle wichtigeren unter ihnen (1, 2, 3, 4, 5) haben dem Herausgeber selbst vorgelegen. In Betreff der übrigen hat er sich mit Recht an den gedruckten Angaben oder brieflichen Mittheilungen Anderer genügen lassen. Insbesondere habe ich die Ehre über 2a, 5a und 6 ihm als Quelle gedient zu haben und als solche citirt zu werden. Da ich aber an meinen nun schon vor zehn Jahren gemachten Mittheilungen unterdessen Einiges als mangelhaft oder unrichtig erkannt habe, so ist es jetzt an mir, weniger den Dr. Arndt als mich selbst zu berichtigen. Betreffen diese Berichtigungen auch nur einige Handschriften geringeren Werthes, so glaube ich sie doch schon wegen ihres Bezuges auf ein Werk von der Wichtigkeit der Monumenta Germaniae nicht zurückhalten zu dürfen.

Ich fange an bei dem Codex Knüpfer (5a), von dem ich zur Zeit meines Briefwechsels mit Dr. Arndt nur soviel wusste, als Hansen (Scr. r. Liv. I) in seiner Vorrede über ihn und unter seinem Text aus ihm mitgetheilt hatte, dessen genauere Beschreibung

ich aber vor kurzem von Herrn stud. jur Alexander Buchholtz aus Dorpat erhalten habe.

Darnach bildet diese dem 17. Jahrhundert angehörende Handschrift das erste Stück eines ziemlich starken Sammelbandes in folio in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Unter mehreren der zunächst auf die Chronik Heinrichs folgenden Stücken ist bemerkt, dass sie im Jahre 1660 in Stockholm abgeschrieben wurden, woher Hansen nicht angestanden hat, auch die erstere selbst dem nämlichen Jahre zuzuweisen. Nun ist zwar die Hand, welche die mit „Stockholm, Anno 1660“ datirten Stücke geschrieben hat, verschieden von derjenigen, die die Abschrift Heinrichs angefertigt hat; aber sie findet sich wieder in den kurzen Inhaltsanzeigen am Rande der Chronik Heinrichs, so dass allerdings wenigstens eine gewisse Verwandtschaft der Herkunft für alle diese Schriftstücke anzunehmen ist. Wir wissen ferner, dass Witte's Abschrift (5) nach einer Vorlage angefertigt wurde, die er 1653 in Stockholm aus der Bibliothek des Grafen Johann Axelssohn Oxenstierna geliehen erhielt. Auf einen andern, nur um einige Jahre später sich ebenda aufhaltenden Sammler livländischer Geschichtsmaterialien ist ohne Zweifel die Knüpfersche Handschrift zurückzuführen. Was aber liegt unter diesen Umständen näher als zu denken, dass auch sie aus jenem verlorenen Codex Oxenstierna abgeschrieben wurde? Die Annahme Arndts, dass Codex Knüpfer nur eine Abschrift der Abschrift Witte's sei, ist wenigstens bis auf weiteren Beweis aufzugeben.¹⁾

In Betreff der unserer Gesellschaft gehörende Handschrift Gustav Bergmanns (2a) sagt Arndt auf Grund meiner Mittheilungen, dass sie eine Abschrift des Codex Skodeisky und mit Varianten aus Grubers Ausgabe, aus der Abschrift Witte's und noch aus einem jetzt verlorenen Manuscriptum Tideböhlianum Revaliense (6) ausgestattet sei. In dieser Beschreibung ist die Abschrift Witte's als Quelle von Bergmannschen Varianten zu streichen, Bergmanns Manuscriptum Tideböhlianum aber als identisch mit einem nur unter anderem Namen noch vorhandenen nachzuweisen.

¹⁾ Für welche Annahme ich die Verantwortung vielleicht ablehnen kann, da ich mich, auf Grund der von Hansen mitgetheilten Lesarten aus Knüpfer, brieflich nur dahin geäußert zu haben glaube, dass Knüpfer entweder aus Witte oder direct aus Oxenstierna abgeschrieben zu sein scheine.

Es war nur ein der weiteren Erklärung nicht lohnender Irrthum, in Folge dessen ich auch Witte's Abschrift als von Bergmann benutzt ansetzte, während doch seine Varianten durchgängig nur entweder mit Gr. (Gruber) oder mit R. (Revaliensis), einmal auch mit „Tideböhlianum“ signirt sind. Eine genauere Erörterung aber verdient die Frage nach seinem „Manuscriptum Tideböhlianum“.

Auf einem Vorblatt hat Bergmann über seinen Apparat das Folgende angemerkt: „Mscr. Tideböhlianum Rev. habet titulum: Chronicon Livonicum vetus, continens res gestas primorum Episcoporum. Collatum cum Mscro. Vegesackiano.“ Das zuletzt genannte, unter den Varianten nicht wiederkehrende „Manuscriptum Vegesackianum“ kann eben deshalb nur diejenige Handschrift gewesen, die Bergmann zunächst vollständig abschrieb und seiner Collationirung zu Grunde legte, also der jetzt sogenannte Codex Skodeisky,¹⁾ mit dem Bergmanns Abschrift nicht nur alle ihm eigenthümlichen Schreibfehler (z. B. XXIV, 1 Pudymra), sondern auch die zum Theil nicht weniger kennzeichnenden Marginalien gemein hat. Der rigasche Prediger Nathanael Skodeisky, dem diese werthvolle Handschrift zu Joh. Gottfr. Arndts Zeit gehörte (vgl. dessen Liefli. Chronik II, 10), war schon 1769 gestorben. Als Bergmann sie abschrieb (ca. 1800) muss sie im Besitz eines v. Vegesack und zwar ohne Zweifel jenes nämlichen Gotthard v. Vegesack gewesen sein, der die von Bergmanns Zeitgenossen öfters angeführte Schievelbein-Andreäische Handschriftensammlung ererbt hatte und später der rigaschen Stadtbibliothek schenkte.

Was Bergmanns andere Handschrift, die ebenfalls nur bei ihm unter diesem Namen vorkommende Tideböhlsche betrifft, so hat Dr. Arndt aus dem von Bergmann mitgetheilten Titel derselben geschlossen, dass sie eine der interpolirten gewesen sein müsse, da nur diese so oder doch ähnlich betitelt zu sein pflegen — die Hannöversche Handschrift: „Chronicon Livonicum vetus, continens res gestas trium primorum episcoporum“; die Witte'sche: „Chronicon Livonicum vetus, trium primorum episcoporum res gestas continens“ — also, wie es scheint, nur mit kleinen, von dem jedesmaligen Abschreiber beliebten Modificationen. Wie aber lautet der sowohl mir als auch dem Dr. Arndt zur Zeit unseres Briefwechsels noch unbekannt gebliebene Titel des ebenfalls der interpolirten Klasse angehörenden Codex Knüpffer? Nach Herrn Alexander Buchholtz's

¹⁾ So die richtige Schreibweise dieses Namens.

Mittheilung genau so, wie Bergmann von seinem Tideböhl angegeben hat, nämlich ebenfalls: „Chronicon Livonicum vetus, continens res gestas primorum episcoporum“, und schon daraus allein ist mit grosser Zuversicht auf die Identität beider Handschriften zu schliessen, wenn auch erst eine Vergleichung der betreffenden Varianten Bergmanns mit dem Codex Knüpffer den Beweis dafür vollständig machen kann. Der revalsche Schuldirektor Tideböhl, von dem Bergmann auch andere Handschriften geliehen erhielt,¹⁾ ist im Jahre 1807 verstorben; aus seinem Nachlass kann der betreffende Sammelband unmittelbar in den Besitz des estländischen Predigers, späteren Generalsuperintendenten Knüpffer, geb. 1777, gest. 1843, übergegangen sein, nach welchem der darin enthaltene Codex Heinrichs zuerst von Hansen benannt worden ist.

Somit reduciren sich die neun Handschriften Arndts auf nur acht, zu denen aber, wenn man einmal auch die verlorenen mitzählen will, noch zwei hinzuzunehmen wären: 1) der schon erwähnte Codex Oxenstierna, von welchem der Wittesche und sehr wahrscheinlich auch der Knüpfersche abgeschrieben sind. Dr. Arndt ist geneigt ihn sogar für den Stammvater sämmtlicher noch vorhandenen interpolirten Handschriften zu halten; aber er giebt keinen Grund an, warum auch Codex Hannoveranus aus ihm abzuleiten sei; 2) das von Joh. Gottfr. Arndt im ersten Theile seiner Liefländischen Chronik beschriebene und zu Varianten benutzte Fragment einer ebenfalls interpolirten Handschrift, das er sein „Rigisches Manuscript“ nannte.

Dieses ist es, was ich über die meiner näheren Kenntniss zugänglichen Handschriften zu bemerken hatte. Ich erlaube mir aber auch noch ein Wort über die Eintheilung und das Abstammungsverhältniss aller bekannten Handschriften überhaupt.

Am augenfälligsten macht sich allerdings die Eintheilung in nichtinterpolirte und interpolirte. Sie ist so scharf einschneidend, dass dagegen die übrigen Unterschiede, namentlich die der interpolirten Codices unter sich, nur als verschwindend klein erscheinen und dass man schon nach Ansicht nur der ersten Seite eines Codex sogleich entscheiden kann, zu welcher von beiden Klassen derselbe gehört. Aber es ist nicht zu übersehen, dass es auch gewisse Merkmale giebt, die eine nähere Beziehung der interpolirten Handschriften

¹⁾ Vergleiche seine Vorrede zur zweiten Ausgabe des Dionysius Fabricius. Ser. r. Liv. II, 431.

zu den beiden jüngeren der andern Klasse (Skodeisky und Revaliensis) herstellen und den Zamoscianus für sich allein in einen Gegensatz zu allen übrigen treten lassen. Es sind namentlich die folgenden:

1) Die Eintheilung des Zam. in vier (vielleicht, wenn man ihn vollständig hätte, in fünf) Bücher, seine Kapitelüberschriften und das in ihm der Chronik vorausgehende Gedicht — alle diese, wie schon Schirren nachgewiesen hat, auf den Verfasser selbst zurückzuführende Bestandtheile, sind nicht nur den interpolirten Handschriften, sondern, bis auf die Ueberschrift des ersten Buches, auch schon dem Skod. und dem Rev. abhanden gekommen.

2) Die Interpolation II, 6, enthaltend Bischof Bertolds Todesdatum nebst einem aus dem Zusammenhange gerissenen leoninischen Hexameter¹⁾ — dieses merkwürdige Einschießel, dessen Herkunft ich (Sitzungsberichte 1873, pag. 18) glücklich aufgeklärt zu haben glaube — fehlt nur noch dem Zam., begegnet uns aber wie in allen interpolirten Handschriften, so auch schon im Skod. und Rev.

3) Auch manche eigenthümlichere Schreibfehler giebt es, die wiederum, ausser dem Zam., allen übrigen Handschriften gemein sind, wie z. B. XXII, 2: *via previdis*se für *via in Puidise*, u. a. m.

Es folgt daraus, dass das Urexemplar der interpolirten Gruppe aus einem Exemplar von der Art des Skod. und Rev. gemacht wurde, oder mit andern Worten, dass alle Handschriften ausser dem Zam. von einem gemeinsamen Ahnherrn abstammen, dessen unverfälschtes Abbild Skod. und Rev. sind, während die interpolirten Handschriften eine davon ausgehende zweite Stufe der Verderbniss darstellen.

Eine weitere Frage ist es, in welchem Verhältniss dieser voraussetzende Stammvater aller jüngeren Handschriften zu dem Zamoscianus gestanden habe: ob etwa in dem eines Abkömmlings oder nur eines Seitenverwandten — eine Frage, auf die sich vielleicht auch bei eingehendster Untersuchung aller Lesarten keine zuversichtliche Antwort wird finden lassen. Glücklicher Weise kommt auch nicht eben viel darauf an, da jedenfalls die Autorität des Zamoscianus so sehr überwiegt, dass auch die beiden besseren unter den übrigen Handschriften nur insoweit noch für den Text in Betracht kommen, als jener älteste Codex defect ist: eine Regel,

¹⁾ Nono Kalendas Augusti. Versus: Hasta necans anno Bertoldum Livo secundo.

die schon Pabst in seiner Uebersetzung Heinrichs in Anwendung gebracht hat und der wir nun auch Dr. Arndt in seiner Ausgabe folgen sehen; wogegen der soeben entwickelte Satz von der gemeinsamen Abstammung aller Handschriften zweiter und dritter Ordnung immerhin von einigem praktischen Werth sein dürfte, da derselbe in den dem Zamoscianus fehlenden Theilen unserer Chronik zu einer etwas grösseren Freiheit im Conjecturiren berechtigt, als die wir bisher ausgeübt finden.

Ich habe für heute nur über die Handschriften Heinrichs mich aussprechen, nicht die neue Ausgabe Dr. Arndts allseitig beurtheilen wollen. Nur zweierlei mag noch in Kürze bemerkt werden; erstens, dass Arndts erklärende Anmerkungen grösstentheils aus denen zu Pabst Uebersetzung geschöpft sind und nur selten etwas Neues bringen; zweitens aber, dass wenigstens um des vortrefflichen Hansenschen Sach- und Namenregisters willen auch die Ausgabe in den *Scriptores rerum Livonicarum* dem livländischen Geschichtsforscher noch immer unentbehrlich bleiben wird. In der ersteren Beziehung war natürlich von einem ausserlivländischen Herausgeber nicht mehr zu verlangen, als was Dr. Arndt geleistet hat, in der anderen aber steht die Sache so, dass nach der allgemeinen Einrichtung der *Monumenta Germaniae* überhaupt kein Specialregister zu einem einzelnen der in einem Bande vereinigten Autoren zulässig ist. Die wesentliche Leistung dieser neuen Ausgabe besteht eben nur in dem, was freilich das Allerwesentlichste bei jedem herauszugebenden Autor ist, — in dem gereinigten, geregelten, durchweg zuverlässigen Texte.

Herr Dr. Bornhaupt legte ein von ihm ausgearbeitetes ausführliches Verzeichniss des schon in der Sitzung vom 6. December vorigen Jahres erwähnten grossen Münzfundes auf dem Gute Pürkeln, Kirchspiel Allendorf, vor. Da die jüngste darin vorkommende Münze aus dem Jahre 1552 ist, so folgert Dr. Bornhaupt, dass dieser Schatz wahrscheinlich in der Kriegs- und Schreckenszeit 1557—1559 vergraben worden sei. Das Verzeichniss wird in dem nächsten Hefte der „Mittheilungen“ gedruckt werden.

Bericht über die 399. Versammlung am 9. April 1875.

Eingegangen waren:

Von der Kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg: *Отчетъ за 1873 годъ. Санктпетерб. 1875.* — Von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden: *Handelingen en medelingen over het Jahr 1874. Leiden 1874.* *Levensberichten der afgestorvene medeleden. Leiden 1874.* — Von dem Alterthumsverein zu Freiberg: *Mittheilungen. Heft II. Freiberg 1874.* — Von dem Naturforscherverein zu Riga: *Correspondenzblatt XXI. 9.* — Von dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Coll.-Rath J. Iversen in St. Petersburg: dessen *Неизданныя и рѣдкія русскія медали. Санктпетерб. 1874;* *Словарь медальеровъ и другихъ лицъ, имена которыхъ встрѣчаются на русскіихъ медаляхъ. Санктпетерб. 1874;* die *Portraits des Fürsten Albert II. Radziwill († 1592), seiner Gemahlin Anna Kettler, Tochter des Herzogs Gothard von Kurland († 1619) und seines Sohnes Johann IX. Albert († 1626) in Neuabzügen von Kupferplatten des 18. Jahrhunderts.* Dieselben stammen aus der Reihenfolge der im Jahre 1758 erschienenen äusserst seltenen *Icones familiae Radivilianae.* Die Kupferplatten dieses aus 165 Portraits bestehenden Werkes sind bis auf eine neuerdings von Herrn Iversen erworben worden. Der Name des Kupferstechers geht aus der ersten und letzten Tafel des Werkes hervor, die mit „H. Leybowicz Sculp. Nesvissii in MDL“ (*Magno Ducatu Lithuaniae*) gezeichnet sind. — Von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Oberappellationsgerichtsrath Dr. Pauli in Lübeck: dessen *Lübecks Mangel und Caperwesen. Lübeck 1875.* — Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: *Mémoires XXI, 6–12. XXII, 1–3. Bulletin XXII, 3.* *Отчетъ о 16 присужденіи награды Графа Уварова Санктп. 1874.* — Von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau: *Sitzungsberichte aus dem Jahre 1874. Riga 1875.* — Von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Bibliothekar J. Lossius in Dorpat: *Christian Kelch, Lief. 2. Dorpat 1875.* — Angekauft: *Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Bruderschaftsstatuten. Gesammelt von Dr. Otto Rüdiger. Hamburg 1874.*

Herr Professor Jegór v. Sivers erinnerte an seinen schon in der Sitzung vom 8. Mai v. J. gemachten Antrag auf Ueberlassung etwaiger Doubletten unserer Alterthümersammlung an das Leipziger

Museum für Völkerkunde. Da Herr Dr. Bornhaupt, dem die damalige Versammlung die weitere Erwägung oder Erledigung dieses Antrages anheimgestellt hatte, jetzt nicht gegenwärtig war, so berichtete Herr Dr. W. v. Gutzeit über die unter seiner Theiligung von Dr. Bornhaupt zu diesem Zwecke vorgenommene Revision der Alterthümer, deren Ergebniss freilich nur gewesen war, dass man sich auch in Bezug auf die einheimischen Bronzegegenstände schwer entschliessen könne, irgend etwas als entbehrliche Doublette anzusehen. Unter diesen Umständen konnte die Sache auch jetzt noch zu keinem Abschluss gebracht werden.

Herr Dr. A. Poelchau berichtete, wie hier folgt, über eine bisher unbekannte Handschrift der Schwarzhäupter-Schragen:

Die merkwürdige Pergamenthandschrift aus dem Jahre 1354, welche Tielemann in seiner Geschichte der Schwarzenhäupter in Riga (pag. 15, Beilage 1) für die älteste Schrage dieser Gesellschaft angesehen hat, ist seitdem (Mon, Liv. ant. Bd. 4 p. CLXXIX) vielmehr als eine Schrage der grossen Gilde erkannt worden. Die älteste wirklich der Schwarzhäupter-Gesellschaft angehörende und noch in ihrem Besitz befindliche Schrage enthält in einem pergamentenem Octavbände 36 Artikel vom Jahre 1416. Als im Jahre 1477 zwischen den Schwarzen-Häuptern und der grossen Gilde Streitigkeiten entstanden waren, wurden dieselben durch eine Einigung in 21 Artikeln am Montage vor St. Thomas, d. i. den 15. December, beigelegt. Von diesen so entstandenen Schragen des Jahres 1477, die nach einem im Archive der Gesellschaft befindlichen Buche in den Monumentis Livoniae antiquae (Bd. 4, p. CCXXXV) gedruckt sind, giebt es noch zwei Abschriften: die eine unter der Nr. 13 im Archiv der Gesellschaft, die andere im Rathsarchiv der Stadt aufbewahrt. Beide stimmen fast wörtlich mit einander überein und haben, ausser den 21 in den Monumenta veröffentlichten Artikeln, noch 33, also im Ganzen 55 Artikel. Dieser Ueberschuss nun ist in den Mittheilungen, Bd. VII, p. 393, gedruckt. Eine dritte Abschrift dieser Schragen ist im Rigaschen Rathsarchiv vorhanden, sie hat aber nicht 55 sondern nur 43 Artikel, denn die Artikel 28, 31, 34—38 incl., 44—48 incl. und 52 fehlen ihr und ihrem letzten Artikel ist noch eine schragenmässige Verordnung des Rathes vom Sonnabend vor Reminiscere (4. März) 1531 angefügt. Diese Verordnung von 1531 findet sich ebenfalls in den Mittheilungen (Bd. VII, pag. 431) gedruckt. Eine fernere

Handschrift ist dem Referenten dieses in die Hände und in seinen Besitz gekommen. Dieselbe zählt zwölf zusammengeheftete Blätter in klein Quart; auf der ersten Seite steht in verwischter, kaum leserlicher Schrift: Schrage der Cumpanie, und deutlich ausgeschrieben Nr. 20, worunter vier kleine Striche und die römische Zahl XXXVI, soll wohl heissen 1536. Mit der dritten Seite beginnt der Text der Schrage in guter leserlicher Schrift. Am Rande der einzelnen Artikel, die hier ursprünglich nicht numerirt waren, ist von einer anderen Hand eine kurze Inhaltsangabe eines jeden Artikels, wie auch eine fortlaufende Numeration offenbar später beigefügt, welche letztere von Artikel 1 bis 27 mit der oben genannten dritten Handschrift übereinstimmt, von da ab aber immer bei jedem Artikel zwei Nummern hat, eine falsche und eine richtige. Der 43. Artikel der erwähnten dritten Abschrift ist hier der 42., einen drei- und vierundvierzigsten bildet die auch hier hinzugefügte schragenmässige Verordnung des Rathes von 1531. Wenn in den Mittheilungen über die dritte Abschrift der Schragen (Bd. VII, pag. 431), diejenige die auch den Zusatz von 1531 enthält, die Vermuthung ausgesprochen ist, dass dieselbe wahrscheinlich im Jahre 1531 oder später angefertigt sein muss, so lässt sich von der in Rede stehenden vierten Abschrift mit ziemlicher Sicherheit dasselbe sagen. Ja, aus der auf ihrem ersten Blatte befindlichen Zahl zu schliessen, wäre sie wohl im Jahre 1536 angefertigt und wahrscheinlich wohl der dritten Abschrift, mit der sie doch völlig übereinstimmt, entlehnt worden, wobei nur noch zu bemerken ist, dass ihre Schreibweise eine andere als die der dritten Abschrift ist. Anderweitige Sonderheiten sind von dieser vierten Handschrift der Schwarzhäupter-Schragen nicht zu erwähnen. Das Vorhandensein einer solchen verdiente aber doch wohl angezeigt zu werden.

Bericht über die 400. Versammlung am 14. Mai 1875.

Eingegangen waren:

Von der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg: Минцловъ, Петръ Великій въ иностранной литературѣ. С-Петербургъ 1872. — Von dem Naturforscherverein zu Riga: Correspondenzblatt. XXI, 10. — Von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin: Jahrbücher Jahrgang 39. — Von dem historischen Verein für Steiermark zu Graz: Mittheilungen. Heft 22. Beiträge. Jahrgang 11. — Von dem historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. Bd. 30. Verzeichniss über die Verhandlungen. Abth. 1 u. 2. — Von dem historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg: 36. Bericht. — Von der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Извѣстія. VIII. 1, 2. — Von der Kaiserlichen Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau: Bulletin. 1874. 4. — Von Herrn Secretär Wange: Rigasche Stadtblätter, 1810 bis 1875. — Von dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Collegienrath Iversen zu St. Petersburg: dessen Drei Funde mittelalterlicher Münzen in Russland (Ausschnitt aus den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. VI, 3) und Dannenberg, der Münzfund von Dobra (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Numismatik. Bd. I. Berlin 1874). — Von dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Geheimrath Dr. Waradinow zu St. Petersburg: dessen Искрѣя Министерства внутреннихъ дѣлъ. С-Петербургъ. 1858—1863. 8 Bände. Исследования объ имущественныхъ или вещественныхъ правахъ по законамъ русскимъ. С-Петербургъ 1855. 3 Bde., sowie 13 von demselben verfasste Abhandlungen vermischten Inhalts. — Von Herrn Staatsrath Dr. Beise zu Dorpat: Unterberger, Vorschläge zu einem Währschaftsgesetz für den Pferdehandel in Russland. Dorpat 1875. — Von Herrn Collegien-Assessor Pohrt: mehrere zur inländischen Literatur gehörende Schriften. — Angekauft: Burkhardt, Hand- und Adressbuch der deutschen Archive. Leipzig 1875. Arndt, Schrifttafeln. Berlin 1874.

Herr Professor Jegór v. Sivers überliess der Gesellschaft wieder einen ansehnlichen Theil seiner Alterthümersammlung aus dem Smiltenschen Kirchspiel, nachdem er schon Mehreres davon im October 1874 (vgl. den betreffenden Sitzungsbericht) über-

geben hatte. Eine Uebersicht beider vereinigter Darbringungen giebt das folgende Verzeichniss:

1. Gräberfunde. Kirchspiel Smilten, Territorium Schloss Ronneburg, Gesinde Strante.

Grab A. Gemusterte Rockbordirung mit Fransen, an welche sich ein aus Bronzespiralen gewebter Rand schliesst. Theile eines Schwertes. Bronzene Spiralkette, an deren Ende in einem Doppelhaken Klapperbleche befestigt sind. Ueberbleibsel eines Gewebes aus Rosshaaren, Wolle und Bronzespiralen, augenscheinlich ein Eckstück.

Grab B. Gürtel mit Bronzebeleg. Dolchscheide von Leder mit Bronzebeschlag. Stück einer Dolchscheide. Beil und Speer aus Eisen. Gebeine. Stück Eichenholz.

Grab C. Silberne Armspange. Schwert mit Handschutz und Knopf, letzterer von Bronze. Gekerbter Ring (Fingerring) von Bronze. Zweifach gedrehter Fingerring von Bronze. Glatter Ring von Bronze. Kreuz mit verdickten Enden von Bronze. Lederner Gürtel mit viereckigen Schildern von Bronze. Schnalle und vier Schellen von Bronze. Beil von Eisen. Walziges Stück Eisenrost. Gebeine und Schädeltheile.

Grab D enthielt nur ein Stück von einer bronzenen Halsspange.

2. Aus dem Acker auf der Höhe bei Strante. Verschiedene Topfscherben, zu unten runden, oben viereckigen Töpfen gehörig.

3. Aus Burg Smilten. Stück eines Degenbehanges. Theil eines eisernen Kastenschlosses (Katzenkopf?).

Ein Situationsplan der Fundstätten soll bei späterer Gelegenheit veröffentlicht werden.

Herr Dr. Bornhaupt legte eine vortrefflich ausgeführte Photographie des der Gesellschaft gehörenden Kirchholmschen Steinkopfs vor, von welcher er auch mehrere Exemplare theils den anwesenden Mitgliedern, theils der Gesellschaft als solcher zur Verfügung stellte. Dazu gab er die folgende Erläuterung:

Der Block aus röthlichem feinkörnigem Granit, auf welchem in kunstloser Zeichnung und roher Arbeit ein verzerrtes Menschenantlitz eingehauen ist, wurde im Winter 1851 auf 1852 mit mehreren anderen Irrblöcken nach Riga zu dem Steinhauer Haake gebracht, der sie im vorhergehenden Herbst auf einem Ackerfelde an der Poststrasse zwischen Kirchholm und Uexküll ausgesucht und an-

gekauft hatte, um sie als Postamente für Grabkreuze zu gebrauchen. Als dieser Block in der Werkstätte des Herrn Haake den Steinmetzen zur Bearbeitung in die Hände kam, bemerkten sie, dass er schon einige Verzierungen enthielt. Herr Haake theilte die gemachte Entdeckung dem Rathsherrn Arend Berkholz und mir mit, worauf wir behutsam die eingehauenen Furchen, welche noch mit Sand, Grand und Erde ziemlich compact vollgetüncht und stellenweise stark mit Moos und Flechten überwachsen waren, reinigen liessen und uns überzeugten, dass der Block allerdings ein vollständiges, wenn auch nicht schönes Bildniss eines Menschenkopfes darstelle. Auf unsere Bitte und besonders durch Vermittlung des Herrn Rathsherrn Berkholz wurde nun dieser Steinkopf, wie wir ihn fortan bezeichnen wollen, von Herrn Haake der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde geschenkt.

Der Stein hat eine sehr unregelmässige Gestalt. Seine Höhe beträgt 930 Mm., seine Breite 855 Mm., seine Tiefe oder Dicke 655 Mm., wenn man in jeder Dimension die äussersten Punkte in Betracht zieht. Die das Menschenantlitz bildenden Lineamente sind durchschnittlich 28—30 Mm. tief und 26—40 Mm. breit eingehauen. Die Entfernung der inneren Augenwinkel beträgt 135 Mm.; die Nasenlänge 360 Mm.; die Mundbreite 143 Mm. und die Nasenflügelbreite 195 Mm. Die Nase ist sehr abgeplattet und stark, vielleicht durch Rollen des Steines, abgeschliffen. Die kleinste Umfangslinie zwischen der Stirn und der oberen Abplattung auf dem Schädel ist = 1900 Mm.; die grösste Umfangslinie über den Wangen, zwischen der untersten Haarlocke oder dem Ohrläppchen, beträgt 2580 Mm. Der Kubikinhalt des Blockes 8,₆₆ Kubikfuss russisch; die annähernde Gewichtsbestimmung 1906 russische Pfunde. Die obere Abplattung in Form eines wenig verschobenen Rechtecks, circa 105,₃ □ Mm. betragend, war schon ursprünglich, wenn auch in etwas geringerer Ausdehnung, vorhanden. Hier sollte nach Erweiterung der vorgefundenen Abplattung und Polirung der Fläche, das Loch zur Einstellung des Grabkreuzes ausgestemmt werden. Bei dieser Arbeit soll, nach Aussage eines Arbeiters, eine Haarlocke weggehauen worden sein.

Auf den anderen Steinblöcken, die auf demselben Ackerfelde gelegen hatten und auch, wie oben erwähnt, nach Riga gebracht worden waren, haben wir, Dr. Buchholtz (derzeit Bibliothekar der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde) und ich, auch nicht die geringste Spur einer Verzierung gefunden, und eben-

so wenig haben wir von der Lage dieser Steine um den Steinkopf herum, trotz vielfältiger Bemühungen, etwas Näheres erfahren können.

Ich habe nicht ermangelt, schon bald nach der Auffindung dieses merkwürdigen Steines (Sitzung vom 14. Mai 1852, s. Inland 1852 Sp. 769) über denselben zu berichten. Aber meiner damaligen Beschreibung fehlten noch die genaueren Maassbestimmungen, wie ich sie heute mitgetheilt habe. Durch die Anfertigung einer photographischen Abbildung habe ich beabsichtigt, unsern „Steinkopf“ auch der Aufmerksamkeit auswärtiger Archäologen zu empfehlen, um so vielleicht zu einer Aufklärung über die Herkunft und Bedeutung dieses noch räthselhaften Gebildes zu gelangen.

Herr Stadtbibliothekar Berkholz berichtete über die erfolgte Auslieferung der Popenschen Urkundenabschriften. Der betreffende Sachverhalt ist folgender:

Theodor Kallmeyer, als Geschichtsforscher unvergessenen Andenkens, hat einst im Archive des v. Behrschen Majoratsguts Popen ein Paar Hefte merkwürdiger Urkundenabschriften entdeckt und darauf auch (im vierten Bande unserer „Mittheilungen“) gedruckte Nachricht davon gegeben. Die eine dieser Handschriften enthielt fünf Urkunden über die Wahl des Ulrich Behr zum Coadjutor des letzten Bischofs von Kurland, die andere 53 theils schon bekannte, theils noch neue Urkunden zur kurländischen Landesgeschichte aus dem 13. bis 16. Jahrhundert. Den Inhalt der ersteren hat Kallmeyer a. a. O. vollständig abdrucken lassen, den der letzteren nur registrirt. Beide waren ihm von dem Besitzer, Baron Behr auf Popen, zum Behufe seiner Arbeit geliehen worden und Kallmeyer hatte darüber, unter dem 27. August 1846, einen Empfangsschein ausgestellt. Nach seinem Tode (1859) ist bekanntlich sein ganzer Nachlass an Büchern und Handschriften in den Besitz unserer Gesellschaft übergegangen. Auf Grund dieser Thatsache richtete Herr v. Behr schon vor einigen Jahren an unsern damaligen Präsidenten Dr. Buchholtz eine betreffende Reclamation. Da er aber, ohne Vorzeigung des noch in seinen Händen befindlichen Scheins, nur von „Urkunden“ sprach, die Kallmeyer entliehen und nicht zurückerstattet habe, musste man glauben, dass es sich um Originalurkunden handle, und konnte ihm nur versichert werden, dass solche in dem uns zugefallenen Nachlass Kallmeyers überhaupt nicht vorhanden gewesen seien. Erst vor einigen Monaten, da gerade

dieselbe Reclamation von dem jetzigen Majoratsherrn von Popen, dem Sohne des ersterwähnten, wiederholt wurde, hat unser Herr Bibliothekar bei Gelegenheit einer erneuerten Durchsicht der Handschriftensammlung die Bemerkung gemacht, dass wenigstens jene von Kallmeyer theils edirten, theils registrierten Urkundenabschriften in der That sich in unserem Besitze fanden, und der Gedanke lag nun nahe, dass Kallmeyer überhaupt nichts Anderes als diese aus Popen entlehnt habe: eine Vermuthung, die sich auch nach Erlangung einer Abschrift seines darüber gegebenen Scheines vollständig bestätigte. Zwar fand sich ein Umstand, der das Fortbestehen des Eigenthumsrechts der Herren v. Behr wenigstens an der einen dieser Handschriften zweifelhaft machte, derjenigen nämlich, welche die 53 nicht zur v. Behrschen Familiengeschichte gehörigen Urkunden enthält. Diese ist von Kallmeyer mit einem neuen Einbände versehen worden und auf der innern Seite des Deckels hat er seinen Namen in einer Weise eingetragen, die offenbar ihn selbst als den Eigenthümer des Buches bezeichnen sollte. Nun aber ist Kallmeyer nicht nur überhaupt ein Ehrenmann gewesen, sondern auch nichts weniger als einer jener Sammler, die per fas et nefas dem Besitze von literarischen Raritäten nachjagen. Nur um die Ausnutzung, nicht um das Zusammenscharren von Geschichtsquellen hat er sich sein Leben lang bemüht. Daher ist zu vermuthen, dass zu der Darleihung der betreffenden Handschrift später auch noch ein mündlicher Schenkungsact von Seiten Herrn v. Behrs des Vaters hinzugekommen sein mag, unter den von Letzterem reclamirten Urkunden aber nur die andere, auf seine Familiengeschichte Bezug habende Handschrift gemeint gewesen sei. Dennoch hat eine Directorialversammlung unserer Gesellschaft beschlossen, gegen Auslieferung des Kallmeyerschen Scheines beide Handschriften zurückzugeben. Es versteht sich übrigens von selbst, dass dieses nicht ohne vorgängige nochmalige Ausnutzung derselben geschehen ist. Aus dem grösseren Popenschen Copialbuch hat Dr. Hildebrand alle bisher noch nicht herausgegebene Stücke für sein Urkundenwerk abgeschrieben und Referent hat daraus Varianten zu einigen bei Bunge schon gedruckten Urkunden angemerkt. Hinsichtlich der andern, die Erwählung des Ulrich Behr zum Coadjutor betreffenden Handschrift liess sich jetzt die interessante Bemerkung machen, dass dieselbe von der uns erst unlängst bekannt gewordenen Hand des kurländischen Decans Jacobus Varus, also eines an ihrem Inhalt theilhabenden Zeitgenossen, geschrieben ist. Die

Originale dieser von Varus abgeschriebenen, von Kallmeyer herausgegebenen Urkunden sind noch im Archiv des ehemaligen Stiftes Pilten (jetzt in Mitau) erhalten, wie Herr Dr. Schiemann entdeckt hat und worüber er im nächsten Hefte unserer „Mittheilungen“ berichten wird.

Herr Stadtbibliothekar Berkholz machte auch noch die folgende Mittheilung:

Unser geschätztes Mitglied Herr Archivar Russwurm in Reval hat im vorigen October Gelegenheit gehabt, die berühmte Bibliothek des einst Wrangelschen, jetzt gräfl. Braheschen Schlosses Skokloster am Mälarsee zu besuchen und dort unter Anderem auch jene wichtige Handschrift der jüngeren Hochmeisterchronik einzusehen, die aus Reval stammen muss, da sie auf ihren letzten Blättern einen Zusatz von Moritz Brandis Hand mit dessen Namensunterschrift enthält. Zwar um diese Chronik selbst konnte es Herrn Russwurm um so weniger zu thun sein, als grade kurz vorher die neue Ausgabe derselben im 5. Bande der *Scriptores rerum Prussicarum* erschienen war und darin auch schon die Skoklosterhandschrift die ihr gebührende Beachtung gefunden hatte; aber er hat sich das Verdienst erworben, den erwähnten Brandisschen Anhang, eine Abhandlung über den Ursprung der Familie Uexküll, abzuschreiben.

Noch Winkelmann (Bibl. Liv. hist. Nr. 8058 und 8469) hatte von dieser Abhandlung nur die oberflächlichste Notiz, und auch mir, da ich im letzterschienenen Hefte unserer „Mittheilungen“ (p. 185 ff.) darauf zu reden kam, haben nur mangelhafte Materialien zur weiteren Aufklärung über ihren Inhalt zu Gebote gestanden. Durch die Gefälligkeit Herrn Russwurms bin ich nun in der Lage die von ihm angefertigte vollständige und zuverlässige Abschrift vorweisen zu können.

Wie gering auch an Umfang die ganze Abhandlung ist, so würde deren unverkürzter Abdruck doch wol nur etwa in einer besonderen Sammlung von Actenstücken zur v. Uexküllschen Familiengeschichte am rechten Orte sein. Nur das Merkwürdigste daraus, oder richtiger gesagt, das Wenige, was überhaupt daran merkwürdig ist, möge sogleich herausgehoben werden.

Die Ueberschrift des Aufsatzes ist folgende: „Folget nun ayn kurtzer doch wolgegründeter Bericht auss allehand Hystorien vonn dem altt adelichenn Geschlechte der Uxkultn, wannen her die ent-

sprossen und erstlich in Lifflandt kommen seynn, zusammen gezogen durch M. B. D. E. S.“ — d. h. durch Mauritium Brandis Ducatus Esthensis Secretarium.

Unmittelbar auf diese Titelüberschrift folgt ein Verzeichniss der „Authores, worauss dieser Bericht genohmen“, in welchem unter anderen Quellen auch eine livländische Reimchronik angeführt wird, unter einem Verfassernamen, der dem Hoeneken Renners ähnlich genug ist, um eine Identification mit ihm als nothwendig erscheinen zu lassen. Nur stand die Lesung dieses Namens bei Brandis bis jetzt nicht ganz fest. Nach dem von Herrn Russwurm gelieferten Facsimile desselben ist geschrieben: Hënicken vann Ossenbrucken, mit einem nach oben convexen Häkchen über dem ersten e, und also doch wol mit Strehlke in seiner Mittheilung an Winkelmann zu „Hennicken“ aufzulösen. Für dieses Facsimile haben wir Herrn Russwurm besonders zu danken.

Noch eine andere bemerkenswerthe Angabe begegnet uns in dem Brandisschen Autorenverzeichniss. Es ist die folgende: „Ein warhafftige beschreibung von erfindung Lifflandts und Regierung der Bischoffe und Ertzbischoffen von eynem fürnehmen von Adel im Stift Riga für weinigh jaren zusamend getragen.“ Ohne Zweifel die Chronik Heinrichs von Tiesenhausen! Und ich darf mich freuen, meine schon früher gemachte Beobachtung über die Benutzung dieses Werkes durch Brandis (Sitzungsberichte 1873 p. 15) hier von ihm selbst bestätigt zu sehen.

Den eigentlichen Kern der vorliegenden Abhandlung bildet eine Urkunde Erzbischof Alberts vom Jahre 1257, vermöge welcher einem Ritter Johann sammt seinen ehelichen Söhnen „dictis de Ikeskole et de Bardwis“ die früher von seinem Stiefsohn (privignus) Ritter Conrad besessenen Güter Calve und Ikeskole verliehen werden. Brandis hält den hier erwähnten Conrad für einen Sohn des nach Heinrich von Lettland mit der Burg Uexküll belehnten Conrad von Meyendorf und schliesst aus der angeführten Urkunde, dass derselbe ohne Nachkommenschaft verstorben, alle späteren Herren v. Uexküll aber von seinen Stiefbrüdern aus dem Geschlecht Bardewisch abzuleiten seien. Noch bis ganz vor Kurzem hätte man aus dem Brandisschen Aufsatz wenigstens diese Urkunde, als eine sonst nirgends überlieferte, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit abdrucken mögen. Nun aber erfahren wir von dem gegenwärtig in Petersburg weilenden Dr. Hildebrand, dass er dort dieselbe Urkunde in Form eines Transsumts vom

Jahre 1378 aufgefunden hat, und es folgt daraus, dass wir ihren Abdruck aus dieser authentischeren Quelle abzuwarten haben.

Soviel nur ist es, was ich auf Grund der Russwurmschen Abschrift zunächst aus dieser Abhandlung mittheilenswerth finde, ohne jedoch, wie gesagt, gegen ihre vollständige Veröffentlichung an einem geeigneteren Orte Widerspruch erheben zu wollen.

Bericht über die 401. Versammlung am 10. September 1875.

Eingegangen waren:

Von der Kaiserlichen Universität zu Dorpat: 18 akademische Gelegenheitschriften. — Von dem Verein für Lübeckische Geschichte: Zeitschrift. III, 2. Lübeck 1873. Urkundenbuch der Stadt Lübeck. IV, 11. 12. V, 1. Lübeck 1873—1875. — Von der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Извѣстія. VII, 9. X. XI, 1—3. С.-Петербургъ 1873—1875. — Von dem Naturforscherverein zu Riga: Correspondenzblatt. XXI, 11. 12 Riga 1875. — Von dem historischen Verein für Ermland zu Braunsberg: Monum. hist. Warmiensis. V. Schluss. Braunsberg und Leipzig 1874. Zeitschrift. V, 3 u. 4. Braunsberg und Leipzig. — Von der Königlichen Universität zu Christiani: Postola Sögur, udg. af Unger. Christiania 1874. Lieblein, ägypt. Denkmäler. Christiania 1873. Norske Rigsregistranter. 5, 2. Christiania 1874. Foreningen til Norske Fortidsmindesterkers Bevaring. Aarsberetning for 1872 og 1873. Kristiania 1873—1874. Om norske Kongers Hylding og Kroning i aeldre Tid. Christiania 1873. Munch, Om Nordboernes Forbindelser med Rusland. Christiania 1873. Rych, Norske Broncelegeringer fra Jernalderen. Christiania 1873. Bugge, To nyfundne norske Rune-Indskrifter. Christiania 1872. Rygh, To norske Oldsagfund. Christiania 1872. Rygh, Om Helleristninger i Norge. Christiania 1873. — Von dem Stadtgymnasium zu Riga: Dem Gouvernements-Gymnasium zu Mitau zur Feier seines hundertjährigen Bestehens. Riga 1875. (Girgensohn, Prudentius und die Bertinianischen Annalen.) — Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. XX, 4. XXI, 1. — Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat: Verhandlungen. VIII, 2. Dorpat 1875. — Von der Société Khédiviale de Géographie zu Kairo: Statuts. Alexandrie 1875. Schweinfurth, Discours prononcé a la séance d'inauguration Alexandrie 1875. — Von der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg: Catalogue de la section des Russica. St. Pétersbourg 1873. Отчеты за 1871 и 1872 г. Санкт-Петербургъ 1872. — Von dem Germanischen Museum zu Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Bd. 21. Nürnberg 1874. — Von dem Rigischen Armendirectorium: 65. Rechenschaftsbericht. Riga 1875. — Von der Archäographischen Commission zu St. Petersburg:

Каталогъ изданій. Санктпетерб. 1870. Лѣтопись занятій. Вып. 1—5 ib. 1862 bis 1871. Повѣсть временныхъ лѣтъ по Лаврентіевскому списку. ib. 1872. Повѣсть временныхъ лѣтъ по Ипатскому списку. ib. 1871. Новгородская лѣтопись по синодальному харатейному списку. ib. 1875. Путешествіе Новгород. Архіеп. Антонія въ Царьградъ. ib. 1872. Сказанія Массы и Германа о смутномъ времени. ib. 1874. Путешествіе Игумена Данила по святой землѣ. ib. 1864. Указатель къ 8 томамъ полн. собр. русск. лѣтописей. I, 1 2. ib. 1868 bis 1869. Новгородскія писцовыя книги. Т. 1—3. ib. 1859—1868. Акты историческіе. Т. 4 5. ib. 1842. Указатель къ акт. ист. ib. 1843. Дополненія къ акт. историч. Т. 9—12. ib. 1867—1875. Сказанія о князьяхъ и царяхъ земли русской. 1. Акты, относ. къ исторіи западной Россіи. Т. 5. ib. 1853. Дневникъ Люблинскаго сейма. ib. 1869. Русско-Ливонскіе акты. ib. 1868. Акты, относ. къ исторіи южной и западной Россіи. Т. 2. 5—7. ib. 1865—1872. Великія Минеи Четии. Вып. 1. 2. 4. 5. ib. 1868—1874. Русская историческая бібліотека. Т. 1. ib. 1872. — Von der Kaiserlichen Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Bulletin. XLIX, 1. Moskau 1875. — Von dem Verein für Nassauische Alterthumskunde zu Wiesbaden: Annalen. Bd. 13. Wiesbaden 1874. — Von der estländischen literärischen Gesellschaft zu Reval: Die Sammlungen inländischer Alterthümer des estländischen Provinzialmuseums. Reval 1875. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Magdeburg: Geschichtsblätter. X, 1. 2. Magdeburg 1875. — Von der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Krakau: Rocznik zarzadu. Rok. 1874. Kraków 1875. Rozprawy i sprawozdania z posiedzen wyd. filolog. T. II. ib. 1875. Rozprawy i sprawozdania z posiedzen wyd. hist.-filoz. T. III. ib. 1875. Pamietnik. Wydzialy: filolog. i hist.-filozof. T. II. ib. 1875. Estreicher, Polnische Bibliographie des XV.—XVI. Jahrhunderts. ib. 1875. — Von der Königlich Dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen: Mémoires. Nouv. série. 1873—1874. Copenhagen. Tillaeg til aarbøger f. nord. oldkynd. og hist., aarg. 1872 og 1873. Kjöbenhavn 1872—1874. — Von dem Verein für die Geschichte der Provinz Preussen zu Königsberg: Acten der Ständetage Ost- und Westpreussens. I, 1. 2. Leipzig 1875. Simon Grunau's Preussische Chronik. Leipzig 1875. — Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat: Sitzungsberichte. Bd. 1—3. Dorpat 1861—1874. — Von dem Bergischen Geschichtsverein zu Elberfeld: Zeitschrift. Bd. 9—10. Bonn 1873—1874.

Фернер von den Herren Verfassern resp. Herausgebern:

Dr. Ph. Schwartz: Kurland im 13. Jahrhundert. Leipzig 1873. — Bibliothekar J. Lossius: Continuation der Kelchschens Lief. Historia. Lief. 3—5. Dorpat 1875. — Professor C. A. Holmboe: Asaland II. Christ 1872. Hexe og Däkin. Christ. 1873. En Maade at betegne Tal paa, som er i Brug blandt Handelsmaend i Arabien og Persien. Christ. 1873. — Archivar C. Russwurm: Nachrichten über das Geschlecht Ungern-Sternberg. Theil 2, IV. A. Reval 1875. — Dr. med. E. Bretschneider: Notes on Chinese mediaeval travellers. Shanghai 1875. — Forstmeister P. Chr. Asbjörnsen: La vie et les oeuvres de P. C. Asbjörnsen. Christiania 1873. — Kammerherr Graf E. Hutten-Czapski: Удѣльные, Великокняжескія и Царскія деньги древней Руси. Санктпетербургъ 1875. — Professor L. Stieda: 39 von ihm verfasste Abhandlungen vermischten Inhalts in Sonderabdrücken und Ausschnitten aus verschiedenen

wissenschaftlichen Zeitschriften. — Oberbibliothekar Dr. Walther in St. Petersburg: 13 von ihm verfasste Gratulationsschriften und Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache. — Akademiker E. Kunik: О запискѣ Готскаго Топарха. Санктпетербургъ 1874.

Geschenke für die Bibliothek gingen auch noch ein von den Herren Stadtbibliothekar G. Berkholz, Collegien-Assessor Alb. Pohrt, Dr. W. v. Gutzeit, Notär Anton Buchholtz, stud. hist. C. Mettig in Dorpat, Staatsrath Dr. Beise in Dorpat, Fräulein O. Dahlwitz, stud. Alex. Buchholtz, Buchhändler W. Gläser in Lübeck, Conseilsecretär A. Heinrichsen in Dorpat und dem Bibliothekar.

Angekauft wurden:

Bunge, Weihbischöfe. Leipzig 1875. Liber census Daniae. Udgivet af O. Nielsen. Kjöbenh. 1873. Caro, Geschichte Polens. Bd. 4. Gotha 1875. Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Bd. 118—122. Tübingen 1874. Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. III, 5. Mainz 1875. Grotefend, Ueber Sphragistik. Breslau 1875.

Ein Schriftenaustausch ist in letzter Zeit eingeleitet worden mit der Société Khédiviale de Géographie zu Kairo, dem Verein für die Geschichte der Provinz Preussen zu Königsberg, der Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat und dem Bergischen Geschichtsverein zu Elberfeld.

Durch Herrn Dr. Bornhaupt wurden als ein Geschenk des Herrn Bürgermeister Pohlmann in Schlok 30 Silbermünzen, meist russischen Gepräges aus der neueren Zeit, überreicht. Von Herrn Hoening war eine Decoration der ehemaligen hiesigen Freimaurer und von stud. Wolter eine Sammlung von Siegelabdrücken dargebracht worden.

Herr Stadtbibliothekar Berkholz eröffnete die Sitzung, indem er der Versammlung anzeigte, dass das Directorium nach Massgabe der betreffenden Vorschriften des Statuts ihn mit der Aufforderung beehrt habe, das durch den Tod des Herrn Dr. Buchholtz erledigte Amt eines Präsidenten der Gesellschaft bis zum Schluss des laufenden Trienniums, d. i. bis zum 5. December 1875, zu bekleiden, und dass er seinerseits diese auf ihn gefallene Wahl nur mit Dank annehmen könne. Derselbe verlas hierauf einen vom Herrn Grafen C. Sievers unter dem Datum „Villa Sievers bei Wenden, den 18. August 1875“ eingegangenen Fundbericht folgenden Inhalts:

In einem schon im vorigen Jahre besehenen grossen Steinhau, ohnweit des von mir 1874 untersuchten Opferberges in der Grenze des Strante-Gesindes, Schloss Ronneburg, auf dem Lande

des Kaln-Slawehk-Gesindes erkannte ich ein Grabdenkmal mit Steinsetzung in Form eines Schiffes, wie es Weinhold, Altnordische Alterthümer, als den Normannen (Warägern) eigenthümlich beschreibt. Dieses Schiffsgrab, auf einer ihm entsprechenden länglichen Bodenerhebung befindlich, 42,⁶² Meter lang in der Richtung von West 13° 58' südl., nach Ost 13° 58' nörd. und 8,²⁰—5,⁹⁶ Meter, Spitze 3,⁵⁰ Meter breit, bestand aus einer die Schiffswand darstellenden Doppelreihe von Steinen, mit zum Theil doppelten Querreihen von Steinen, zur Andeutung der Ruderbänke und war mit einer Schichte von meist recht grossen Steinen bis 1,⁵⁰ Meter hoch überdeckt, so dass äusserlich die einzige Andeutung an dem mächtigen Steinhaufen, dass es ein Schiffsgrab sei, nur die zwei freiliegenden Steine gewährten, die in diesem Falle wol das Steuer andeuten sollen, während ich sie anfangs für das Bugspriet genommen hatte. Der Steinhaufen muss viel höher gewesen sein, weil schon seit längerer Zeit viele Steine von dort zu Bauzwecken abgeführt worden sind, wobei man verschiedene Schmuckgegenstände zwischen den Steinen gefunden, darnach auch nach solchen gesucht und zu dem Zwecke mehrere Steine die Anhöhe hinabgewälzt hatte. Zum Glück waren die unteren Lagen der Steine zumal aus so grossen erratischen Steinblöcken construiert, dass die müssige Neubegier an ihnen nicht gerührt hatte und ich wenigstens die Unterschichten unberührt fand. Diese bestanden im grössten Theile des Schiffsraums aus einer schwarzen, fettigen, mit Asche und Kohle vermischten, 15—20 Centimeter tief reichenden Erde, in welcher viele calcinirte menschliche Knochen (darunter eine Menge von mir gesammelter Schädelstücke) und die meisten Schmuckgegenstände zerstreut lagen. Die Schmuckgegenstände müssen erst nach dem Brande der Leichen etwa als Opfer hineingeworfen sein, indem nur ein Paar davon Spuren von starker Hitze (Schmelzung) zeigten und auch viele derselben zwischen den Steinen sich vorfanden. Die beifolgende Photographie zeigt die interessantesten Bronzesachen, einen Steinwirtel und einen kleinen Schleifstein. Waffen sind gar keine gefunden, bloss kleine Messer.

Da ich der Untersuchung wegen die Steine fortwälzen musste und doch späteren Forschern ein Bild zu hinterlassen wünschte, welches meinen Bericht verdeutlichen und bewahrheiten könnte, liess ich diejenigen Steinreihen, welche in der beiliegenden Skizze mit Tusche tingirt sind, unberührt; es sind die die Schiffswand repräsentirenden Doppelreihen von Steinen und mehrere der Ruder-

bänke, von denen die in der Erde liegende unterste Steinreihe unberührt geblieben ist.

Unter der Schichte mit Asche, Kohlen und calcinirten Knochen gemischter Erde fand sich unberührter gelber Sand, den ich an mehreren Stellen bis auf 2 Meter Tiefe vergeblich aufgrub. In dem Vordertheil des Schiffes, wo nach Weinhold die Häuptlinge (Seekönige) verbrannt wurden, deren Denkmal eine solche Steinsetzung ist, fand ich an drei gesonderten Stellen zahlreiche Topfscherben, Schmucksachen und calcinirte Knochen, an jeder ein Messer und an einer den Unterkiefer einer Katze, soviel ich dieses Stück bestimmen kann.

In der Umgebung dieses Schiffsgrabes befinden sich noch 4 ähnliche grosse Steinhaufen. Zwei derselben liegen neben einander auf der Spitze einer bedeutenden Bodenerhebung beim Kauger-Gesinde, in $1\frac{1}{2}$ Werst Entfernung von dem Slawehk-Schiffsgrabe. Der eine von diesen hat in der Richtung von Nord 30° östlich nach Süd 30° westlich eine Länge von 17,₅₀ Meter mit einer 3,₅₀ Meter langen Doppelreihe kleiner Steine, die in der angegebenen Richtung aus dem Haufen herausragen. In der Senkrechten dazu misst der Steinhaufen 20,₆₁ Meter, bei einer Erhebung von 1 Meter über der Erde. In der Mitte sind Steine ausgehoben, wobei man in 1,₅₀ Meter Tiefe noch nicht Erde fand. Die Ecken sind abgerundet. In 6,₃₄ Meter Entfernung von diesem Steinhaufen liegt der andere, 33,₉₄ Meter lang in der Richtung von Ost 8° südlich nach West 8° nördlich, 16,₁₀ Meter breit und mehr als 2 Meter über die Erdoberfläche sich erhebend. Ein dritter Steinhaufen derselben Art soll sich in etwa 7–8 Werst auf dem Waktekaln (Wachenberg), der höchsten Erhebung dieser ganzen Gegend, befinden. Endlich noch am Strante-See eine Steinsetzung fast in Hausform, 24 Meter lang, 5,₂₂ Meter breit, in der Mitte mit sehr grossen Steinen zwischen zwei Querreihen angefüllt. Ohnweit dieser letzterwähnten Steinsetzung liegt ein alter, von Herrn Jegór v. Sivers-Raudenhof untersuchter Begräbnissplatz, welcher insbesondere dadurch interessant ist, dass an einer Leiche daselbst eine silberne Armspange von so roher Arbeit gefunden wurde, dass sie wahrscheinlich hier im Lande angefertigt sein muss. Von Jegór v. Sivers, der mich zuerst auf diese Gegend aufmerksam gemacht und seine Nachgrabungen in dem erwähnten Leichenfelde vor mir angestellt hat, rührt auch die Bemerkung her, dass unter dem Zlawka der Urkunde über die Theilung Tolowa's

vom Jahre 1224 wahrscheinlich die Gegend von Slawehk um den Strante-See zu verstehen sei ¹⁾).

Die von mir gefundenen Schiffssetzungen weisen auf eine durch längere Zeit andauernde Herrschaft der Normannen in unserem Lande hin, von der die Geschichte uns nichts berichtet und höchstens eine Spur in den Saga's, vielleicht auch eine Nachwirkung in der Oberherrschaft russischer Theilfürsten über Letten und Esten in der Zeit der ersten Ansiedelung der Deutschen zu finden ist. Das Slawehk-Schiffsgrab enthält wenigstens 250 Setzfaden Steine à 6 Fuss Quadrat bei 3 Fuss Höhe. Einen solchen Setzfaden aufzubereiten und in eine Entfernung von durchschnittlich 2 Werst anzuführen wird hier zu Lande nach dem Arbeitsregulativ mit 4 Pferdetagen, d. h. der Arbeit von 4 Menschen nebst 4 Pferden während eines Tages berechnet. Die Umgegend von Strante zeichnet sich nicht durch Reichthum an Steinen aus, so dass sie ziemlich weit herbeigebracht werden mussten, was wol nur im Winter auf Schlitten oder Schleifen möglich war. Sagt doch die livländische Reimchronik (der sogenannte Alnpeke) Vers 348 von den lettischen Weibern „Sie rîten als ir vater reit“, sowie auch die noch lebende Volkssage betont, dass die alten Letten nie zu Wagen gefahren, sondern nur geritten seien, so Mann wie Weib. Da nun die Normannen bei ihren Durchzügen nach Konstantinopel oder ihren Kriegsfahrten an der Küste der Ostsee schwerlich Wagen mit sich geführt haben, kann diese Arbeit nur bei längerer Sesshaftigkeit ausgeführt sein, zumal da sowol zum nächsten Seestrande wie zur Düna eine gerade Entfernung von circa 70 Werst zu rechnen ist. Gegen ein Grabdenkmal nach einer Schlacht spricht auch der Mangel an Waffen.

Der Secretär verlas noch einige im Laufe des Sommers eingegangene Schreiben, darunter von Herrn Professor Hirsch in Greifswalde und von Herrn Gymnasialdirector Töppen in Marienwerder, die ihrem Dank für die ihnen angezeigte Ernennung zu Ehrenmitgliedern unserer Gesellschaft einen für die letztere sehr verbindlichen Ausdruck gegeben hatten. Zuletzt äusserte sich Herr

¹⁾ Anmerkung der Redaction. Diese Vergleichung ist hinfällig geworden, seitdem „Zlawka“ sich nur als eine der corrupten Lesarten Dogiels erwiesen hat für „et Lauka“. S. Schirren, Verzeichniss livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken S. 1 Nr. 1.

Stadtbibliothekar Berkholz über das vom Archivrath Dr. C. A. H. Burkhardt in Weimar herausgegebene Hand- und Adressbuch der deutschen Archive, Leipzig 1875, in folgendem Vortrage:

Dieses nach Zweck und Anlage jedenfalls höchst anerkennenswerthe Buch verdient insbesondere auch unseren localpatriotischen Dank, da es ausser den Archiven des deutschen Reichs, der österreichisch - ungarischen Monarchie und der deutschen Schweiz auch den unserigen Aufnahme gewährt hat. Namentlich sind es die folgenden Archive und Bibliotheken unserer drei Ostseeprovinzen, die wir hier angezeigt finden: 1) in Mitau das herzogliche Archiv, das ritterschaftliche Archiv, das kurländische Provinzialmuseum, 2) in Reval das Archiv der estländischen Gouvernementsregierung, das ritterschaftliche Archiv, das Rathsarchiv, 3) in Riga das Rathsarchiv, die Bibliothek unserer Gesellschaft, das Archiv und die Bibliothek der Ritterschaft, die Stadtbibliothek. Dass Dorpat (Rathsarchiv und Universitätsbibliothek) unberücksichtigt geblieben ist, liegt wol nur an einem Missverständniss, dessen Entstehung ich mir einigermassen erklären kann. Herrn Burkhardts in der Vorrede genannte Correspondenten sind gewesen: für Mitau Herr Dr. Schiemann, für Reval Herr Russwurm (der aber, wie mir mitgetheilt worden ist, nur die Uebersendung der von Herrn Oberlehrer Bienemann aufgesetzten Notizen besorgt hat) und für Riga ich selbst. Aber in meinem und meiner genannten Freunde Namen kann ich nur bitten, dass man uns nicht für alles das verantwortlich mache, was auf den betreffenden Blättern des Hand- und Adressbuchs gedruckt steht.

Die stehenden Rubriken, nach denen jedes vorkommende Archiv abgehandelt wird, sind folgende: Beamtenpersonal und Geschäftsstunden, Bedingungen für die Benutzung, Bestandtheile, Literatur. In einem bei der Aufforderung zur Mitarbeit versandten Fragebogen hatten die Correspondenten alle diese Rubriken auszufüllen. Was insbesondere unter der Rubrik „Literatur“ zu verstehen sei, war in dem Fragebogen durch den Zusatz: „Nachweise von Nachrichten über Archivbestände, Geschichtliches der Archive“ — verdeutlicht, und demgemäss ist die Sache von uns in Mitau, Reval, Riga, wie wol auch von allen anderen Mitarbeitern behandelt worden. Erst bei der Redaction der ihm zugeflossenen Materialien (vgl. Vorrede pag. VIII ff.) ist Herr Burkhardt in dieser Beziehung anderen Sinnes geworden. Seine eigenen Ansprüche an

das Buch „wachsen“ und er beschloss jetzt den Begriff der Literatur eines Archives dahin zu erweitern, dass auch alle daraus veröffentlichten Urkunden oder sonstigen Schriftstücke in's Auge gefasst würden. Weil ihm aber keine Zeit zu erneuerter Requisition der allerdings oft schwerfälligen Correspondenten (von welchem Vorwurf ich mich selbst am wenigsten freispreche) gegeben war, so ist Herr Burkhardt eingestandenermassen für diesen Theil der Arbeit fast ganz allein auf sich angewiesen gewesen und in die unangenehme Lage gerathen, seine Leistung selbst als „eine sehr unvollkommene“ zu bezeichnen. Dass sie aber, wenigstens in Bezug auf unsere Provinzen, noch viel unvollkommener ist, als er denkt, auch das wird sich leider zeigen lassen.

Heben wir zunächst ein Beispiel vollständig heraus. Bei dem herzoglichen Archiv in Mitau lautet die betreffende Rubrik wie folgt:

Literatur: Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica. — Schieman, Regesten verlorener Urkunden, Einleitung. — Berichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. — *Kallmeyer, Urkunden über die Wahl des Ulrich Behr zum Coadjutor des letzten Bischofs von Kurland, in den Mitth. der Ges. der russ. Ostseeprovinzen. IV, 459.* — *v. Busse, 3 Schreiben der Herzoge Friedrich und Wilhelm von Kurland, 1620—1632, l. c. S. 185.*

Die cursiv gedruckten Citate sind nicht von Dr. Schieman, sondern von Dr. Burkhardt. Wenn man dieselben aber nachschlägt, wird man finden, wie ungehörig sie sind. Kallmeyers Urkunden über die Coadjutorwahl des Ulrich Behr entstammen einem kurländischen, Busse's 3 Schreiben einem polnischen Familienarchiv. Mit dem herzoglichen Archiv in Mitau haben beide Aufsätze gar nichts zu schaffen.

Bei dem estländischen Ritterschaftsarchiv begegnen wir zwar auch einer Zuthat Dr. Burkhardts: „Ueber mehrere im estländischen Ritterschaftsarchiv befindliche, bisher für untergeschoben geltende Urkunden“ etc. (aus den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat) — aber diese betrifft doch wenigstens, wie schon der Titel anzeigt, wirklich das Archiv, zu dem sie gestellt ist.

Dagegen ist bei dem Revaler Rathsarchiv Herrn Burkhardt wieder das Unglück widerfahren, drei Artikel aus unsern „Mittheilungen“ zu citiren, die in gar keinem Bezuge zu diesem Archiv

stehen. Dass dergleichen nicht von Bienemann verschuldet sein kann, versteht sich von selbst.

Am schlimmsten aber ist es dem rigaschen Rath्सarchiv ergangen. Die von mir eingeschickte Literatur desselben bestand nur in dem p. 141 Zeile 19—32 gedruckten Stück (J. C. Berens, Blatt zur Chronik, bis Böthführ, Rath्सlinie). Alles Vorausgehende, eine halbe Druckseite Füllende ist nicht von mir und geht auch das rigasche Rath्सarchiv gar nichts an. Ja es finden sich darunter Citate wie die folgenden: „Handschriftliche Sammlungen zur livl. Gesch. in St. Petersburg“. „Fortgesetzte Nachrichten über die handschriftlichen Sammlungen zur livl. Gesch. im gräflich Rumän-zowschen Museum“. „Verzeichniss von livländischen Urkunden, welche sich einst im königl. polnischen Archive auf dem Schlosse zu Krakau befanden“, die alle schon an sich besagen, dass die betreffenden Archivalien nicht nur nicht beim rigaschen Rath, sondern sogar überhaupt nicht innerhalb der Grenzen Kur-, Est-, Livlands aufbewahrt werden.

Herr Archivrath Burkhardt hatte die Gefälligkeit mir einen Correcturabzug der unsere Provinzen betreffenden Blätter zuzuschicken. Ich war nicht scharfsichtig genug, seine Interpolationen unter Mitau und Reval sogleich als solche zu erkennen, aber wenigstens konnte ich nicht umhin über den längeren, sachlich so unpassenden Zusatz zu der Literatur des rigaschen Rath्सarchivs zu erstaunen, zumal da ich von der während der Redactionsarbeit eingetretenen Modification des Begriffes der „Literatur“ noch keine Kenntniss hatte. Ich schrieb also: „Wo haben Sie das nur her? Es muss durchaus wieder fort.“ Diesem Wunsche zu entsprechen mag freilich schwierig gewesen sein, weil vielleicht der Satz der folgenden Bogen schon zu weit vorgeschritten war. In Folge meiner Remonstration ist nur zu dem Rubrikittel „Literatur“ in Parenthese hinzugefügt worden: „im Allgemeinen auf Livland und im Besondern auf Riga bezüglich“. Aber was ist damit geholfen, wenn nun einmal nicht „bezüglich auf die Archive Livlands und Riga's“ gesagt werden durfte?

Sehen wir näher zu, auf welche Zeitschriften die von Herrn Burkhardt eingeschalteten Citate zurückgehen, so sind es nur die 4 ersten Bände unserer „Mittheilungen“ und der erste Band der Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Warum nun sind alle folgenden Bände dieser beiden Zeitschriften sammt den 23 Bänden „Inland“, Hupels Nordischen und Neuen

Nordischen Miscellaneen und allen sonst noch einschlagenden Sammel-schriften unberücksichtigt geblieben? Und warum fehlen auch die wichtigsten selbstständigen Werke wie: Bunge's Urkundenbuch, Napiersky's russisch-livländische Urkunden u. s. w.? Die Antwort auf diese Fragen ergibt sich aus der Bemerkung, dass Herr Burkhardt alle seine Citate (ich rede natürlich nur von den auf unsere Provinzen bezüglichen) erst aus einer gewissen zweiten Hand bezogen hat, nämlich aus dem bekannten Repertorium Koner's über die von 1800—1850 erschienenen Zeitschriften-Artikel historischen Inhalts, welches Buch auch in der Vorrede nicht unerwähnt geblieben ist. Mir aber scheint dasselbe überhaupt nur mit Unrecht hinzugezogen zu sein. Koner's Aufgabe war es anzugeben, in welchen Zeitschriften etwas über einen bestimmten historischen Gegenstand zu finden sei, nicht aber aus welchen Archiven etwa das betreffende Geschichtsmaterial geschöpft sei. Um auch dieses zu erfahren, wird man in den weitaus meisten Fällen die bei Koner verzeichneten Aufsätze selbst nachschlagen müssen. Welcher wunderliche Umweg oder Irrweg also, vermitteltst dieses Buches suchen zu wollen, was es an Publicationen aus einem gewissen Archive giebt!

Ob es wirklich zweckdienlich wäre, bei jedem Archive alle Werke und Zeitschriften-Artikel anzuführen, in denen historische Quellenpublicationen aus demselben enthalten sind, oder gar auch solche, in denen ein Archiv nur in vermittelterer Weise benutzt worden ist, (denn auch diese letztere Modalität wird für eine der künftigen Ausgaben des Hand- und Adressbuchs ins Auge gefasst) — darüber will ich nicht streiten. Jedenfalls aber würde die so gestellte Aufgabe ganz anders angegriffen werden müssen, als es für dieses Mal geschehen ist.

Als ordentliches Mitglied wurde Baron Hermann v. Bruningk, cand. jur., aufgenommen.

TRD Raamatukogu

Bericht über die 402. Versammlung am 8. October 1875.

Eingegangen waren:

Von der kaiserl. russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg: *Извѣстiя*, XI, 4. 5. — Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich: Rahn, biblische Deckengemälde in der Kirche von Zillis. Zürich 1872. Meyer, Alamanische Denkmäler in der Schweiz. Zürich 1873. Zeller-Wertmüller, Heraldische Ausschmückung einer zürcherischen Ritterwohnung. Zürich 1874. Müller, Nyon zur Römerzeit. Zürich 1875. — Von dem Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben zu Ulm: Verhandlungen. Neue Reihe. Heft 7. Ulm 1875. — Von dem Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz: Zeitschrift, III, 2. Mainz 1875. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Magdeburg: Geschichtsblätter, X, 3. Magdeburg 1875. — Von der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte zu Kiel: Zeitschrift, V, Schlussheft. Kiel 1875. Quellensammlung, IV, 2. Kiel 1875. Urkundensammlung, IV, 2. Kiel 1875. — Von der Smithsonian Institution zu Washington: Report for the year 1873. Washington 1874.

Ausserdem noch verschiedene Geschenke für die Bibliothek von den Herren Conseilsecretär Heinrichsen in Dorpat, Dr. W. v. Gutzeit und Alexander Buchholtz.

Von dem Herrn Landrath Baron Friedrich Wolff waren dargebracht 74 im Sommer d. J. auf dem Gute Kalnemois (Kirchspiel Marienburg) gefundene Münzen.

Zur Verlesung kam ein von Dr. August Bielowski Namens des Ossolinskischen Instituts in Lemberg unterzeichnetes Schreiben, in welchem die Bereitwilligkeit zum Schriftenaustausch mit unserer Gesellschaft ausgedrückt wurde.

Der stellvertretende Präsident widmete einige Worte der Erinnerung dem am 26. September verstorbenen dim. Rathsherrn Alexander Eduard Kröger. Er war Mitglied unserer Gesellschaft seit 1862.

Herr Dr. Bornhaupt gab eine Uebersicht des oben erwähnten Kalnemoiser Münzfundes. Darnach befinden sich darunter: an bischöflich Dorpatischen Münzen 7 Schillinge und 2 Artige; an erzbischöflich Rigaschen 4 Schillinge aus der Sedisvacanz von 1479 bis 1484; ferner 4 Capitemünzen, Schillinge; 5 Schillinge des Ordens und Erzbisthums gemeinschaftlich; 32 Ordensmünzen (Schillinge), zumeist aus der Prägestätte Wenden; 18 Revalsche Kreuzschillinge und 1 Artig, welche nach Köhne dem Ordensmeister Bernd von der Borg zugetheilt werden, und endlich 1 hochmeisterlicher Schilling von Michael Kuchmeister von Sternberg (1414 bis 1422). Diese Münzen sind von einem Hütermädchen auf einer Wiese des Gutes Kalnemois in einer zinnernen Kanne gefunden worden. Die Bruchstücke dieses von der Finderin zerschlagenen Gefässes will der Herr Landrath Baron Wolff auch noch der Gesellschaft zuwenden. Dasselbe hat ausser den geretteten 74 Münzen noch sehr viele andere enthalten, die leider von den Bauern verschleppt und vertrödelt worden sind, ehe Baron Wolff davon Kunde erhielt. Wahrscheinlich ein zur Zeit des Plettenbergschen Russenkrieges vergrabener Schatz.

Herr Dr. Bornhaupt zeigte auch an, dass die von Herrn Ingenieur Stieda der Gesellschaft geschenkten südrussischen Götzensteine (Baba's) jetzt in einem Nebengebäude seines in der grossen Sandstrasse belegenen Hauses aufgestellt seien, wo schon mehrere Mitglieder der Gesellschaft sie in Augenschein genommen hätten. Der Herr Bibliothekar der Gesellschaft hatte einige archäologische Werke ausgelegt, die Abbildungen solcher Baba's enthalten.

Herr Professor J. v. Sivers hielt einen längeren Vortrag über die von ihm geschenkten Grabalterthümer aus dem Smiltenschen Kirchspiel (s. Sitzungsbericht vom Mai d. J.), sowie über andere in derselben Gegend durch den Grafen C. Sievers gemachte Funde. Dieser Vortrag soll mit Beigabe einer Situationskarte in den „Mittheilungen“ gedruckt werden.

Herr Apotheker Th. Buchardt, als Gast anwesend, legte eine Sammlung von Gegenständen vor, die er in zwei von ihm untersuchten sogenannten Teufelsböten (lettisch Wella-laiwas) in Kurland gefunden hat. Zugleich hielt er einen seine Funde erläuternden Vortrag, von dem das Folgende ein nachträglich aufgesetzter Auszug ist.

Im Sommer 1874 glückte es mir nach mehrfachen Nachforschungen bei dem zum Gute Lubben gehörigen Gesinde Muschinn im Erwahlenschen Kirchspiele, in einer Entfernung von ungefähr 10 Werst vom Meere, zwei hinter einander liegende Teufelsböte aufzufinden. Dieselben waren ganz mit kleinen Steinen angefüllt, welche man, wie mir der Wirth des Gesindes mittheilte, von dem ein paar Fuss entfernten Felde abgelesen hatte; so glichen sie blossen Steinhaufen und waren daher der Aufmerksamkeit bis dahin entgangen. Erst nach Entfernung dieser aufgeschütteten Steine konnte man deutlich die Contouren der Bootform erkennen.

Die Länge des südlich gelegenen betrug 31 Fuss engl., die Breite 8 Fuss 4 Zoll engl. Das Ganze war, wie man aus den zur Zeit vorhandenen Vertiefungen ersah, ursprünglich aus 27 Steinen zusammengestellt; von diesen stehen noch 13 auf dem Platze, und zwar so, dass sie nur zum kleineren Theile über der Erde hervorragen, bis auf die beiden Mittelsteine, die durch ihre mehr als doppelte Grösse besonders in die Augen fallen. Diese letzteren sind auch dadurch ausgezeichnet, dass sie nach der gegen Norden gerichteten Seite an der oberen Fläche eine kleine Vertiefung aufweisen, welche wol andeuten sollte, wo die Ruder anzulegen wären. Die Endsteine, welche der Grösse der beiden Mittelsteine nahe kommen, sind aufrecht gestellt. Nach Beseitigung der erwähnten kleineren Steine stiess man unter der einige Zoll dicken Erdschicht auf ein Steinpflaster, welches aus rohen kleinen Steinen von 4 bis 8 Zoll Durchmesser gebildet war. Allem Anschein nach war es noch unberührt. Ich liess das ganze Boot durchgraben. In der Mitte desselben ungefähr 6 Zoll unter dem Pflaster fand ich obenan einen schaufelförmigen Stein, daneben aber verschiedene beilförmige und in anderen eigenthümlichen Formen gespaltene Steine, verschiedenen Steinarten angehörend, vorherrschend aber Granit und Gneiss. Es lässt sich nicht abstreiten, dass sie manche Aehnlichkeit mit den ältesten Steinwerkzeugen aus der paläolithischen Epoche haben. Unter diesen Steinen fand ich eine nach oben gewölbte, nach unten eben gespaltene Steinplatte (Länge derselben 2 Fuss 9 Zoll, Breite 1 Fuss 7½ Zoll), welche zwei würfelförmige Kammern (Zellen) von zehn Zoll im Quadrat bedeckte, die durch rohe keilförmig gespaltene Platten begrenzt waren. Jede derselben enthielt eine Urne, angefüllt mit weissgebrannten Knochen und Erde (auch einige kleine Stücke schwarzgebrannter Knochen fanden sich vor); die Urnen waren so morsch, dass sie nach Entfernung der sie umgebenden

Erde (gelber Sand) auseinanderfielen, doch war es mir möglich, ihre Grösse und Form¹⁾ zu bestimmen. Die Höhe der Urne Nr. 1 8½ Zoll, Breite 8 Zoll (in der Mitte). Urne Nr. 2 Höhe 7 Zoll, Breite 7½ Zoll engl. Beide waren mit Henkel versehen und sind aus mit Kies und Glimmergneiss vermengtem rothen Thon, ohne Drehscheibe, mit den Händen angefertigt worden, von roher Arbeit, mit einigen eingekratzten Strichen am Rande.

Die nach Norden gelegene Grabstätte war zum Theil zerstört; ihre wahrscheinliche Länge kann gegen 27 Fuss engl. bei 13 Fuss Breite betragen haben. Auch diese war mit kleinen Steinen angefüllt und gepflastert; dieselbe muss einmal geöffnet worden sein, denn das Pflaster fehlte stellenweise ganz, und die Steine lagen unregelmässig neben einander; auch hier fand ich zwei Urnen mit Knochen in Kammern und verschiedene gespaltene Steine wie in dem anderen Bootgrabe. Obgleich die Urnen besser erhalten waren, so gingen sie mir dennoch, trotz sorgfältigster Aufbewahrung, unterwegs entzwei.

Herr Julius Döring hat schon früher (s. Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, 1864) ähnliche und in derselben Gegend belegene Grabstätten untersucht. Er hat aber in denselben nur gebrannte Knochen, Holzkohlen und Scherben von Thongefässen gefunden, ohne solcher Steinformen, wie der von mir gesammelten, zu erwähnen.

Eine eingehendere Arbeit über diese Grabstätten und die darin gefundenen Gegenstände behalte ich mir für gelegener Zeit vor.

Herr Dr. Girgensohn gab eine Beurtheilung der in diesem Jahre erschienenen Schrift von Dr. Georg Rathlef: „Das Verhältniss des livländischen Ordens zu den Landesbischöfen und zur Stadt Riga im XIII. und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts“, folgenden Inhalts:

In der Geschichte Livlands bis zur Reformation spielt der Kampf zwischen der bischöflichen und der Ordensmacht eine so wichtige Rolle, dass man behaupten kann, die Entwicklung der deutschen Colonie, die Ausführung ihrer Aufgabe im fremden Lande stand in direktem Verhältniss zu den friedlichen, resp. zu den feindlichen Beziehungen zwischen Orden und Geistlichkeit. Die

¹⁾ Eine Zeichnung derselben wurde von Herrn Buchardt vorgewiesen.

Stellung der Stadt Riga ist eine schwankende und sie beruht so sehr sie auch für den Sieg der einen oder der anderen Partei wirksam sein kann, nicht auf einem Princip, das mit Consequenz durchgeführt wird. Freilich kämpfen auch Orden und Bischöfe nicht für abstrakt formulirte Grundsätze, aber beide streiten doch nicht einfach um Land und Leute, sondern um ihre staatliche Position. Es handelt sich für beide Theile doch weniger um Vermehrung des Besitzes als um die Einräumung der Bedingungen, unter denen allein jeder Theil sein ins Auge gefasstes Ziel erreichen konnte. Rathlef sagt richtig pag. 50: „Es ist ein allgemeiner in ganz Europa bald hier bald dort ausbrechender Hader und Zank, der auch hier, an den Enden der abendländischen Welt, und hier ganz besonders vernehmlich geführt wird, der Streit zwischen der Diöcesan- und der Regulargeistlichkeit, der Streit zwischen den Bischöfen und Exempten, den Mönchsorden und Ritterorden. Der Hader des Deutschordens mit den Bischöfen fällt fast ausschliesslich unter diesen Gesichtspunkt; in Livland speciell kommen diese Fragen nur neben den territorialen zur Geltung, aber dennoch sind sie von Bedeutung.“

Diese ganze Frage ist trotz ihrer Wichtigkeit durch Rathlef zum ersten Male speciell ins Auge gefasst worden. Seine Arbeit ist daher von nicht geringem Interesse, das dadurch gesteigert wird, dass die Aufgabe mit ausserordentlicher Gründlichkeit angegriffen ist; und, wenn man, nachdem man das Buch durchgelesen, dennoch keine ganz klare Anschauung der Verhältnisse gewonnen hat, so liegt das vorherrschend daran, dass schon die Zeitgenossen manches in den Verträgen zwischen beiden Parteien, vielleicht sogar mit Absicht, unklar liessen. Es wäre vielleicht dieser Gesichtspunkt deutlicher hervorzuheben gewesen, und dann hätte wol das Eine oder Andere kürzer behandelt werden dürfen. Der erste Abschnitt über die grundlegenden Verträge zwischen dem Orden und den Bischöfen leidet offenbar an zu grosser Ausführlichkeit. Es handelt sich da namentlich um die Bestimmung im Vertrage zwischen Orden und Bischof von 1210: „der jeweilige Meister des Ordens wird dem Bischof immer Gehorsam geloben“ (*obedientiam repromittet*). Daraus darf man nach Rathlef nicht schliessen, der Bischof sei der Lehnsherr des Ordens gewesen, sondern nur der geistliche Oberherr. Die Diöcesangewalt des Bischofs über den Orden sei damit allein zugestanden. Die „*obedientia*“ soll nicht, wie bisher geschehen, als Zeichen der weltlichen Abhängigkeit des Ordens vom

Bischof angesehen werden, sie hat mit dem Lehnverhältniss überhaupt nichts zu thun, sie ist ein kirchenrechtlicher Begriff. „Obedientia“ und „homagium“ sind durchaus zu unterscheiden (Rathlef pag. 5). Aber in der Anmerkung 17 und 19 auf derselben Seite wird diese Behauptung bereits eingeschränkt; und S. 20 heisst es sogar: „So liegt hier denn in der obedientia — und damit kommen wir nahezu auf das zurück, wofür man sie bisher gehalten — doch wol noch mehr als das Versprechen bloss geistlichen Gehorsams; das homagium wird zugleich, wenn man so will, durch dieses Obedienzgelöbniss ersetzt, und auch weltliche Unterthanenschaft hat sich in dieses geistliche Gewand gekleidet.“ Die Sache liegt doch so: die obedientia ist ein feststehender kirchenrechtlicher Begriff und bezeichnet die geistliche Abhängigkeit; die livländischen Bischöfe suchen aber die Bezeichnung der weltlichen Abhängigkeit hineinzuinterpretiren. Rathlef bemerkt S. 18, auch Heinrich von Lettland habe in der Leistung der obedientia kein Zeichen der Lehnabhängigkeit gesehen; denn er sage XI, 3: Quia ipse (der Bischof) Livoniam cum omni dominio et jure ab imperatore receperat, fratribus suam tertiam partem cum omni dominio et jure reliquit, also doch zum selben Recht, d. h. als Lehn.

Im zweiten Capitel weist Rathlef nach, dass die Gerichtsgewalt des Bischofs über den Ordensmeister und die Ordensbrüder, auch die Priester, sich nur auf die geistlichen Sachen bezieht; in allen weltlichen Vergehen sind die Mitglieder des Ordens allein dem Gericht des Ordens unterworfen, ebenso steht es mit den Ordensunterthanen.

In einigen Theilen des Landes, so in Kurland und Jerwen, ist der Orden exempt wie in Preussen, zweifelhaft erscheint seine Stellung in Semgallen.

Was die Theilnahme der Bischöfe an den Kriegen des Ordens betrifft, so ist die Regel, dass der Orden zur Heerfahrt das Aufgebot ergehen lässt, durch den Bischof auch an dessen Unterthanen; in Kurland konnte der Meister auch letztere, in Zeiten von Einfällen der Feinde in das Land, durch die Aeltesten einberufen.

In weiteren Abschnitten folgt nun eine Darstellung der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Orden und Bischöfen. Wir können hier auf das Einzelne unmöglich näher eingehen, obwohl manche Einzelheit einer ausführlichen Discussion werth wäre. Den Schluss des ersten Theiles des Buches bildet ein Capitel über die Verhandlungen zwischen den Bischöfen und dem Orden vom Aus-

bruch der ersten inneren Fehde bis zum Vertrage von Danzig. Zum ersten Mal im Jahre 1330 formulirt der Erzbischof Friedrich seine Ansprüche an den Orden so, dass er striete den Lehnseid fordert. Der Papst entscheidet zu Gunsten des Erzbischofs. So heisst es S. 101 bei Rathlef, aber 5 Seiten weiter wird behauptet, dass das homagium zum ersten Mal erst im Jahre 1366 bei Gelegenheit der Verhandlungen zwischen Orden und Erzbischof in Danzig gefordert worden sei. Aber wie der Erzbischof von Riga hier die Forderung aussprach, verzichtete er auch hier in Danzig auf die Erfüllung ausdrücklich. Viel wichtiger ist aber, wie Rathlef zum ersten Mal stark hervorhebt, der Verzicht des Erzbischofs auch auf die obedientia, der Orden wurde dadurch auch in geistlichen Dingen exempt und konnte in ähnlicher Weise, wie der deutsche Orden in Preussen, das Streben zeigen, allmählig die Bischöfe von sich abhängig zu machen, das Verhältniss also umzukehren.

Der zweite kürzere Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit Riga's Stellung zum Streit; er bietet verhältnissmässig weniger Neues. Zuletzt sind zwei Excurse angehängt: 1) die Gefangennahme Albert Suerbeers und Johannis von Vechte und 2) einige Bemerkungen zur Kritik der Reimchronik. Beides hätte wol eher ganz abgetrennt in einer unserer historischen Zeitschriften veröffentlicht werden können.

Das Buch von Rathlef füllt eine Lücke in unserer historischen Literatur aus; und auch derjenige, der in einzelnen Punkten den Ausführungen des Verfassers wird entgegentreten müssen, wird diese Arbeit als Grundlage für alle künftigen Forschungen auf demselben Gebiet gern anerkennen.

Herr Dr. W. v. Gutzeit verlas den folgenden Aufsatz über Entstehung und Bedeutung unseres Hungerkummers.

Die Entstehungszeit dieses Volksfestes und zugleich Obstmarktes ist bisher ebenso wenig nachgewiesen, wie seine Bedeutung.

In beiden Hinsichten scheint es mir nicht unersprießlich, der Untersuchung über das Fest einige Bemerkungen über die Zusammenstellung des Wortes und über die Bedeutung desselben vorausgehen zu lassen.

Die Zusammenstellung beider Wörter (Hunger und Kummer) scheint hochdeutsch zuerst von Luther in der Bibel gebraucht zu sein. Sehr gewöhnlich ist sie darauf in Kur- und Livland im

16. und 17. Jahrhundert, um dann im 18., fast vollständig zu verschwinden, bis etwa auf die noch zuweilen zu hörende Redensart: Hunger und Kummer mit Jemand theilen.

Das Wort Hunger bedarf in Betreff seiner Bedeutung keine Erläuterung. Anders verhält es sich mit dem vielseitigen und unbestimmten Ausdruck Kummer, der gegenwärtig Jedermann geläufig ist in dem Sinne von drückender Seelenqual. Unsere Vorfahren legten demselben eine stärkere, doch immerhin unbestimmte, oder wenigstens gegenwärtig nicht recht bestimmbare Bedeutung unter, und wir finden in älteren Schriften Deutschlands, landschaftlich aber noch hier und da, die Bedeutungen: Noth, bedrängte und kummervolle Lage, Bedrängniss durch Feind und Krankheit.

Zwei alte Belege kann ich aus dem Jahre 1570 anführen. Einer ist in Kettlers mitauschem Erlasse enthalten und lautet in der von Kallmeyer gelieferten, mir etwas zweifelhaften Lesart folgendermassen:

Dadurch (wodurch) die Pastoren grossen Mangel in Hunger und Kummer leiden. Nach Kallmeyers Erklärung: in grossem Mangel und Bedrängniss sich befinden.

Den anderen Beleg entnehme ich dem Aeltermannsbuche, das beim Jahre 1570 erzählt, wie im Blockhause bei der Besatzung „hunger und kummer waren dar vorhanden“.

Es dünkt mir unzweifelhaft, dass das Wort Kummer, wenigstens in dem letzten Falle, nicht den gewöhnlichen Sinn (Bekümmerniss) in sich schliesst, sondern den von kummervoller Lage oder Bedrängniss, vielleicht sogar von Krankheit und Seuche, so dass wir in Hunger und Kummer eine genaue Wiedergabe dessen erhalten, was seit dem 18. Jahrhundert, bez. 1710, Hunger und Pest hiess. Nicht Hunger und kummervolle, bedrängte Lage wollten unsere Vorfahren als Genossen aufführen, sondern die sich so häufig vergesellschaftenden Hunger und Krankheit.

Zu dieser Annahme stimmt aber in auffallendster Weise die in russischen Schriften derselben Jahrhunderte, d. h. des 16. u. 17., sehr gewöhnliche Ausdrucksverbindung *голодь и моръ*, d. h. Hunger und Seuche (Pest), die später ebenso verschwindet wie die von Hunger und Kummer.

Wenn nun aber die Wortverbindung von Hunger und Kummer den Sinn von Hunger und Bedrängniss durch Feind und Krankheit oder selbst Seuche hat, so werden wir wol schwerlich irren, wenn wir unseren Hungerkummer als ein Dank- und Erinnerungsfest an

eine schreckliche Zeit des Hungers und unsäglichen Elendes ansehen.

Nun drängt sich die Frage nach der Zeit solches Elendes auf, welches entsetzlich genug war, um in Erinnerung zu verbleiben und ein Dank- und Erinnerungsfest zu veranlassen.

Jedenfalls reicht die Entstehungszeit bis hinter 1637 zurück. Denn in diesem Jahre wird des Hungerkummerfestes, oder richtiger, der Zeit desselben Erwähnung gethan.

Es antworten nämlich die Eingepfarrten von Neuermühlen und Dünamünde 1637 auf eine ihnen vorgelegte Frage, „dass der Prediger predige zu Dünamünde auf Laurentii (d. i. 10. August) und zu Neuermühlen auf Hunger-Kummer“.

Zu dieser Zeit war demnach die Benennung Hungerkummer so sehr in den gewöhnlichen Sprachgebrauch gedrungen, dass man von Hungerkummer, wie von Johannis oder Michälis sprechen konnte.

Steht aber fest, dass das Fest schon vor 1637 begangen wurde und dass unsere Geschichte als vorausgehend dieser Zeit namentlich zwei Elende entsetzlichsten Hungers und verheerender Seuchen kennt, nämlich die ersten Jahre nach 1600 und die nach der Eroberung Rigas durch Gustav Adolf; so wird nur die Wahl übrig bleiben, die Entstehungszeit des Festes auf nach 1600 oder nach 1621 anzusetzen.

In allen auf uns gelangten Schilderungen sind die Hunger- und Seuchenjahre gleich nach 1600 ohne Zweifel entsetzlicher als die nach 1621, von denen Jannau in seiner Geschichte Liv- und Estlands (I. 157) sagt: „Liefland hatte nun Ruhe vor dem Feinde, doch um einem mächtigeren Würger zu unterliegen: Pest und Hunger raubten Tausenden das Leben.“

Dennoch möchte ich es für wahrscheinlicher ansehen, dass das Hungerkummerfest erst nach 1621, bez. 1629, dem Friedensjahre zwischen Schweden und Polen, seine Entstehung erhielt. Denn die Jahre von 1600—21 waren zu unruhig und fast in gleicher Weise reich an Hunger und Seuchen, um zu einem solchen Dank- und Erinnerungsfeste aufzufordern; die schwedische, sehr kirchlich gesinnte Regierung dagegen sehr geneigt, Buss-, Bet- und andere Feste anzuregen und einzuführen. Das Glück des seit Langem ersehnten Friedens war die dazu geeignetste Gelegenheit.

Noch würde die Frage zu beantworten sein, weshalb das Hungerkummerfest im Herbste stattfindet und den Charakter eines Obstmarktes trägt?

Diese Fragen muss ich zum Theil offen lassen, ebenso wie die, weshalb das Fest sich 3 Mal wiederholt. Ich möchte nur bemerken:

dass das Fest in den Herbst fällt, weil Riga's Einnahme am 15./16. September stattfand und der Friede, welcher Livland dem Königreiche Schweden sicherte, ebenfalls am 16. September geschlossen wurde;

dass dem Dank- und Erinnerungsfeste, eben dieser Herbstzeit wegen, füglich ein Obstmarkt zugesellt werden konnte, der selbst das Erinnerungsfest später in den Hintergrund drängte;

dass das 17. Jahrhundert nicht drei, sondern nur einen einzigen Hungerkummer gekannt zu haben scheint; und

dass dieser am Mariahimmelfahrtstage stattfand, denn es heisst in einer Verordnung von 1651, welche zuerst des Hungerkummermarktes Erwähnung thut:

„Da an genanntem Tage (d. i. am 15. August) die Marienmesse oder, wie man es nennt, der Hungerkummer einfällt, als will E. E. Rath hiermit Allen und Jeden, die sich solches Marktes oder Hungerkummers in Kaufen, Verkaufen und Stützen ¹⁾ gebrauchen, bei hoher Strafe geboten haben, an ernanntem Tage, des einfallenden Busstages wegen, sich des Ortes auf dem Berge ²⁾ nicht allein zu enthalten, durchaus kein Gewerbe daselbst oder anderswo zu treiben, sondern solches bis auf den folgenden nächsten Sonnabend zu verlegen.“

Eine seit Langem übliche Entstellung des Wortes Hungerkummer in Hummerkummer finde ich zuerst in der Relation von der Belagerung der königl. Stadt Riga im Jahre 1656, wo erzählt wird, dass „der Feind Batterieen zu machen begann auf dem Hummer Kummer Berg“. — Diese Schreibart zu damaliger Zeit, und noch dazu in einer amtlichen Schrift, schien dem Pastor Wendt (vergl. rig. Stadtblätter v. 1840) darauf hinzudeuten, dass das Wort keine Verstümmelung der Worte Hunger und Kummer sei, wie man, vielleicht etwas gesucht, annehme, und Sonntag fragt in denselben Blättern (1826), ob das Wort Hungerkummer doch vielleicht einen anderen Ursprung habe als die Verkrüppelung des Wortes Hunger, und ob nicht blos in Riga, sondern auch anderwärts ein Herbstjahrmarkt diesen Namen geführt habe?

¹⁾ Landschaftlich für tauschen.

²⁾ Der Kubs- oder Hungerkummerberg, auf der Stelle der jetzigen Esplanade und Umgebung.

Diese Ansichten bedürfen keiner Widerlegung. Ebenso wenig hat das Wort Kummer, worauf neuerdings die „Rig. Zeitung“ hingewiesen, irgend einen Zusammenhang mit dem alten „Kummer-schaft“ = Handel, Kaufmannschaft (von commercium). Immer aber bleibt der zusammengesetzte Ausdruck zur Bezeichnung eines Festes oder Marktes sprachlich sehr auffallend.

Zum Schlusse theilte noch Herr Stadtbibliothekar Berkholz die Notiz mit, dass sich einst im rigaschen Gesangbuch, und zwar in allen Ausgaben desselben von 1690 bis 1761, ein von Johann Reinhold von Patkul gedichtetes Kirchenlied befunden habe. Es ist darin die Nr. 534, mit dem Anfange: „Ich will meinem Gotte klagen Meiner Seelen schwere Noth“, unterzeichnet J. R. P. Der Bürgermeister Gotthard v. Vegesack, geb. 1686, gest. 1764, hat auf der inneren Seite des Deckels eines Patkuliana-Bandes der Stadtbibliothek ausdrücklich notirt, dass Patkul der Verfasser dieses Liedes sei.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen die Herren Oberlehrer Georg Semel, Apotheker Theodor Buchardt und Alexander Buchholtz. Schon in der Maisitzung war aufgenommen Herr Oberlehrer Darius Nagujewski, was zu dem betreffenden Bericht nachzutragen ist.

Bericht über die 403. Versammlung am 12. November 1875.

Eingegangen waren:

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa: Notice sur la société Impériale Odessoise. Odessa 1875. — Von dem estnischen literarischen Verein zu Dorpat: *Geesti Kirjameeste Seltsi Toimetused*. Nr. 2. 4. 5. Tartus 1875—76. — Von dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel: Zeitschrift IV, 3 und 4. V. Kassel 1873—74. Verzeichniss der Mitglieder 1874. 1875. Kassel. A. Duncker, Friedrich Rückert. Hanau 1874. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden zu Stade: Archiv. V. Stade 1875. — Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin: Baltische Studien. XXV, 2. Stettin 1875. — Von der Naturforschergesellschaft zu Moskau: Bulletin. XLIX, 2. Moscou 1875. — Von der Universität zu Dorpat: elf akademische Gelegenheitsschriften. — Vom Rigaschen Börsencomité: Usancen der Rigaer Börse nebst Beilagen. Riga 1872 ff. Der Rigasche Börsen-Comité in den Jahren 1816—1866. Riga 1866. Der Rigasche Börsen-Comité in den Jahren 1866—1872. Riga 1873. Beiträge zur Statistik des Rigaschen Handels. Riga 1866. v. Jung, Ergebnisse der Rigaschen Handelsstatistik aus den Jahren 1866 bis 1870. Riga 1872. Beiträge zur Statistik des Rigaschen Handels. Jahrgang 1866—1874. Rigaer Handels-Archiv. Jahrgang 1874—1875.

Von den Herren Verfassern:

Collegienrath J. Iversen, Медали въ память графа А. П. Бестужева-Рюмина. Санктпетербургъ 1875 — Baron B. Köhne, Les monnaies Génoises de Kaffa (Extr. de la Revue belge. 1875). Le monete ossidionali di Brescia (Estr. dal Period. di Num. e Sfrag. 1874).

Büchergeschenke gingen ferner ein von Herrn Collegien-Assessor A. Pohrt. Von Herrn G. Berkholz mehrere livländische und ausländische Münzen. Von Herrn Apotheker Peltz in Petersburg ein bei der Anlegung eines Grabens in Lievenhof (an der Düna) gefundener Bracteatus. — Mit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ist ein Schriftenaustausch eingeleitet worden.

Zur Besprechung kam das neueste Werk F. G. v. Bunge's: Der Orden der Schwertbrüder, dessen Stiftung, Verfassung und Auflösung. Leipzig 1875. (Baltische Geschichtsstudien, zweite Lieferung.) Nachdem namentlich Herr Oberlehrer Büttner diese Schrift mehr im Ganzen beurtheilt hatte, machte Herr Stadtbibliothekar Berkholz dazu ein Paar besondere Bemerkungen. Erstens, pag. 16 Anm. 37 finde sich erwähnt, wie er, Berkholz, in einem unserer Sitzungsberichte aus dem Jahre 1874 die sogenannten Ronneburger Epigramme für apokryph erklärt habe, „ohne jedoch irgend Gründe für diese Behauptung anzugeben.“ Allerdings habe er dort keine Gründe dafür angegeben, aber nicht weil ihm dieselben fehlten, sondern nur weil sie eine von dem damaligen Thema zu weit abführende Darstellung erfordert hätten. Er gedenke aber den Beweis für seine Behauptung nicht schuldig zu bleiben. Zweitens, pag. 84 komme v. Bunge auf die den Ordensmeistern Wenno und Volquin beigelegten Geschlechtsnamen (v. Rohrbach und Schenk v. Winterstedten) zu reden und sage mit Recht, dass dieselben „apokryph“ sind. Doch irre er wol darin, sie schon Schriftstellern des sechszehnten Jahrhunderts zuzuschreiben. Vielmehr sei Friedericus Menius in seinem Prodomus des Liefländischen Rechts, 1633, der Erste, bei dem Referent diese jetzt auch an der Wand eines der Säle im livländischen Ritterhause prangenden Geschlechtsnamen aufzufinden vermöge.¹⁾ Zwar sehe die Sache bei Menius nicht so aus, als ob er selbst deren Erfinder sei; aber seine noch erst zu suchende Quelle werde wol kaum ins sechzehnte Jahrhundert hinaufreichen, da sonst wol auch schon ein Scribent wie Moritz Brandis sich derselben bemächtigt haben würde.

Herr Berkholz verlas sodann eine von Herrn Professor Grewingk in der „Neuen Dörptschen Zeitung“ (Nr. 254) veröffentlichte Kritik der von ihm im Namen unserer Gesellschaft bei Gelegenheit der Säcularfeier des Mitauschen Gymnasiums herausgegebenen Festschrift. Statt der mündlichen Bemerkungen, mit denen Herr Berkholz seine Vorlesung begleitete, folgt hier eine erst nach der Sitzung in zusammenfassenderer Form niedergeschriebene Entgegnung, zuvor aber ein denselben Gegenstand betreffender Brief des Grafen C. Sievers, welchen Herr Berkholz erhalten und auf dessen Abdruck er, nach eingeholter Bewilligung des Verfassers,

¹⁾ S. 5 und 6 der mit der Jahrzahl 1633 auf dem Titel versehenen Ausgabe. Die undatirte ist für die jüngere zu halten.

angetragen hat. Dieser vom 8. October c. datirte Brief besteht in Folgendem:

Die Sonntagspost brachte mir Ihre interessante Broschüre über das angebliche Griechengrab des Grafen L. A. Mellin. — — Entschuldigen Sie aber, dass ich meinem Danke einige Worte zur Ehrenrettung des Grafen L. A. Mellin hinzufüge. Es trägt die schlichte Erzählung über den Fund, wie Sie selbst es auch ziemlich vollständig zugeben, so sehr das Gepräge innerer Wahrheit, dass es mir völlig undeutlich erscheint, dass Jemand im Stande wäre, so treuherzig und zugleich so wahrscheinlich in allen kleinsten Nebenumständen zu lügen, der nicht ein abgefemter, systematischer Schwindler ist; und der gerade hätte sich entschieden gehütet, soweit einestheils ins Detail einzugehen und dann andernteils seine Mittheilungen geradezu in Frage zu stellen durch das Hinzufügen von Gegenständen, die, jedem Laien sichtbar, einer neueren Zeit angehören.¹⁾

Gehören die Nummern 1—3 offenbar zusammen, so scheint Nr. 4, die Kupferscheere, ihrer plumpen Arbeit wegen ausgeschieden werden zu müssen. Dennoch scheint das Metall, aus dem sie gefertigt ist, dem zu widersprechen; denn in mindestens 200 alten Gräbern, die ich theils selbst untersucht, theils untersuchen geholfen, weiss ich nur ein Beispiel gerade aus anscheinend neuester Zeit, wo eine kupferne Nadel gefunden worden, bin auch von Professor Grewingk speciell auf die grosse Seltenheit von Kupfer unter unsern Alterthümern aufmerksam gemacht worden. Da man nun vielfach gefunden hat, dass kleinere Modelle in Stelle der Gegenstände selbst in die Gräber gelegt wurden,²⁾ so ist es wenigstens leicht möglich, dass zur Einhaltung irgend eines religiösen Gebrauchs die Scheere in loco roh genug angefertigt und den übrigen Gegenständen beigelegt wurde. Die bronzenen Sachen, die Nummern 5—8 datiren dagegen unzweifelhaft aus einer viel neueren Zeit, da eben dergleichen massenhaft in den heidnischen Gräbern aus der letzten Zeit vor Ankunft der Deutschen und in denen aus der ersten Christenzeit, selbst bis in die schwedische Zeit hinein, gefunden werden. Dagegen scheint mir wieder die Beschreibung

¹⁾ Jedem Laien sichtbar? Das ist doch wol in Abrede zu stellen. G. B.

²⁾ Lubbock, vorgeschichtliche Zeit, Bd. I, pag. 149, um nicht Citate zu häufen.

des Grabes selbst: dass es einen Fuss dick mit Lehm belegt gewesen, was bei neueren Gräbern nicht vorkommt, und dass die Fundstücke um die die Asche und Knochen enthaltende Urne herumgelegt waren, während bei den Wendengräbern, die Asche in Töpfen enthalten, die zerbrochenen Schmucksachen mit hineingelegt, und leere Töpfe herumgestellt wurden, in hiesigen Gräbern aber wol Speisetöpfe, nicht solche mit Asche und Knochen auch in Gräbern mit Leichenbrand gefunden werden, endlich auch der Metalldeckel der Urne, während in Norddeutschland wie auch hier die Töpfe entweder deckellos stehen, oder mit einem Steine oder einem Thondeckel oder einer flachen Schüssel zugedeckt sind: alle diese Umstände scheinen mir für die Ursprünglichkeit des Grabhügels und seine Zusammengehörigkeit mit der Statue etc. zu sprechen. Graf Mellin ist nur dadurch in eine schiefe Stellung gerathen, dass er die Angabe des Bauern über die Zusammengehörigkeit der Sachen 1—4 mit denen 5—8 nicht bloß aussprach, ohne vorher die weiteren Umstände beim Funde eingehend genug ermittelt zu haben, sondern auch in seinem zweiten Briefe diese Angaben mit einem höchst schwachen Raisonement aufrecht zu erhalten suchte. Aus der ganzen Darstellung des Vorganges geht hervor, dass sowol der Herr wie der Bauer keinen Begriff von der Wichtigkeit des Fundes hatten; der Herr nahm die Erzählung ohne weitere Prüfung hin, erfreut dass so hübsche und seltene Sachen auf seinem Boden gefunden seien, und suchte nur nach Mehrerem; der Bauer gab mit den ihm bedeutungslosen Sachen seine Erzählung von dem vor mehreren Jahren gemachten Funde nach seiner ungenauen Erinnerung, ohne dass beide etwas davon merkten, dass dieser mit dem vorliegenden Thatbestande nicht übereinstimmte.

Lubbock in seinem bekannten Werke „der vorgeschichtliche Mensch“, Bd. I, pag. 162, führt eine Verordnung Karls des Grossen an gegen die Beerdigung christlicher Leichen in den Grabhügeln der Heiden, pag. 133 dasselbe auch als bekannte Erscheinung in England, wo selbst die erste Leiche entfernt wurde, um in denselben Tumulus eine andere spätere zu legen. „Gewöhnlich aber, sagt er, liegen die zweiten Leichenreste über den ersten oder an der Seite des Tumulus.“ Er beschreibt auch pag. 156 ausführlich die Oeffnung und Untersuchung eines Grabhügels mit Grabkammer auf Moen aus der Steinzeit, in welchen 3 Leichenbestattungen ausserhalb der Grabkammer mit Leichenbrand aus der Bronzezeit

stattgefunden hatten. Ich selbst habe auf dem Blauberge, unter Mojahn, zusammen mit Professor Grewingk eine Reihe Särge auf-gegraben, die über einer zweiten ebensolchen standen, während die durchgegrabene Erde eine Menge alter Menschenknochen enthielt. In dem Kaulerkaln am Ursprung der Salis, gegenüber dem in diesem Jahre untersuchten Rinnehügel, fand ich ebenfalls sehr flach Skelette aus neuerer Zeit, die ohne Särge in die Erde gelegt waren und zu zweien und dreien auf einander lagen, während die durchgegrabene Erde Theile alter Skelette zusammen mit Biber- und anderen Knochen und sehr alten Topscherben enthielt. An einem der jüngsten Skelette fanden sich Münzen von Karl X. Gustav, so dass die Leiche wol erst im 17. Jahrhundert in die Erde kam. Bei diesen neuen Leichen fand ich die kupferne Nadel, die ich vorher erwähnte, und einiges von Bronzesachen. Dasselbe fand ich in einem Feldstücke unmittelbar neben der Stelle, wo meine Feuersteinwaffen und die Menge Abfall vom Herstellen derselben gefunden wurden. Auch dort waren sehr flach in der Erde liegend eine Menge Skelette, zum Theil auf einander liegend, ohne Särge, während einige Skelette in den Gelenken noch Zusammenhang zeigten, in die Erde gegraben, die zum grossen Theile aus Knochenresten und sehr alten Topscherben bestand. Wenn nun, wie fast mit Bestimmtheit anzunehmen wäre, hier ein ähnlicher Fall vorliegt, dass in dem alten Tumulus eine zweite Leichenbestattung stattgefunden, so hatte der Bauer gewiss ein volles Recht dem Herrn zu erzählen, dass er alle dort hergezählten Sachen demselben Tumulus entnommen. Dass es Wichtigkeit habe, speciell zu betonen, dass nicht alle Sachen in gleicher Entfernung von der Urne gelegen und ausserhalb ihrer auch noch einige Knochen oder ein Flecken Asche und calcinirte Knochenstücke (falls Leichenbrand stattgefunden) vorhanden gewesen, begriff er gewiss nicht, oder hatte es vielleicht nicht einmal beachtet; während Graf Mellin mehr nach etwa noch vorhandenen Antiquitäten als nach solchen Subtilitäten suchte und später gewiss höchlichst verwundert war, dass derartige Fragen nur auftauchen könnten. Ihre wissenschaftliche Bedeutung hat er offenbar nicht begriffen, sonst hätte er einen Brief wie den zweiten nie schreiben können. Eine Archäologie im heutigen Sinne fing damals noch nicht einmal zu entstehen an. Hätte Graf Mellin nur die entfernteste Idee von der Wichtigkeit jener Fundstücke gehabt, er hätte nicht so lange mit der Publication gewartet, und um so weniger, je eitler er war.

Es ist ja auch denkbar, dass der Bauer beim Pflügen irgend einmal die paar Bronzekleinigkeiten gefunden und in seinen Paudel geworfen und das entweder vergessen hatte oder dessen nicht mehr erwähnen wollte. Als sein Graf dieselben schon dem Paudel entnommen und als mit den Münzen und der Statue zusammengehörige Curiosa bewunderte, erhöhte dies den in Aussicht stehenden Preis. Wenigstens habe ich selbst ähnliche beim Pflügen auf ebenem Felde gefundene Alterthümer schon wiederholt gekauft. Dennoch halte ich die erstere Version für die wahrscheinlichere.

Von besonderem und kaum geringerem Interesse ist die Angabe des Grafen Mellin, dass er in einem mit Steinen umstellten Grabe ein steinernes Beil, mehrere unförmliche steinerne Lanzen oder Pfeilspitzen und eine kupferne Pfeilspitze gefunden habe. Noch weiss ich von keinem Einzelgrabe, wo Steinwaffen in Livland gefunden wären, abgesehen von meinen diesjährigen Funden im Rinnehügel, der jedoch kein Einzelgrab war. Sollten diese Sachen nach Riga gekommen, oder sonst über ihren Verbleib etwas bekannt sein? Das wäre weiterer Nachforschung werth.

Die von Herrn G. Berkholz gelieferte Entgegnung auf die Kritik des Herrn Professors Grewingk ist folgende:

Aus dieser Kritik des Herrn Professors Grewingk habe ich zuvörderst auszusondern, was mich nicht trifft und nichts mit dem Inhalt meiner von ihm kritisirten Broschüre zu thun hat. Dessen aber ist sehr viel darin, obgleich auf den ersten Anblick Alles nur gegen mich gerichtet zu sein scheint.

Nichts z. B. geht es mich an, was G. über die „culturhistorischen Beziehungen des europäischen Nordens zum Süden in vorchristlicher Zeit“ vorgebracht hat; denn „vorchristliche Zeit“ bedeutet ihm hier nur die Zeit vor Einführung des Christenthums in den Norden; bei mir aber handelte es sich um die Existenz oder Nichtexistenz gewisser Beziehungen vor der Stiftung des Christenthums überhaupt.

Nichts auch gehen mich an die etruskischen Handelswege nordwärts über die Alpen, nichts die römischen Kaisermünzen bei Tschernigow und was sonst noch an Thatfachen angeführt wird, die sich auf den Landhandel der alten Völker beziehen; nichts auch die vereinzelt gefundenen griechischen Münzen in unseren Provinzen oder ihrer Nachbarschaft, deren Vorkommen sich aus

einem vielfach vermittelten Verkehr von Volk zu Volk erklären lässt; denn bei mir war nur davon die Rede, ob schon directe Seefahrten aus dem Mittelmeer bis in die Ostsee in dem betreffenden Zeitraum glaublich seien.

Nichts auch geht es mich insbesondere an, was G. über das Alter des Handels mit preussischem Bernstein angemerkt hat; denn nirgends in meiner Broschüre habe ich meine Zustimmung zu dem betreffenden Müllenhoffschen Satze ausgesprochen, dass nämlich bis ins erste Jahrhundert n. Chr. nur friesischer, nicht preussischer Bernstein den Weg zu den Südvölkern gefunden habe. Vielmehr glaube ich in der auf uns gekommenen Literatur der Alten deutliche Zeugnisse für einen schon um Jahrhunderte älteren Vertrieb des Bernsteins aus Preussen zum Adria — zum Pontus freilich nicht — nachweisen zu können.

Nichts endlich hat es mit mir zu thun, wenn von Leuten die Rede ist, die ihre betreffenden Ueberzeugungen nur aus vier, dazu noch recht wunderlich assortirten Schriftstellern (Gesner, Schlözer, Müllenhoff, Lohmeyer) schöpfen sollen. Nur einer dieser Viere ist in meiner Broschüre citirt, und ich will gar nicht hoffen, dass mir G. im Ernste einen so beschränkten Horizont beimisst. Aber doch hat er so etwas gesagt!

Zwar G. polemisirt nicht nur gegen mich, sondern zugleich auch gegen eine zweite „Abhandlung“, aber das Uebele dabei ist eben, dass er seine Gegner nicht unterscheidet und Alles durch einander wirft, während doch die Ueberschrift seines Artikels (Ein ostbaltisch - antiquarischer Fundbericht etc.) nur auf meine Broschüre bezogen werden kann. Man wird zugeben müssen, dass ein solches Verfahren ebenso ungerecht als zur Abklärung wissenschaftlicher Streitfragen ungeeignet ist.

Nach Abzug aller aus dem angegebenen Grunde abzuziehenden Theile des Artikels bleibt etwa die Hälfte desselben als wirklich auf mein Thema eingehend übrig. Sehen wir nun zu, was etwa in Bezug auf dieses von Herrn G. zu lernen ist.

Meine Gründe, die Wahrhaftigkeit des Mellinschen Fundberichts in Frage zu stellen, waren folgende:

1) die wenigstens mir sich ergebende und auch sonst ziemlich allgemein angenommene Unwahrscheinlichkeit einer directen Seefahrt aus dem Mittelmeer durch die Säulen des Herkules um ganz Europa herum bis in den rigaschen Meerbusen — schon im zweiten oder dritten Jahrhundert v. Chr.;

2) die Unmöglichkeit, dass die Mellinschen „Hefteln, Reifen, Kettenglieder und Spiralföhrn aus neuerer Bronze“ (von G. selbst in das zehnte bis dreizehnte Jahrhundert n. Chr. verwiesen) zugleich mit Mönzen und Statuen des klassischen Alterthums vergraben worden seien;

3) die vorerst nur noch schwach begründete und darum mit aller Bescheidenheit auftretende Vermuthung, dass am Ende auch einerseits die Statuette und andererseits die Mönzen gar zu verschiedenen Zeitaltern angehören möchten, um einem und demselben Todten in seine Gruft mitgegeben zu sein.

Hinsichtlich des ersten Punktes nun finden wir, dass G. zwar nicht einen „lebhaften directen altgriechischen Verkehr zwischen Mittelmeer und Ostsee“ aber doch „eine oder ein Paar älteste zufällige oder unfreiwillige grossgriechische ¹⁾ Seefahrten in die Ostsee“ unserer Annahme empfehlen will. Aber erst recht unwahrscheinlich ist es mir, dass gerade diese einzige Seefahrt in die Ostsee oder von diesem Paar solcher Seefahrten sogleich auch eine bis in den rigaschen Meerbusen gerathen sein sollte und dass man gerade auch das von dieser einzigen oder fast einzigen Ostseefahrt der Griechen hinterlassene Grabmal richtig wieder in unseren Tagen aufgefunden habe. Gebt sie mir nur wieder her, die alte auch von Mellin geglaubte Theorie der häufigen Phönicier- oder Griechenfahrten nach der preussischen Bernsteinküste! Zehnmal lieber bekenne ich mich zu ihr als zu dieser neuen Lehre. Von den häufigen Preussenfahrern hätten wol einige auch in den rigaschen Meerbusen vordringen können, und von den vielen Gräbern, die sie hinterliessen, wäre es nicht wunderbar, dass man wenigstens eines aufgedeckt hat, obgleich immerhin etwas sonderbar, dass gerade an derjenigen Küstenstrecke, wo solche Gräber am häufigsten sein mussten (in Preussen oder auf dem Wege dahin), nichts Aehnliches noch sich gefunden hat.²⁾ Die Aufstellung G.'s

¹⁾ Die hier und noch öfters in dem Aufsatz sich äussernde grossgriechische Idee beruht nur darauf, dass unter den Mönzen Mellins eine syrakusische ist. Vergl. des Verfassers Werk „Ueber heidnische Gräber russisch Litauens“, pag. 153. Damals, 1870, noch ziemlich vorsichtig auftretend, scheint dieselbe seitdem bedeutend an Sicherheit gewonnen zu haben

²⁾ Nämlich nichts Aehnliches in dem Sinne, dass der Gesamttinhalt des Fundes ebenfalls zu der Annahme einer directen altgriechischen Seefahrt nöthigte. Einzelne versprengte Stücke, seien es auch Statuetten, die der Mellinschen mehr oder weniger ähnlich sehen, thun eben nicht viel zur Sache.

läuft gegen alle Wahrscheinlichkeitsrechnung, aber ich notire sie mit Vergnügen als ein dem Skepticismus der Historiker und Philologen gemachtes Zugeständniss.

Leichteres Spiel hat man mit dem an zweiter Stelle erwähnten Einwande. Man braucht nur anzunehmen, der Bauer habe den Inhalt zweier verschiedener Gräber vermengt, und die betreffende Schwierigkeit ist beseitigt. Graf Sievers, in seinem vorstehend abgedruckten Briefe, giebt uns einen anderen, weniger auf der Hand liegenden aber vielleicht noch annehmbareren Lösungsversuch. Wenn nur alles Uebrige in Ordnung ist, so wird man an diesem Punkte also wol keinen Anstoss zu nehmen haben.

Welche Antwort aber giebt uns G. auf die dritte, meines Ermessens zunächst wichtigste Frage? Er theilt uns mit, dass er schon vor längerer Zeit für die Verbreitung einiger Abgüsse und mehrerer Photographien der Statuette unter namhaften Kennern der antiken Kunst gesorgt habe, und wir haben bereitwilligst anzuerkennen, dass gerade damit der richtige Weg betreten war. Warum aber hat er nicht auch die ihm in Folge dessen doch wol zugekommenen Urtheile dieser Kenner, seien es schriftliche oder nur mündliche gewesen, veröffentlicht? Erst dadurch würde auch Andern, ausser G. selbst, ein genügenderes Beweismaterial zur Entscheidung des Falles dargeboten worden sein. In dem vorliegenden Artikel hat nun G. etwas gegeben, das wenigstens wie ein Gesamtresultat aus seinen Nachfragen bei den Kennern aussieht. Er sagt hier: weder eine Feststellung der Bedeutung der Statuette, noch ein Nachweis eines zweiten entsprechenden Exemplars sei zu erreichen gewesen, „und“ — so wird fortgefahren — „ist es jedenfalls nicht gestattet, nach dem künstlerischen Charakter allein zu entscheiden, ob sie grossgriechischen oder römischen Ursprungs sei und ob sie, worauf es hier besonders ankommt, vor oder nach dem Ausgang des ersten Jahrhunderts n. Chr. hergestellt wurde.“ Alles Uebrige an dieser Mittheilung unbeanstandet oder wenigstens unerörtert lassend, kann ich doch nicht meinen Unglauben daran verhehlen, dass sich aus dem künstlerischen Charakter der Statuette nicht sollte bestimmen lassen, ob sie etwa, wie wenigstens eine der Mellinschen Münzen, schon dem Zeitalter Alexanders des Grossen oder erst dem augusteischen, hadrianischen oder sonst welchem angehört. Man möchte vermuthen, dass G. vielleicht nur deshalb ungenügende Antworten von den Kennern

erhielt, weil er, von bestimmten Vorurtheilen ausgehend, seine Frage falsch gestellt hatte.

Herr Professor G. ist unbestritten der verdienteste und berühmteste unter allen Tymbologen des Ostbalticums; aber ich kann nicht finden, dass es ihm gelungen sei, die von mir angeregten Zweifel niederzuschlagen. Ich sage: Zweifel — denn keineswegs habe ich mich in meiner Broschüre für die Annahme einer absichtlichen Täuschung von Seiten Mellins entschieden. Vielmehr habe ich nur darauf aufmerksam gemacht, dass man auch diese Möglichkeit ins Auge fassen müsse. Es war mir daher nöthig, alle in Betracht kommenden subjectiven Momente aufzuzählen. Noch nöthiger aber ist ohne Zweifel eine erneuerte fachmännische Beurtheilung sowol der Statuette, als auch — was ich jetzt erst hinzufüge — der Münzen. Erst wenn man wissen wird, was die Wissenschaft auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte über diese Gegenstände an sich zu sagen hat, wird es auch erlaubt sein, über das Ganze des angeblichen Fundes weiter zu schliessen, zu combiniren und zu — streiten.

Bericht über die 404. Versammlung am 5. December 1875.

Eingegangen waren:

Von dem Verein für meklenburgische Geschichte zu Schwerin: Meklenburgisches Urkundenbuch. Bd. 9. Schwerin 1875. — Von dem historischen Verein für Steiermark zu Graz: Beilage zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrg. 12. Graz 1875. Mittheilungen. Heft 23. Graz 1875. — Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn: Jahrbücher. Heft 52—56. Bonn 1872—1875. — Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. XXI, 2. — Von dem Ehrenmitglied, Herrn Akademiker E. Kunik zu St. Petersburg: B. Dorn, Caspia. St. Pétersbourg 1875. (Mém. de l'acad XXIII, 1.) — Von dem Verfasser, Herrn Stud. H. Hellmann: Beiträge zur Orographie und Hydrographie des nordöstlichen Livland. Dorpat 1876. — Von der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg: Mittheilungen. VIII, 1. Altenburg 1875.

Geschenke für die Bibliothek gingen ferner ein von den Herren Dr. W. v. Gutzeit und Redacteur L. Pezold.

Bei der hierauf stattfindenden Aemterbesetzung für das nächste Triennium wurden wiedergewählt Herr wirkl. Staatsrath v. Kieter als Schatzmeister, Herr Dr. Bornhaupt als Museums - Inspector, Herr August Buchholtz als Bibliothekar, neu gewählt aber Herr Stadtbibliothekar G. Berkholz zum Präsidenten und Herr Oberlehrer Dr. J. Girgensohn zum Secretär; ferner zu Directoren für das nächste Jahr wiedergewählt die Herren wirkl. Staatsrath Dr. v. Haffner, Bürgermeister Böthführ, Dr. W. v. Gutzeit, Staatsrath Dr. Beise in Dorpat, Archivar Russwurm in Reval, Baron Funck und Oberlehrer Diederichs in Kurland, neu gewählt (an Stelle des zum Präsidentenamt erhobenen Herrn G. Berkholz) der bisherige Secretär Herr Oberlehrer Büttner. Auf Vorschlag des neuen Präsidenten votirte die Versammlung Herrn Büttner ihren lebhaften Dank für seine langjährige sorgfältige

Amtsführung. Nachdem auch der Schatzmeister seinen üblichen Cassabericht und der Bibliothekar eine Notiz über den letztjährigen Zuwachs der Gesellschaftsbibliothek mitgetheilt hatten, blieb nur noch übrig die Tagesordnung der am folgenden Tage abzuhaltenden öffentlichen Jahressitzung festzustellen.

**Bericht über die 405. Versammlung. Öffentliche Jahressitzung am
6. December 1875.**

Der neuerwählte Präsident eröffnete die Versammlung mit folgendem Vortrage:

Hochgeehrte Anwesende! Wir stehen an einem Wendepunkte des innern Lebensganges unserer Gesellschaft, — denn wie sollte ein solcher nicht bedingt sein durch das Ausscheiden eines so langjährigen und so hingebend thätigen Vorstandes, wie derjenige gewesen ist, dessen Stelle ich jetzt durch Ihre Wahl einzunehmen die Ehre habe!

Wenn es mir nun in dieser Stunde obliegt, ein Bild seines Geistes und seiner Wirksamkeit vor Ihren Augen zu entrollen, so könnte ich nur wünschen, dass mir dieses, wenn auch nur annäherungsweise, so gut gelinge, wie dem Maler das hier vor Ihnen stehende Abbild seines uns unvergesslichen Antlitzes.

Doch schon von vornherein muss ich es aufgeben, dieses Bild in allen seinen Theilen auszuführen. Nicht auch das vermesse ich mich zu schildern, was der Dahingegangene als Schulmann, als Verwalter oder Förderer praktisch - gemeinnütziger Anstalten und Stiftungen, als Secretär und Bibliothekar der lettisch - literarischen Gesellschaft (dieses durch 30 Jahre), als Bibliothekar der livländischen Ritterschaft, als Correspondent des physikalischen Central-Observatoriums in Petersburg u. s. w. gewirkt und geleistet hat: — nur von demjenigen Theil seiner Thätigkeit will ich reden, der in näherer oder nächster Beziehung zu den Zwecken unserer Gesellschaft gestanden hat. Habe ich doch auch dadurch Grund zu dieser Beschränkung, dass schon am Rande seines noch offenen Grabes eines unserer beredtesten Mitglieder ihm einen Nachruf gehalten hat, der gerade auf einige solche Seiten seines Lebensbildes, die ich zu überschlagen mir erlaube, mit besonderer Liebe

einging, zumal da derselbe im Anhang zu unseren Sitzungsberichten Ihnen auch gedruckt dargeboten werden soll.

Dr. August Buchholtz war freilich kein Geschichtsforscher oder Geschichtschreiber in grösserem Stile, und er hat selbst niemals den Anspruch gemacht dafür zu gelten. Sein Forscher- und sein Sammeleifer war zunächst nur gewissen historischen Hülfswissenschaften, was man so nennt, zugewandt, als welche namentlich zu bezeichnen sind:

Biographie und Genealogie,
Münz-, Wappen- und Siegelkunde,
Literärgeschichte und Bibliographie;

und zwar allen diesen Fächern vorzugsweise in der Beschränkung auf das Gebiet unseres Heimatlandes, doch hie und da auch, wie wir sehen werden, in einem weiteren Umfange. Es sind Fächer, die besonders der Thätigkeit des Sammlers grossen Spielraum bieten, und gerade als Sammler steht Dr. A. B. bewundernswerth da. Von der ungeheuren Fülle des von ihm aufgehäuften Materials erhalten Sie am besten einen Begriff, wenn ich Ihnen aus dem etwa ein Jahr vor seinem Tode, zum Behufe des Verkaufs an die Stände der Stadt Riga aufgenommenen Inventar seiner Sammlungen das Folgende mittheile. Dieses Inventar verzeichnet:

1) Materialien zur Personenkunde Riga's und der baltischen Provinzen in 68 Quartbänden und 96 Quartfascikeln, nebst alphabetischem Index in einem Foliobande.

2) Beilagen zu diesen „Materialien“ (Autographe, Nekrologe, Gelegenheitsgedichte etc.) in 26 Folio-Pappschachteln und in 75 Folio-Convoluten, welche letzteren noch der genaueren Durchordnung und der Unterbringung in entsprechende Pappschachteln bedürfen.

3) Die Münzsammlung in 5 Schränken, darunter einer mit russischen Münzen und Medaillen und 4 mit ausländischen. Russische ca. 1500, darunter namentlich eine ganz vollständige Reihe der russischen Kupfermünzen vom Jahre 1700 bis zum Jahre 1836. Ausländische im Ganzen ca. 12,000.

4) Die Siegelsammlung baltischer Städte, Corporationen und Behörden, sowie sämmtlicher baltischen Adelsfamilien in zwei Schränken.

5) Die numismatisch-heraldische Bibliothek, 821 Bände (darunter das theure Siebmachersche Wappenbuch in einer älteren

und, soweit erschienen, in der neuesten Ausgabe) nebst zugehörigem Zettelkatalog.

6) Die Portraitsammlung in 185 Pappschachteln (6 sehr grossen, 10 in Folio- und 169 in Quartformat) und in 5 grossen Holzkisten. Gesamtzahl der in den Schachteln befindlichen Portraits über 35,000, der noch nicht eingeordneten in den Kisten nach ungefährer Schätzung ebensoviel. Die Portraits der Inländer füllen 9 Quartschachteln und finden sich ausserdem auch noch in den grösseren untergebracht.

Dieses die von der Stadt angekauften Sammlungen. Ferner aber hat Dr. B. auch noch in zwei Richtungen in mehr oder weniger systematischer Weise gesammelt:

1) Inländische Druckschriften und Werke von inländischen Verfassern, die sogen. Livonica oder Baltica unserer Bibliotheken. Da er als langjähriger Bibliothekar und dann Präsident unserer Gesellschaft diese nämliche Art von Büchern auch für unsere Gesellschaftsbibliothek sammelte und letzterer immer den Vorzug zu geben, ja was ihr daran noch fehlte, wo er nur konnte, zu schenken oder auch einfach in aller Stille ihr einzuordnen pflegte, so ist anzunehmen, dass die im Besitz seiner Erben verbliebene Sammlung dieser Art nicht eben reich an Seltenheiten ist oder wenigstens nichts enthält, was in der Bibliothek unserer Gesellschaft noch vermisst wird.

2) Originaldrucke von Schriften Luthers und des kirchlichen Reformationszeitalters überhaupt. Diese schätzbare Sammlung ist theils schon vor Jahren von Dr. B. selbst, theils nach seinem Tode von seinen Erben der rigaschen Stadtbibliothek geschenkt worden.

Hinsichtlich seiner Münzsammlung ist zu bemerken, dass dieselbe einst in gewisser Beziehung noch viel reicher gewesen ist, als wie sie zuletzt in den Besitz der Stadt überging. Es war nämlich die, wenn ich nicht irre, nur livländische und russische Münzen enthaltende aber sowohl durch Zahl und Seltenheit der Stücke als auch schon durch ihren Metallwerth ausgezeichnete Münzsammlung des hiesigen Oberpastors Trey, die, von Dr. B. käuflich erworben, den Grundstock seiner betreffenden Sammlung gebildet hat. Eines grossen Theils dieser Treyschen Münzen hat sich nun Dr. B. später wieder, Ende der 40er Jahren, als eines für ihn zu kostbaren Besitzes, entäussert. Die betreffenden Münzen wurden durch Vermittelung des bekannten Numismatikers Baron

Köhne in Petersburg en détail verkauft. Darum fehlt in der von ihm schliesslich der Stadt überlassenen Münzsammlung die Specialität der livländischen Münzen ganz. Es ist aber zu glauben, dass Dr. B. nichts von seinen livländischen Münzen nach Petersburg hat wandern lassen, was in der schon damals der Stadt gehörenden Münzsammlung des Himselschen Museums, deren Conservator er selbst war, noch fehlte. Mit seiner bekannten Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit wird er dafür gesorgt haben, dass vermittelt der ihm aus dem Museumsfonds jährlich gewährten Summe (von 25 Rbl.) vor allem diese Münzsammlung vervollständigt wurde. Ja, gerade die Liebe und Sorgfalt, die er immer dieser städtischen Sammlung zugewandt hat, wird die eigentliche Ursache davon gewesen sein, dass er das Interesse an dem Besitz auch einer eigenen livländischen Münzsammlung aufgab.

Ueberhaupt hat er sich nicht darauf beschränkt, nur für sich nach den Gesichtspunkten seiner besonderen Liebhabereien zu sammeln. Auch was ihm sonst an älteren Schriftstücken oder anderweitigem Geschichtsmaterial vorkam, ist er immer mit Eifer und oft nicht ohne Unkosten der Verschleuderung und dem Untergange zu entziehen bemüht gewesen: nur hat er dergleichen meistens nicht für sich behalten, sondern der Bibliothek unserer Gesellschaft oder sonst einer passenden Anstalt zum Eigenthum übergeben. Eine tiefere Einsicht in diese Art seiner Thätigkeit werden wir gewinnen, wenn wir, soviel möglich, den hauptsächlichsten Quellen nachzuspüren versuchen, aus denen ihm seine handschriftlichen Schätze zugeflossen sind.

Vor allem ist es der Handschriftennachlass Sonntags, der hier in Betracht kommt. Einen Theil desselben erhielt Dr. B. von der Wittve Sonntags geschenkt; einen andern, schon zur Verwerthung als Makulatur bestimmten, kaufte er durch Vermittelung des Buchhändlers Frantzen für die Summe von 168 Rbl.; noch Anderes davon ist ihm auf anderen Umwegen zugekommen. Diese Papiere bestanden einerseits in Sonntags eigener Correspondenz, d. h. in den bei ihm eingegangenen Briefen, sei es amtlicher oder privater Natur, von den ihm untergebenen Predigern des Landes sowie von vielen anderen Correspondenten; andererseits aus Schriftstücken älterer Zeit und allgemeineren, landesgeschichtlichen Interesses, mit deren Herkunft es sich folgendermassen verhält.

Einst, unmittelbar vor der grossen Katastrophe, welche der schwedischen Herrschaft über Livland ein Ende machte, waren

ganze Schiffsladungen von Archivalien aus Riga und Pernau nach Stockholm entführt worden. Auf Anregung Sonntags und durch Vermittelung des damaligen Generalgouverneurs Paulucci wurden sie in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, sei es ganz oder nur zum Theil, wiedergewonnen.¹⁾ Bei der Vertheilung an die darauf Anspruch habenden Archive (der Gouvernementsregierung, des livländischen Consistoriums, der Universität Dorpat) ist wiederum Sonntag thätig gewesen. Viele Schriftstücke aus dieser ungeheuren Masse aber waren noch zum Behuf der Durchsicht in seinen Händen, als der Tod ihn überraschte. Und so kamen sie später auf dem angegebenen Wege an Buchholtz, ohne dessen Zwischenkunft sie wol alle rettungslos verloren gewesen wären.

Ausserdem fand B. unter den Sonntagschen Papieren einen Theil der Correspondenz des älteren livländischen Generalsuperintendenten Lenz († 1798), der von diesem auf seinen Amtsnachfolger übergegangen war, und manche Spuren lassen uns erkennen, dass Sonntag auch in den Besitz einiger Stücke aus der Handschriftensammlung des im Jahre 1803 verstorbenen rigaschen Kaufmanns David Friedrich Fehre sich befunden haben muss. Diese letzterwähnte Sammlung aber scheint, soviel aus den noch mit der Signatur Fehre's erhaltenen Büchern zu urtheilen ist, aus lauter merkwürdigen Handschriften älterer Zeit (des 14.—16. Jahrhunderts) bestanden zu haben, die alle aus dem Rathsarchiv verschleudert worden waren und jetzt meistens in der Bibliothek der livländischen Ritterschaft oder der unserer Gesellschaft untergebracht sind. Diesen ganzen Schatz, der ohne B.'s Dazwischenkunft zum grössten Theile der Papiermühle verfallen wäre, hat er nun so getheilt, dass die Sonntagsche und Lenzsche Correspondenz und was noch vorzugsweise biographischen oder genealogischen Interesses darunter sich vorgefunden hat, seiner Sammlung von sogenannten Beilagen zu den Materialien zur Personenkunde der Ostseeprovinzen, alles Uebrige aber unserer Gesellschaftsbibliothek zu Gute gekommen ist. Sonntags Correspondenz, von diesem selbst in Jahresfascikeln zusammenggelegt, hat hiebei einer anderen Ordnung, der nach dem Alphabete der Aussteller, sich fügen müssen, und man kann zweifelhaft sein, ob B. gut daran gethan, so zu verfahren. Eines Mannes wie Sonntag vollständige Correspondenz musste gerade am besten

¹⁾ Vergl. was Dr. Beise darüber in den Mittheilungen aus der livländischen Geschichte Bd. 8 S. 146 ff. berichtet hat.

als ein selbstständiges Ganze eine wichtige Fundgrube der Landesgeschichte abgeben. Die neue Ordnung dient zunächst nur dem biographischen Zweck, für jeden anderen hätte die ursprüngliche den Vorzug verdient. Doch seien wir dankbar, dass diese Masse von Briefen überhaupt nur gerettet ist.

Der Nachlass Sonntags ist jedenfalls die grösste und wichtigste Erwerbung von Handschriften gewesen, die Dr. Buchholtz zu machen Gelegenheit hatte. Daneben verdient noch als eine durch lange Zeit stetig fliessende Bezugsquelle — freilich mehr für Bücher und Portraits als für Handschriften — genannt zu werden ein gewisser mitauischer Antiquar mosaischen Glaubens und israelitischer Betriebsamkeit. Von diesem kaufte Dr. B. z. B. im Jahre 1860 22 Urkunden, jede in 3 Abschriften, von denen er sogleich erkannte, dass sie zu der auf Kosten unserer Ritterschaften veranstalteten grossen Abschriftensammlung aus Königsberg gehörten. Im Jahre 1813 von Königsberg abgeschickt, müssen sie ihr Ziel verfehlt haben, und es ist nicht zu ergründen gewesen, wo sie sich 47 Jahre lang verborgen gehalten. Nachdem Dr. B. diese Urkunden im 10. Bande unserer Mittheilungen zum Abdruck gebracht, stellte er den Ritterschaften zu Riga, Mitau und Reval jeder ein Exemplar der Abschriften zu — und natürlich, wie er in solchen Dingen zu handeln pflegte, ohne sich seinen Ankaufschilling ersetzen zu lassen.

Vierzig Jahre lang hat er auf dem Wachtposten gestanden, werthvolles Geschichtsmaterial, wo er nur konnte, vor der Verschleuderung und dem Untergange zu wahren, und es hat, wenn ich nicht irre, eine Zeit gegeben, wo er allein in Riga dieses Ehrenamtes waltete.

Soviel von ihm als Sammler. Ich habe nun auch seiner als Forschers, Bearbeiters und Herausgebers zu gedenken.

Seine grösste ungedruckte und schwerlich auch in ihrem ganzen Umfange jemals druckbare Arbeit besteht in den schon unter den Sammlungen aufgeführten „Materialien zur Personenkunde der Ostseeprovinzen“, von denen ich einen Band und ein Paar Fascikeln zur Ansicht ausgelegt habe. Wie Sie sehen, ist es eine Zusammenstellung von Personalnotizen auf lauter einzelnen Blättern: ein Quartblatt für jede berühmte oder auch noch so obscure Person mit ihrer nächsten Descendenz. Die Verbindung zwischen den einzelnen Gliedern einer Familie, aufwärts und abwärts, wird durch Verweisungen auf die betreffenden Blattzahlen hergestellt. So ist

dieses Werk biographisch und genealogisch zugleich. Die Grundlage desselben hat eine ähnliche, doch nur genealogische und nur auf rigasche Familien bezügliche Arbeit Brotze's (jetzt in der rigaschen Stadtbibliothek) und deren vermehrte Abschrift durch den hiesigen Pastor Schweder abgegeben. Aber es ist gar nicht zu erlauben, aus wie vielen anderweitigen Quellen, auch abgesehen von seinen eigenen sogenannten „Belegen“, B. diese Brotze'sche Anlage vervollständigt hat. Der Nutzen dieser ungeheuren Arbeit bewährt sich mir, seitdem sie in der Stadtbibliothek aufgestellt ist, ich möchte sagen täglich. Sogar officielle, von dem Rath zu ertheilende Bescheide genealogischen Inhalts haben nur durch dieses Hilfsmittel zu Stande gebracht werden können.

Ein zweites, handschriftliches Werk liegt Ihnen hier ebenfalls zur Ansicht vor: ein mit gediegenster Sachkenntniss und peinlichster Genauigkeit ausgearbeitetes Verzeichniss der städtischen oder sogen. Himselschen Münzsammlung. Weil es keine andere gleich vollständige Sammlung livländischer Münzen giebt, so verdient dieses Verzeichniss durchaus gedruckt zu werden. Es bedürfte dazu nur erstens des Geldes für die allerdings nicht wohlfeile Herstellung eines solchen Druckwerks und zweitens der kundigen Hand, die die neuesten Accessionen in angemessener Weise nachzutragen und die Druckcorrectur auszuüben vermöchte. Eine Aufgabe auch für unsere Gesellschaft ist es, dahin zu wirken, dass diese Bedingungen erfüllt werden.

Als Schriftsteller unmittelbar für den Druck ist Dr. B. bekanntlich niemals sehr thätig gewesen. Als eine sehr tüchtige Leistung aber verdient hervorgehoben zu werden sein „Verzeichniss sämtlicher Professoren der ehemaligen Universitäten zu Dorpat und Pernau und der akademischen Beamten, mit archivalischen Beilagen“ — im 7. Bande unserer Mittheilungen. Sehr dankenswerth auch sind die von ihm, als gelegentliche Gratulationsschriften, veranstalteten Ausgaben von Elert Kruse's „Warhaftigem Gegenbericht“ und von Melchior Hoffmann's „Vermahnung an die gläubige Versammlung in Livland“. Seine übrigen, meist nur kleineren Aufsätze findet man in Winkelmanns Bibliotheca historica angegeben. Ich kann aber nicht unterlassen unter seinen literarischen Arbeiten auch der langjährigen Redaction unserer Mittheilungen zu erwähnen. Sie wissen, mit welcher Umsicht und Sorgfalt er diese geübt hat.

Hochgeehrte Anwesende! Werfen wir einen Blick zurück auf die seit der Stiftung unserer Gesellschaft verflossenen 40 Jahre! Der auf einander folgenden Präsidenten während dieses langen Zeitraums hat es nur 6 gegeben. Der erste war Landrath Baron Hermann v. Campenhausen auf Orellen, ein Mann, dessen Erinnerung bei dem jetztlebenden Geschlechte schon so verdunkelt ist, dass ich mir erst aus dem in unseren Mittheilungen ihm gewidmeten Nekrologe eine Vorstellung von seiner Bedeutung unter den Zeitgenossen haben bilden müssen. Nach seinem im September 1836 erfolgten Tode: Hofgerichtssecretär Carl v. Tiesenhausen, ein ausgezeichnete Jurist, der auch in der vaterländischen Geschichte wohlbewandert gewesen ist. Nach dessen vorzeitigem Rücktritt: Generalsuperintendent von Klot, dessen wissenschaftliches Interesse vorzugsweise der Sprachkunde, sogar der Orientalistik, zugewandt war und der, nachdem er das Amt nur kurze Zeit und nur interimistisch verwaltet hatte, die eigentliche Erwählung ablehnte. Dann Reinhold Johann Ludwig von Samson-Himmelstiern, ein Mann grossen Andenkens, der freilich mehr theilhaftig gewesen ist an derjenigen Geschichte seines Heimatlandes, die er machen half, als an derjenigen, die wir zu erforschen und darzustellen streben, der aber, abgesehen auch von seinen klassischen Werken juristischen Inhalts, wenigstens durch seinen „Versuch über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland“ einen Platz unter unsern Geschichtschreibern einnimmt und schon durch sein langes Verbleiben im Präsidium, von 1838 bis 1851, bezeugt hat, wie nahe er den Interessen unserer Gesellschaft sich verwandt fühlte. Ihm folgte Carl Eduard Napiersky, ein wirklicher Historiker und ein fruchtbarer historischer Schriftsteller, von 1851 bis 1860, aber auch schon vorher der eigentliche Leiter der Arbeiten unserer Gesellschaft. Endlich, 1860 bis 1875, Dr. August Buchholtz, dessen Bedeutung auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte ich hiemit zu schildern versucht habe.

Hochgeehrte Anwesende! Es wird mir nicht leicht werden, dieser Reihe, besonders den letztgewesenen drei Präsidenten, mich würdig anzuschliessen. Zwar glaube ich die Methode und die Ziele der neueren Geschichtsforschung zu kennen, aber eigentlich gehört auf dem jetzt von mir eingenommenen Platz ein Mann, der grössere eigene Leistungen aufzuweisen hätte, als es bei mir der Fall ist. Nun! — ein Geschlecht reicht dem andern die Hand und wird von ihm abgelöst, in der zusammenhängenden Kette menschlicher

Thätigkeitsringe aber ist es Pflicht, auch eine nur lückenausfüllende Stellung nicht abzulehnen, wenn dieselbe uns von dem Zutrauen der Mitstrebenden angewiesen wird. —

Hierauf verlas Herr Oberlehrer Büttner, zum letzten Mal das Amt eines Secretärs der Gesellschaft ausübend, den folgenden Jahresbericht:

Seit unserer letzten öffentlichen Festsitzung hat die Arbeit an baltischer Geschichte nicht gefeiert. Vielleicht in erster Linie ist die neue, nach den kritischen Grundsätzen der gegenwärtigen Geschichtsforschung gearbeitete Ausgabe Heinrichs von Lettland durch Dr. Wilhelm Arnd im XXIII. Bande der Pertz'schen Monumenta Germaniae zu nennen; wovon bekanntlich auch ein Separatabdruck „in usum scholarum“ in Octav (bei uns 80 Kop. kostend) freilich ohne die varietates lectionum (die sogenannten kritischen Anmerkungen) veranstaltet worden ist. In demselben Bande der Monumenta Germaniae findet sich auch noch das für die älteste Geschichte Livlands nicht unwichtige Chronicon Albrici monachi Triumfontium, herausgegeben von Scheffer-Boichorst. Von Quellenschriften ist jetzt auch die 1874 begonnene Herausgabe der „Continuation der livländischen Historia Kelchs“ durch Herrn J. Lossius beendet worden. Der „kleinen Meisterchronik“ hat Dr. Rathleff in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat eine Abhandlung gewidmet, die auch im Separatabdruck erschienen ist. Eine Anzahl neuer Urkunden findet sich in Russwurms Nachrichten über das Geschlecht Ungern-Sternberg, 2. Theil IV. A. Urkunden aus der Ordenszeit. 1875. Bereichert wird unsere Geschichte auch von dem in diesem Jahr erschienenen 3. Bande der Hansarecesse. Die estländische literarische Gesellschaft in Reval hat ein von Herrn Oberlehrer Hansen sorgfältig gearbeitetes Verzeichniss der im estländischen Provinzialmuseum aufbewahrten Alterthümer erscheinen lassen. Herr Dr. Hildebrand hat in einem Bericht Kunde gegeben von seinen Arbeiten für das livländische Urkundenbuch in den Jahren 1873 bis 1874. Endlich ist in dieser Kategorie noch zu erwähnen das Hand- und Adressbuch deutscher Archive von Dr. Burckhardt, Leipzig 1875, welches, wie Ihnen erinnerlich sein wird, in der Septembersitzung dieses Jahres von Herrn Stadtbibliothekar Berkholz besprochen worden ist.

Historische Monographien haben veröffentlicht: Dr. Philipp Schwartz: Kurland im 13. Jahrhundert; Dr. Georg Rathlef: Das Verhältniss des livländischen Ordens zu den Landesbischöfen und zur Stadt Riga im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dr. v. Bunge, der hochgeehrte Veteran baltischer Geschichtsforschung, hat zwei Arbeiten erscheinen lassen, als 1. und 2. Lieferung seiner „Baltischen Geschichtsstudien“: 1) Livland, die Wiege der deutschen Weihbischöfe; 2) Der Orden der Schwertbrüder. Professor Dr. O. Schmidt in Dorpat hat die Constitutionen des livländischen Hofgerichts, sowie eine Kritik der 1874 erschienenen Bungeschen Schrift „Geschichte des Gerichtswesens und Gerichtsverfahrens in Liv-, Est- und Kurland“ in der Dorpater juristischen Zeitschrift veröffentlicht. In der baltischen Monatsschrift findet sich eine Arbeit von Dr. Arthur Poelchau: Die Manngerichte zur Zeit livländischer Selbstständigkeit, sowie eine andere von C. Russwurm (der dabei ungenannt geblieben ist): Aus dem Leben des Landraths Friedrich Baron Ungern-Sternberg. Auch sonst finden sich mancherlei zur baltischen Geschichte in direkter oder indirekter Beziehung stehende Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften, wie namentlich in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat und den Sitzungsberichten der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Grösseren Umfanges aber zum Theil sehr zweifelhaften Werthes sind zwei Werke von A. Fahne: Livland, ein Beitrag zur Kirchen- und Sittengeschichte, und Livland und seine Geschlechter. Zur livländischen Familiengeschichte endlich gehört: Die Familie Rambach, von Theod. Hansen.

Als mehr oder weniger für die livländische Geschichte in Betracht kommend sind endlich noch zu erwähnen der schon dem Jahre 1874 angehörende 4. Band der Geschichte Polens von Caro, die Jahre 1430 bis 1455 behandelnd, sowie der vor kurzem erschienene 2. Band der Eroberung Preussens von Ewald.

Auch unsere Gesellschaft ist nicht unbetheiligt geblieben. Davon legte zunächst das in diesem Jahre erschienene erste Heft des XII. Bandes der Mittheilungen aus der livländischen Geschichte Zeugniß ab; ferner eine von unserer Gesellschaft dem Mitauschen Gymnasium zu seiner hundertjährigen Jubelfeier überreichte Gratulationsschrift: Des Grafen L. A. Mellin bisher

unbekannter Originalbericht über das angebliche Griechengrab an der livländischen Meeresküste, verfasst von Herrn G. Berkholz; endlich die auch in diesem, wie in den beiden vorhergegangenen Jahren in der baltischen Monatsschrift veröffentlichten Sitzungsberichte. Mit Dank muss auch erwähnt werden, dass unser Mitglied Herr Dr. A. Poelchau mit der Anfertigung von Regesten der im Besitz der Gesellschaft befindlichen Urkunden begonnen hat.

In der äusseren Geschichte der Gesellschaft ist zunächst des betrübenden Ereignisses des Todes unseres langjährigen, um die Gesellschaft so hochverdienten Präsidenten Dr. Aug. Buchholtz zu gedenken. Seinem Gedächtniss hat zuerst Herr Director von Haffner und dann in der heutigen Sitzung der gegenwärtige Präsident die gebührende Ehre unter Ihrer tiefgefühlten Theilnahme erwiesen. Sein vor Ihnen stehendes, in Oel gemaltes Bildniss, ein mit gewohnter Meisterschaft ausgeführtes Werk des Herrn Siegmund, ist vermittelt einer Sammlung von Beiträgen unter den Mitgliedern unserer Gesellschaft sowie unter anderen Freunden und Verehrern des Dahingegangenen angekauft worden. In ihm und in dem heute vor einem Jahr als Ehrenmitglied proclamirten Bischof Dr. Poelchau hat die Gesellschaft im verflossenen Jahre zwei ihrer wenigen noch lebenden Stifter verloren. Gleichfalls ein Mitglied starb ihr in dem Rathsherrn Alexander Kröger.

Neu aufgenommen wurden als ordentliche Mitglieder die Herren: Oberlehrer Darius Nahujewski, Cand. jur. Baron Hermann von Bruiningk, Oberlehrer Georg Semel, Apotheker Theodor Buchardt, Alexander Buchholtz, Nikolaus Bockslaff, Secretär Joh. Christoph Schwartz, Cand. jur. Felix v. Klot.

Zu den Vereinen, mit denen unsere Gesellschaft in Schriftenaustausch steht, deren Verzeichniss den Sitzungsberichten für 1874 angehängt ist, sind in diesem Jahre neu hinzugetreten: die Société Khédiviale de géographie zu Kairo; der Verein für die Geschichte der Provinz Preussen zu Königsberg; die Naturforschergesellschaft zu Dorpat; der Bergische Geschichtsverein zu Elberfeld; das Ossolinskische Institut zu Lemberg; die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Bibliothek und Sammlungen der Gesellschaft erhielten auch im Laufe des verflossenen Jahres zahlreiche Geschenke an Büchern, Münzen und Alterthümern. Die Gesellschaft, durch solche Beweise

der Theilnahme an ihren Bestrebungen erfreut, stattet den Gebern ihren besonderen Dank ab und hat als solche zu nennen: Fräulein Dahlwitz und die Herren: J. Lossius in Dorpat, Hofrath Kerkovius in Odessa, Archivar Russwurm in Reval, Collegien-Assessor Hellmann, Staatsrath Gahlnbäck in Reval, Director Dr. v. Haffner, Professor v. Bulmerincq, General G. v. Helmersen in St. Petersburg, Dr. Hildebrand, Dr. W. v. Gutzeit, Ingenieur-Capitain H. v. Berg in Dünamünde, Literat R. Schilling, Staatsrath Dr. Beise in Dorpat, Collegien-Assessor Pohrt, Professor Jegór v. Sivers, Dr. C. Bornhaupt, Dr. Philipp Schwartz, Professor Holmboe in Christiania, Dr. med. E. Bretschneider, Forstmeister Asbjørnsen, Kammerherr Graf Hutten-Czapski in St. Petersburg, Professor L. Stieda in Dorpat, Oberbibliothekar Dr. Walther, Akademiker E. Kunik, Stadtbibliothekar G. Berkholz, Notär Anton Buchholtz, Stud. hist. C. Mettig, Alex. Buchholtz, Buchhändler Gläser, Conseilsecretär A. Heinrichsen in Dorpat, Cand. jur. Aug. Buchholtz, Bürgermeister Pohlmann in Schlock, Herr Hoening, Student Wolter, Landrath Baron Friedrich Wolff, Collegienrath Iversen in St. Petersburg, Baron B. Köhne, Geheimrath Dr. Waradinow.

Ueber den Stand der Bibliothek ist im Besonderen zu berichten, dass dieselbe sich im Geschäftsjahr vom 6. December 1874 bis zum 6. December 1875 durch Schriftenaustausch, Geschenke und Ankauf um eine Handschrift und an Druckschriften um 629 Bände oder Broschüren vermehrt hat, von welcher letzteren Zahl aber 102 Bände Doubletten in Abzug zu bringen sind. Für die Urkundensammlung ging 1 Pergamenturkunde ein, für die Portraitsammlung 3 Kupferstiche und 1 Photographie, für die Sammlung von Ansichten und Plänen 2 Photographien.

In der gestern stattgefundenen Sitzung zum Behufe der statutenmässigen Neuwahl und Aemterbesetzung sind gewählt worden 1) für das nächste Triennium zum Präsidenten Herrn G. Berkholz, zum Schatzmeister Herr wirklicher Staatsrath v. Kieter, zum Museums-Inspector Herr Dr. Bornhaupt, zum Bibliothekar Herr August Buchholtz, zum Secretär Herr Oberlehrer Girgensohn, 2) für das nächste Jahr zu Directoren die Herren wirklicher Staatsrath Dr. v. Haffner, Bürgermeister Böthführ, Dr. W. v. Gutzeit, Oberlehrer Büttner, Dr. Beise in Dorpat, Archivar Russwurm in Reval, Baron Funck und Oberlehrer Diederichs in Kurland.

Der Stand der Kasse ist folgender: zu dem vorigjährigen Saldo von 1600 Rbl. in Werthpapieren und ca. 77 Rbl. baar sind inzwischen an Jahresbeiträgen und Rückständen hinzugekommen 394 Rbl., also 30 Rbl. mehr als im Jahre 1874; aber in noch viel grösserem Maasse haben sich unsere Ausgaben, insbesondere für Druckkosten, Bücher- und Münzenankäufe, gesteigert, so dass nur noch 1400 Rbl. in Werthpapieren und 76 Rbl. baar in Cassa behalten wurden. —

Es folgte noch ein Vortrag von Herrn Redacteur Alexander Buchholtz, in welchem er ausführte, wie die einheimische Literaturgeschichte den Matrikeln deutscher Hochschulen manchen schätzbaren Nachweis zu verdanken habe. Akademiker Schiefner habe auch bereits vor längerer Zeit darauf hingewiesen, dass auf der berühmten Hochschule zu Leyden viele Livländer behufs wissenschaftlicher Ausbildung sich aufgehalten, eine vollständige Liste derselben sei aber erst in diesem Jahre durch das zur dritten Säcularfeier dieser Universität herausgegebene „Album academicum“ ermöglicht worden. Aus diesem Werke hatte der Vortragende die Namen der Liv-, Kur- und Estländer, die in den ersten 150 Jahren des Bestehens der Universität Leyden sich dort aufgehalten, excerptirt. Das Verzeichniss, das die überraschend grosse Zahl von 275 Namen enthält, wird — mit biographischen Bemerkungen versehen — in der Zeitschrift des Vereins zum Abdruck kommen. Hier sei nur bemerkt, dass von diesen 275 allein 151 Jurisprudenz studirt haben. Redner versuchte, nachdem er eine Skizze der Gründung und Entwicklung der leydenschen Hochschule gegeben, in grossen Zügen die Lebensbilder einiger der hervorragendsten livländischen Schüler derselben vorzuführen und schloss hieran die Wiedergabe des von dem Rigenser Dr. Nikolaus von Himsel in Leyden geführten Tagebuchs, das die hiesige Stadtbibliothek unter ihren Handschriften aufbewahrt. —

Nachdem der Präsident der Versammlung für ihre Theilnahme an den Bestrebungen der Gesellschaft gedankt, wurde die Sitzung geschlossen.

Worte gesprochen an Dr. August Buchholtz's Grabe von Dr. E. Haefner.

Am 4. Juni 1875.

~~~~~

Bevor die Kirche dem theuren Todten, den wir zu seiner Ruhestätte geleiten, ihren letzten Segen spendet und wir zum Segen das Amen sprechen, habe ich im Namen unserer Alterthumsgesellschaft, die er ins Leben hat rufen helfen, der er seit ihrem Entstehen als thätiges Mitglied und seit einer langen Reihe von Jahren als um sie und ihre Interessen hochverdienter Präses angehört hat, das Abschiedswort in sein Grab nachzurufen und damit eine Liebespflicht zu erfüllen, der ich um so lieber folge, als eine mehr denn fünfzigjährige nähere Verbindung der Freundschaft, geknüpft in der Jugendzeit, erstarkt und unter mannigfachen Wechselfällen des Lebens bewährt im Ernste der Mannesjahre bis in das Greisenalter hinein die selbstredende Berechtigung dazu verleiht. Nur wenige Worte geziemen dem Ernste der Stätte und des Augenblicks. Denn hinabschauen in das Grab, noch einmal, noch zum letzten Male den Blick heften wollen auf das Holz, das die Hülle birgt, dabei schweigend denken, was Alles mit ihm für uns hinabgesunken ist in die Gruft — das der Ausdruck der Stimmung, die uns hieher geleitet hat. Redet der Mund, so kann er nur in einigen wenigen Grundzügen das Bild von demjenigen vergegenwärtigen wollen, was der Heimgegangene im Leben gewesen, was er uns geworden, und nur zur Absicht haben damit einen bescheidenen Kranz dankbarer, liebender Erinnerung auf den Sarg zu legen, Angesichts der Wahrheit, dass das Beste und Schönste im Menschenleben, weil tief innerlicher Natur, keine Lippe nachredet, keine Feder niederschreibt.

Unser verewigter Freund war im vollsten und edelsten Sinne des Wortes ein Sohn seiner Heimat Livland, speciell Riga's; sein Leben und Wirken war ganz den heimatlichen Interessen gewidmet. Die Hauptaufgabe seines Lebens suchte und fand er in der Bildung des heranwachsenden Geschlechts und demnächst in der Pflege der Communal-Interessen und in dem Anbau der Geschichte und Alterthumskunde der Heimat. Auf dem einen wie dem anderen Arbeitsfelde hat er in geräuschloser Stille zu bleiben-dem Segen gewirkt: auf dem ersteren, von der Ueberzeugung



ausgehend und geleitet, dass der Mensch nur so viel sei, als Erziehung und Unterricht aus ihm machen, als warmer, wahrer Freund der Jugend in voller Hingabe an die Anforderungen des Berufs, im Erklären und Unterweisen unermüdlich, zu dem schwachen Verständniss sich freundlich herablassend, dabei den Ernst, wo dieser sich zu bethätigen hatte, nie verleugnend, am fruchtbarsten durch das lebendige Beispiel wirkend — hingen ja doch seine Schüler an ihm, wenn er lehrte, mahnte, exemplificirte, wie an einem geliebten Vater, wenn er vertraulich mit ihnen verkehrte, wie an einem geliebten Genossen; auf dem erwähnten zweiten Arbeitsfelde als Mann der Umsicht und Thatkraft, als Mann der Wissenschaft, gründlicher Forschung und eines seltenen Fleisses und Studieneifers, der reiche Blüten getrieben, viele Früchte getragen hat, mochte auch immerhin an die Oeffentlichkeit — denn diese mied er geflissentlich — nur wenig gedrungen sein. Das Wissen, welches Andere aufblüht, hatte ihn zur Demuth geführt oder, was mehr sagen will, in seiner natürlichen Demuth erhalten und, wenn von irgend wem, gilt von ihm: des Wissens Gut hat er mit keiner Faser des Herzens bezahlt. Sein Wissen war ein Wissen mit Gewissen. Dabei steckte er das Licht nicht unter den Scheffel. Er war mittheilend, mittheilend gegen Jedermann, und wie gar Viele sind es, die nach vergeblichem Suchen anderswo bei ihm Aufschluss und Belehrung fanden, ihm für das was sie unter Händen hatten, die rechten Winke und Fingerzeige verdankten! Er sprach und konnte nach seiner ganzen Eigenart mit Herder sprechen:

Wenn, was ich pflanzte, freudig sprosst,  
Vergesse meiner man getrost.

Nur mit Einem sahen wir ihn kargen, — es war mit der Zeit; denn er kannte deren unersetzlichen Werth wie Wenige.

Er besass aber zugleich, was den Kern und Stern des Menschen ausmacht, bei einer für alles Wahre, Gute und Schöne warmen Empfänglichkeit und immer, ich möchte sagen, kindlichen Natursinnigkeit, die Jeden erquickten musste, der ihn unter seinen Pflanzen im Garten schaffen und walten sah, eine Tüchtigkeit der Gesinnung und des Charakters, die gleich weit entfernt von Menschengunst und Menschenfurcht den geraden Weg des Rechtes und der Pflicht mit Entschiedenheit einhielt, dabei eine Milde der Gesinnung, eine Selbstverleugnung und Leutseligkeit, eine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, wie sie nur da zu finden ist, wo Wissen und Denken,

Wollen und Thun auf der Tiefe religiöser Ueberzeugung und sittlicher Grundsätze ruhen, eine Hingabe an den Dienst für Andere, der Nichts zu schwer fiel und unbilligen Zumuthungen höchstens ein gutmüthiges Lächeln entgegensetzte, eine Innigkeit des Gemüthes, die ob sie auch nach aussen hin in ihren Regungen weniger sichtlich hervortrat, darum doch nicht minder tief und warm war. Er wollte, ja er wollte sein, nicht scheinen: in Wahrheit ein Nathanael, an dem kein Falsch je erfunden ward. Das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht galt ihm höher als die Meinung der Welt. Für seine Mühen und Anstrengungen suchte und fand er den schönsten Lohn in der eigenen Brust und darum war er denn auch bis ins hohe Greisenalter hinein von einer Frische der Seele, wie sie nur edleren Naturen eigen zu sein pflegt und einer harmlosen Heiterkeit und Gottergebenheit, die ihn selbst auf dem Sterbelager nicht verliess, wenn sich sein Mund, anstatt zu Seufzern, zu Lob- und Dankespsalmen zu öffnen wusste. Alle diese und damit verwandte Züge, sie stehen noch zu frisch vor unseren Augen, als dass es, vollends hier, eines näheren Hinweises bedürfte.

Jetzt schweigt der Mund, aber sein Wirken bleibt im Segen unter uns. — In wenigen Augenblicken schliesst sich über Deiner Hülle die Erde, unvergesslicher Freund, treuer Gatte, geliebter Vater, theurer Lehrer. Du, der Du Dich in Deinem Erdenleben jederzeit über Menschenlob erhaben erwiesest, Du bist es jetzt unendlich mehr. Nicht loben und rühmen haben wir Dich wollen, nur erquicken hat sich unsere Seele sollen an Deinem Bilde in der Erinnerung, nur in Deinem milden, lieben Antlitz lesen wollen, dass Du es Dir gefallen lässtest, dass wir Dich, ob auch unserem Kreise entronnen, fort und fort den unserigen nennen. Du hast das Schönste, was die Erde bieten kann, Du hast Liebe gefunden. Wir danken Dir für das, was Du uns in Deinem langen Erdenleben geworden, — wir danken Dir für den Dank, den Du Dir damit an uns erworben. Ruhe sanft verwesender Leib des unverweslichen Geistes, ruhe sanft von des Lebens Mühen, Sorgen, Kämpfen und Leiden! Stiller Gottesfriede beschatte Deine Asche und keine Klage störe den Frieden Deiner heimgegangenen Seele!



## Verzeichniss der Mitglieder.

---

### I. Ehren-Mitglieder.

1. Geheimrath Dr. Karl Ernst von Baer in Dorpat, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1844.
2. General-Adjutant, General der Cavallerie Baron Georg v. Meyendorff in St. Petersburg. 1845.
3. General-Adjutant, General-Inspector der Infanterie Fürst Alexander Arkadjewitsch Italiiski Graf Suworow-Rymnikski in St. Petersburg. 1848.
4. Geheimrath Dr. Peter Otto v. Goetze in St. Petersburg. 1848.
5. Geheimrath Senator Magister Georg v. Brevern in St. Petersburg. 1859.
6. Wirkl. Staatsrath Dr. Friedrich Georg v. Bunge in Gotha. 1859.
7. Wirkl. Geheimrath Peter Alexandrowitsch Walujew, Minister der Reichsdomänen. 1861.
8. General-Adjutant, General der Infanterie, Oberjägermeister des kaiserl. Hofes Baron Wilhelm v. Lieven in St. Petersburg. 1862.
9. Estländischer Landrath a. D. Baron Robert von Toll auf Kuckers. 1862.
10. Professor Dr. Carl Schirren in Kiel. 1862.
11. General-Adjutant, General der Cavallerie Graf Peter Andrejewitsch Schuwalow, Botschafter Sr. Majestät des Kaisers in London. 1865.

12. Wirkl. Staatsrath, Hofmeister des kaiserl. Hofes, livländischer Landrath a. D. Dr. August v. Oettingen auf Kalkuhnen in Kurland. 1866.
13. Wirkl. Staatsrath, Hofmeister des kaiserl. Hofes, Dr. Graf Alexander Keyserling auf Raiküll in Estland. 1866.
14. Ober-Ceremonienmeister des kaiserl. Hofes und Curator des St. Petersburgischen Lehrbezirks Magister Fürst Paul Lieven. 1866.
15. Wirkl. Staatsrath Dr. Ernst Kunik, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1869.
16. Pastor August Bielenstein zu Doblen. 1869.
17. Wirkl. Staatsrath Kammerherr Graf Emmerich Hutten-Czapski in St. Petersburg. 1870.
18. Professor Dr. Theodor Hirsch in Greifswald. 1874.
19. Gymnasialdirector Dr. Max Toeppen in Marienwerder. 1874.
20. Director des Hauptstaatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Geheimrath Baron Theodor Bühler in Moskau. 1875.

## **II. Correspondirende Mitglieder.**

1. Professor emeritus Dr. Fredrik Cygnaeus in Helsingfors. 1842.
2. Geheimrath Dr. Baron Bernhard v. Köhne in St. Petersburg. 1843.
3. Geheimer Archivrath Dr. Georg Christian Friedrich Lisch in Schwerin. 1843.
4. Dr. Eduard v. Muralt in Lausanne. 1844.
5. Professor Dr. Christoph Andreas Holmboe in Christiania. 1844.
6. Archivrath Freiherr Friedrich v. Medem in Homburg vor der Höhe. 1844.
7. Professor Dr. Ernst Tillich in Görlitz. 1845.
8. Geheimrath Nikolai Murzakewicz in Odessa. 1847.
9. Professor Dr. Richard Röpell in Breslau. 1847.
10. General-Lieutenant Gregor v. Helmersen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1847.
11. Wirkl. Staatsrath Dr. Christian Friedrich Walther, Bibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. 1849.
12. Geheimrath Nikolai v. Adelung in Stuttgart. 1849.



13. General - Lieutenant Alexander Petrowitsch Jasykow, Director der Rechtsschule in St. Petersburg. 1850.
14. Geheimrath Dr. jur. Nikolai Waradinow in St. Petersburg. 1850.
15. Staatsrath Dr. Rudolf Minzloff, Bibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. 1850.
16. Dr. theol. Andreas Fryxell in Stockholm. 1851.
17. Geheimrath Senator Julius v. Hagemeister in St. Petersburg. 1851.
18. Ober-Appellationsgerichts-Rath Dr. Carl Wilhelm Pauli in Lübeck. 1851.
19. Wirkl. Staatsrath Dr. Anton Schiefner, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1851.
20. Dr. Kurd v. Schlözer, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des deutschen Reiches in Washington. 1851.
21. Freiherr Julius Henning v. Bohlen zu Bohlendorf auf der Insel Rügen. 1852.
22. Postdirector a. D. Joseph Scheiger in Graz. 1853.
23. Professor Dr. Ernst Adolph Herrmann in Marburg. 1854.
24. Ernst Friedrich Bonnell, Bibliothekar an der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. 1855.
25. Dr. med. Friedrich August v. Aspern in Hamburg. 1856.
26. Medicinalrath Dr. Johannes Müller in Berlin. 1862.
27. Professor Dr. Karl Lohmeyer in Königsberg. 1862.
28. Boleslaw Lopacinski in Wilna, Ehrenritter des Malteser-Ordens. 1864.
29. Staatsrath Adam Honory Kirkor in Krakau. 1865.
30. Maurycy Krupowicz, Secretär und Bibliothekar des Feldmarschalls Fürsten Bariatinski in Skierniewice bei Warschau. 1865.
31. Carl Cröger in Dorpat. 1865.
32. Professor Dr. Eduard Winkelmann in Heidelberg. 1867.
33. Dr. Julius Eckardt, Secretär des Senats in Hamburg. 1868.
34. Stadtbibliothekar Dr. Johann Georg Kohl in Bremen. 1870.
35. Archivar Johann Heinrich Woldemar in Mitau. 1871.
36. Collegienrath Julius Iversen in St. Petersburg. 1872.
37. Professor Magister Richard Hausmann in Dorpat. 1872.
38. Dr. Konstantin Höhlbaum, Docent an der Universität Göttingen. 1873.

39. Dr. Hermann Hildebrand. 1873.
40. Bibliothekar Johannes Lossius in Dorpat. 1874.
41. Staatsarchivar Rudolf Philippi in Königsberg. 1876.

### **III. Principale.**

1. Dr. Johann Wilhelm Robert Brachmann in Breslau. 1847.
2. Geheimrath Graf Emanuel Sievers in St. Petersburg, Hofmeister des kaiserl. Hofes und Senator. 1856.
3. Literat Reinhold Philipp Schilling in Riga. 1869.

### **IV. Ordentliche Mitglieder.**

1. Senator wirkl. Geheimrath Maximilian v. Ceumern in St. Petersburg. 1834.
2. Staatsrath und Rigascher Rathsherr Arend Berkholz. 1837.
3. Wirkl. Staatsrath, Director des Rigaschen Stadtgymnasiums Dr. Eduard Haffner. 1837. Derzeitiger Director der Gesellschaft.
4. Dr. Carl Bornhaupt. 1838. Derzeitiger Museums-Inspector der Gesellschaft.
5. Livländischer Landrath a. D. Gotthard v. Liphart auf Rathshof. 1838.
6. Staatsrath Dr. Theodor Heinrich Beise in Dorpat. 1839. Derzeitiger Director der Gesellschaft.
7. Rigascher Bürgermeister a. D. Gustav Hernmarck in Meran. 1840.
8. Oberpastor und Consistorialrath Dr. Christian August Berkholz in Riga. 1840.
9. Professor emeritus, wirkl. Staatsrath Dr. Carl v. Rummel in Dorpat. 1842.
10. Livländischer Gouvernements-Procureur, wirkl. Staatsrath Constantin v. Kieter. 1842. Derzeitiger Schatzmeister der Gesellschaft.
11. Oberhofmarschall des kaiserlichen Hofes Geheimrath Alfred v. Grote in St. Petersburg. 1842.
12. Rigascher Stadtbibliothekar Georg Berkholz. 1842. Derzeitiger Präsident der Gesellschaft.
13. Buchhändler Nikolai Kymmel in Riga. 1843.
14. Rigascher Rathsherr a. D. Leonhard Napiersky in Aschaffenburg. 1843.



15. Collegien-Assessor Albert Ludwig Pohrt in Riga. 1843.
16. Rigascher Bürgermeister Heinrich Julius Böthführ. 1843.  
Derzeitiger Director der Gesellschaft.
17. Staatsrath Friedrich v. Grote in Baden-Baden. 1843.
18. Rigascher Gouvernements-Schuldirector Staatsrath Alexander  
Friedrich Krannhals. 1845.
19. Vicepräsident des livländischen Hofgerichts a. D. Woldemar  
v. Bock in Quedlinburg. 1845.
20. Kaufmann Friedrich Müller in Riga. 1846.
21. Professor emeritus, wirkl. Staatsrath Dr. August Michael  
v. Bulmerincq in Wiesbaden. 1848.
22. Adolph Preiss in St. Petersburg. 1848.
23. Wirkl. Staatsrath Theodor Julius Kuchczynski in St.  
Petersburg. 1849.
24. Gymnasial-Inspector Hofrath Arnold Schwartz in Riga. 1849.
25. Ritterschafts-Archivar Carl Russwurm in Reval. 1850. Der-  
zeitiger Director der Gesellschaft.
26. Heinrich v. Hagemeister auf Alt-Drostenhof. Livländischer  
Landrath. 1851.
27. Wirkl. Staatsrath Magister Guido Schilinzky in Riga. 1851.
28. Wirkl. Staatsrath Julius Gustav v. Cube in Riga. 1854.
29. Geheimrath Arnold v. Tidebühl in St. Petersburg. 1855.
30. Secretär des livländischen Hofgerichts Magister Friedrich  
Sticinsky. 1856.
31. Hofrath Friedrich Ziegler in Riga. 1857.
32. Livländischer Gouvernements-Revisor Iwan Wolgin. 1857.
33. Rigascher Rathsecretär Staatsrath Wilhelm Schwartz. 1857.
34. Aeltester Julius Peter Rehsche in Arensburg. 1858.
35. Baron Ernst v. Campenhausen auf Orellen. Livländischer  
Landrath a. D. 1859.
36. Assessor des Rigaschen Rathes Magister Leonhard v. Kröger.  
1859.
37. Advocat und Rigascher Stadtofficial Max Tunzelmann von  
Adlerflug. 1859.
38. Rigascher Rathsherr Alexander Faltin. 1860.
39. Hofrath Baron Eduard v. Sass zu Metzküll auf Oesel. 1861.
40. Rigascher Rathsherr Robert v. Wilm. 1861.
41. Gotthard Minus in Riga. 1862.
42. Dr. med. Woldemar v. Gutzeit in Riga. 1862. Derzeitiger  
Director der Gesellschaft.

43. Oberlehrer Alfred Büttner in Riga. 1862. Derzeitiger Director der Gesellschaft.
44. Oberlehrer John Helmsing in Riga. 1862.
45. Oberlehrer Dr. Robert Gross in Riga. 1862.
46. Oberlehrer Staatsrath Carl Haller in Riga. 1863.
47. Oberlehrer Friedrich Bienemann in Reval. 1865.
48. Rathsherr Dr. Emil Mattiesen in Dorpat. 1865.
49. Collegien-Assessor Adolph Klingenberg in Riga. 1865.
50. Obervogt Georg Gustav Groot in Pernau. 1866.
51. Reichsbankbeamter Wilhelm Kröger in Riga. 1866.
52. Baron Theodor v. Funck auf Allmahlen in Kurland. 1868. Derzeitiger Director der Gesellschaft.
53. Baron Ernst von der Brüggen in Berlin. 1868.
54. Wilhelm v. Löwis auf Bergshof bei Riga. 1868.
55. Alfred Armitstead in Riga. 1868.
56. Notarius publicus Carl Stamm in Riga. 1868.
57. Advocat Conrad Bornhaupt in Riga. 1868.
58. Advocat Carl v. Hedenström in Riga. 1868.
59. Advocat August Kahlbrandt in Riga. 1868.
60. James Henry Hill in Riga. 1868.
61. Geschäftsführer der Rigaschen Börsenbank Eduard Kaul. 1868.
62. Rigascher Rathsherr a. D. Reinhold Pychlau. 1868.
63. Rigascher Rathsherr a. D. Carl Gustav Westberg. 1868.
64. Notär des Rigaschen Rathes Nikolai Lemcke. 1868.
65. Notär des Rigaschen Rathes Heinrich Bärnhoff. 1869.
66. Archivsecretär des livländischen Credit-Vereins Friedrich Kirstein. 1869.
67. Oberlehrer Heinrich Diederichs in Mitau. 1869. Derzeitiger Director der Gesellschaft.
68. Buchdruckereibesitzer Woldemar Häcker in Riga. 1869.
69. Kaufmann Robert Braun in Riga. 1869.
70. Baron Maximilian v. Wolff auf Hinzenberg, livländischer Kreisdeputirter. 1869.
71. Obrist a. D. August v. Pistohlkors auf Kolzen. 1870.
72. Redacteur Leopold Pezold in Riga. 1870.
73. Pastor Gotthard Vierhuff zu Ronneburg. 1871.
74. Professor Jegór v. Sivers in Riga. 1872.
75. Advocat Erwin Moritz in Riga. 1872.
76. Livländischer Landmarschall Kammerherr Heinrich v. Bock auf Kersel. 1872.



77. Advokat Christian Bornhaupt in Riga. 1872.
78. Oberlehrer Dr. Arthur Poelchau in Riga. 1872.
79. Stud. jur. Johann Christoph Berens. 1872.
80. Wendenscher Kreisrichter Baron Alexander von der Pahlen. 1872.
81. Notär des Rigaschen Rathes Robert Baum. 1873.
82. Schulvorsteher Theodor Meuschen in Riga. 1873.
83. Redacteur Theodor Hermann Pantenius in Leipzig. 1873.
84. Fabrikant Richard Thomson in Riga. 1873.
85. Buchhändler Heinrich Brutzer in Riga. 1873.
86. Cand. jur. August Buchholtz in Riga. 1873. Derzeitiger Bibliothekar der Gesellschaft.
87. Cand. jur. Anton Buchholtz in Riga. 1873.
88. Oberlehrer Dr. Joseph Girgensohn in Riga. 1874. Derzeitiger Secretär der Gesellschaft.
89. Archivnotär Dr. jur. Johann Christoph Schwartz in Riga. 1874.
90. Advocat Dr. jur. Otto v. Veh in Riga. 1874.
91. Assessor des Rigaschen Rathes August v. Knieriem. 1874.
92. Advocat Johannes Adam Kröger in Riga. 1874.
93. Advocat Alexander Wilhelm Kröger in Riga. 1874.
94. Carl von Sänger auf Pernigel. 1874.
95. Advocat Dr. jur. Johann Büngner in Riga. 1874.
96. Oberlehrer Magister Darius Nahujewski in Riga. 1875.
97. Cand. jur. Baron Hermann Bruiningk in Riga. 1875.
98. Redacteur Alexander Buchholtz in Riga. 1875.
99. Oberlehrer Georg Semel in Riga. 1875.
100. Apotheker Theodor Buchardt in Riga. 1875.
101. Makler Nikolai Bockslaff in Riga. 1875.
102. Secretär Johann Christoph Schwartz in Riga. 1875.
103. Cand. jur. Felix v. Klot in Riga. 1875.
104. Professor Staatsrath Dr. Ludwig Stieda in Dorpat. 1876.
105. Lector Dr. Michael Weske in Dorpat. 1876.
106. Redacteur Johann Woldemar Jannsen in Dorpat. 1876.
107. Oberlehrer Karl Dannenberg in Mitau. 1876.
108. Oberlehrer Victor Diederichs in Mitau. 1876.
109. Ernst v. Mensenkampff zu Puderküll, livländischer Kreisdeputirter. 1876.
110. Ottokar v. Samson-Himmelstiern zu Kurrista, livländischer Kreisdeputirter. 1876.

111. Valentin v. Bock zu Neu - Bornhusen , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
112. Heinrich v. Rautenfeld zu Ringmundshof , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
113. Arved Baron Nolcken zu Allatzkiwi , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
114. Reinhold v. Stael-Holstein zu Alt - Anzen , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
115. Dr. jur. Georg v. Stryk zu Alt-Woidoma, livländischer Kreisdeputirter. 1876.
116. Leon Baron Meyendorff zu Ramkau , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
117. Eduard v. Oettingen zu Jensel , livländischer Kreisdeputirter. 1876.
118. Conrad v. Anrep zu Ringen, Cassa-Deputirter der livländischen Ritterschaft. 1876.
119. Heinrich Baron Tiesenhausen zu Inzeem, Cassa-Deputirter der livländischen Ritterschaft. 1876.
120. Carl v. Holst, Secretär des Rigaschen Landgerichts. 1876.
121. Pastor Leopold Haken in Riga. 1876.
122. Cand. hist. Friedrich Wachtsmuth in Mitau. 1876.
123. Paul v. Transehe zu Neu-Schwaneburg. 1876.
124. Dr. phil. Philipp Schwartz in Riga. 1876.

---

Durch den Tod verlor die Gesellschaft folgende Mitglieder:

- 1) ihren langjährigen Präsidenten Dr. August Buchholtz, † 29. Mai 1875,
- 2) den Rigaschen Rathsherrn a. D. Alexander Eduard Kröger, ordentliches Mitglied seit 1862, † 26. September 1875,
- 3) den wirkl. Geheimrath Grafen Modest Korff, Ehrenmitglied seit 1849, † 2. Januar 1876,
- 4) den Kammerjunker Magister Juri Feodorowitsch Samarin, Principal seit 1848, † 1. April a. St. 1876,
- 5) den Collegienrath Friedrich Jacob Klüver in Pernau, ordentliches Mitglied seit 1834, als letzter überlebender Stifter der Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt am 6. December 1875, † 18. April 1876,
- 6) den livländischen Landrath Nikolai v. Oettingen, † 5. Juni 1876, nachdem er erst kurz vorher sich in die Gesellschaft hatte aufnehmen lassen.

Wegen Austritts aus der Gesellschaft waren aus dem vorigjährigen Verzeichniss der ordentlichen Mitglieder die NNr. 30, 48, 52, 56 zu streichen.

---



## Verzeichniss

der Universitäten, Akademien und gelehrten Vereine, welche  
mit der Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

1. Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
2. Die geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
3. Der Verein zur Kunde Oesels zu Arensburg.
4. Der historische Verein im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg zu Augsburg.
5. Der historische Verein für Oberfranken zu Bamberg.
6. Die historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel.
7. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.
8. Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz zu Bern.
9. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
10. Der historische Verein für Ermland zu Braunsberg.
11. Die historische Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen.
12. Die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.
13. Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.
14. Der Verein für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz.
15. Die Königliche Universität zu Christiania.
16. Der historische Verein für das Grossherzogthum Hessen zu Darmstadt.
17. Die Kaiserliche Universität zu Dorpat.
18. Die gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat.
19. Die Kaiserliche livländische gemeinnützige und ökonomische Societät zu Dorpat.

20. Die Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat.
21. Der estnische literarische Verein zu Dorpat.
22. Der Königlich sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Dresden.
23. Der Bergische Geschichtsverein zu Elberfeld.
24. Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main.
25. Der Alterthumsverein zu Freiberg.
26. Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
27. Der historische Verein für Steiermark zu Graz.
28. Die rügischesch-pommersche Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Greifswald.
29. Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung vaterländischer Alterthümer zu Halle.
30. Der Verein für hamburgische Geschichte zu Hamburg.
31. Der Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Hanau.
32. Der historische Verein für Niedersachsen zu Hannover.
33. Die finnische Literatur-Gesellschaft zu Helsingfors.
34. Der voigtländische Alterthumsverein zu Hohenleuben.
35. Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.
36. Die Société Khédiviale de géographie zu Kairo.
37. Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.
38. Die Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte zu Kiel.
39. Der Alterthumsverein Prussia zu Königsberg.
40. Der Verein für die Geschichte der Provinz Preussen zu Königsberg.
41. Die Königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.
42. Die K. K. Akademie der Wissenschaften zu Krakau.
43. Maatschappij der nederlandsche Letterkunde zu Leiden.
44. Der Verein für Geschichte der Stadt Leipzig zu Leipzig.
45. Der geschichts- und alterthumsforschende Verein zu Leisnig.
46. Das Ossolinskische Institut zu Lemberg.
47. Der Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde zu Lübeck.
48. Der Verein für hansische Geschichte zu Lübeck.
49. Der Alterthumsverein zu Lüneburg.



50. Die Königliche Universität zu Lund.
51. Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg zu Magdeburg.
52. Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.
53. Das römisch-germanische Centralmuseum zu Mainz.
54. Der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Marienwerder.
55. Die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau.
56. Die lettisch-literärische Gesellschaft zu Mitau und Riga.
57. Die Kaiserliche Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau.
58. Die archäologische Gesellschaft zu Moskau.
59. Der historische Verein von und für Oberbayern zu München.
60. Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens zu Münster.
61. Die narvasche Alterthumsgesellschaft zu Narva.
62. Das germanische Museum zu Nürnberg.
63. Die Kaiserliche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa.
64. Der Verein für osnabrücksche Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück.
65. Die Königliche ungarische Akademie der Wissenschaften zu Pest.
66. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.
67. Die Kaiserliche russische geographische Gesellschaft zu St. Petersburg.
68. Die archäographische Commission zu St. Petersburg.
69. Die Kaiserliche russische archäologische Gesellschaft zu St. Petersburg.
70. Die Kaiserliche archäologische Commission zu St. Petersburg.
71. Der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg zu Regensburg.
72. Die estländische literärische Gesellschaft zu Reval.
73. Der Naturforscherverein zu Riga.
74. Der technische Verein zu Riga.
75. Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel.
76. Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.

77. Der historische Verein der Pfalz zu Speier.
78. Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
79. Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthums-  
kunde zu Stettin.
80. Der württembergische Alterthumsverein zu Stuttgart.
81. Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung  
zu Tettnang.
82. Der Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben  
zu Ulm.
83. The Smithsonian Institution zu Washington.
84. Der historische Verein für das württembergische Franken zu  
Weinsberg.
85. Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu  
Wernigerode.
86. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien.
87. Der Alterthumsverein zu Wien.
88. Der Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichts-  
forschung zu Wiesbaden.
89. Die antiquarische Gesellschaft zu Zürich.

---

(Geschlossen den 1 Juli 1876.)